Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

1. JAHRGANG
Nr. 25
BERLIN
1. November-Ausgabe 1937

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 MAL MONATL.

Deutsches Kampfflugzeug
Die Kanzel der Ju 86

Aufnahme: „Die Wehrmacht" – Dassel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0927
gefördert durch
Baden-Württemberg

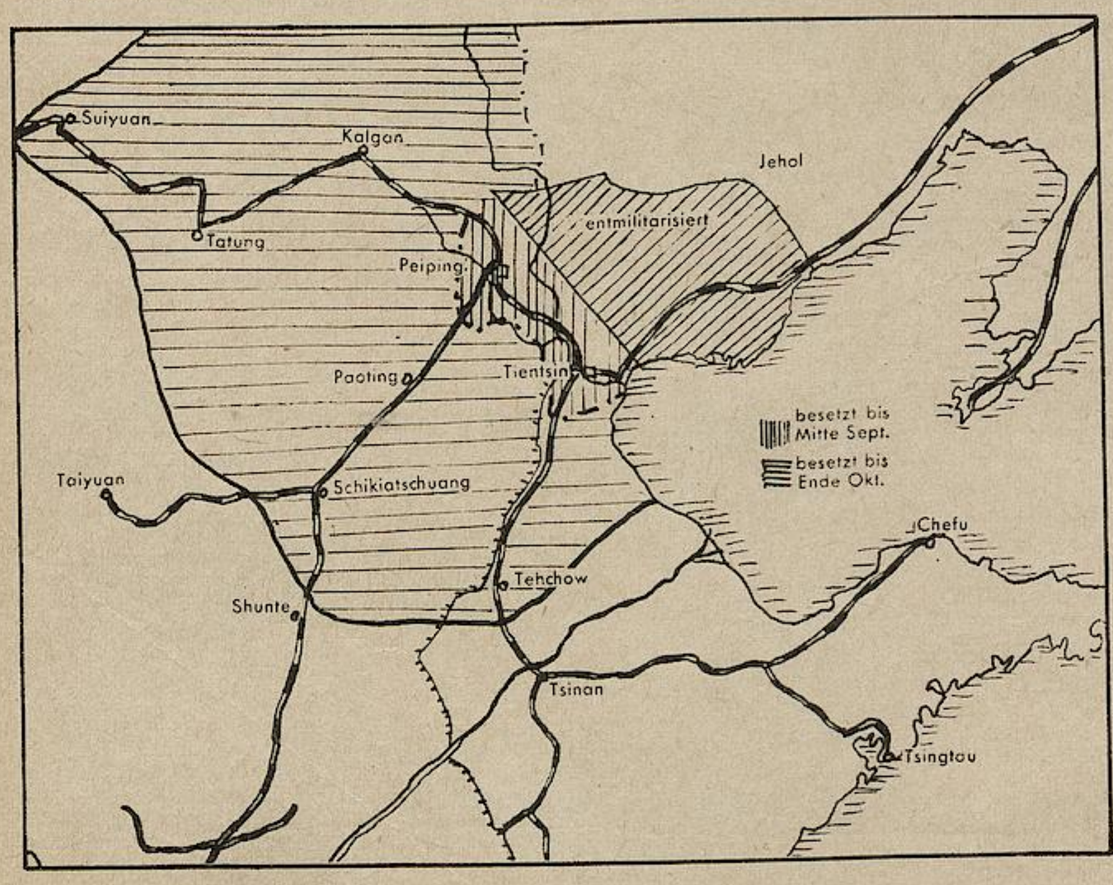
Der Krieg im Fernen Osten

Nicht derjenige, der einwandfrei feststellen könnte, wer im Juli des Jahres südlich von Peking und im August an der Grenze der Internationalen Niederlassung von Schanghai den ersten Schuß abgegeben hat, wäre imstande, zu sagen, was zum zweiten Male nach dem Weltkrieg die große fernöstliche Auseinandersetzung in Gang setzte, und nur der, der die großen geopolitischen und geschichtlichen Kräfte jenes Raumes vor Augen hat, wird davor bewahrt bleiben, ein schnell urteilender Parteigänger Chinas oder Japans zu werden. In riesigen Räumen vollzieht sich hier in langen Etappen eine Auseinandersetzung, an der nicht nur die 400 Millionen Chinesen und über 100 Millionen Japaner, sondern auch die Großmächte Sowjetrußland, England, Frankreich und die Vereinigten Staaten politisch beteiligt sind, und zwar in einer Epoche, in der die Welt, wie sie aus den Entscheidungen des Weltkrieges hervorgegangen ist, wieder in den großen Schmelztiegel der Geschichte zu wandern scheint. Für Japan, den führenden Staat des Fernen Ostens, naht die Entscheidung über das asiatische Schicksal schlechthin und damit über sein eigenes.

Gegen Japan sind aus angelsächsischem Munde in diesen Wochen harte Worte gefallen. Wer aber hat die Japaner gezwungen, diese große fernöstliche Aufgabe in die Hand zu nehmen? Es waren zuerst Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten, später Englands und Frankreichs, die von 1854 an vor den japanischen Häfen erschienen und diese Nation nach mehr als zweihundert Jahren freiwilliger Abgeschlossenheit und freiwilligen biologischen Stillstandes zwangen, zwischen dem Schicksal einer vom westlichen Kapitalismus auszubeutenden Kolonie oder dem Eintritt in die Reihe der großen industrialisierten Militär- und Seemächte zu wählen. Wer wollte ihm vorwerfen, daß es die Freiheit und Größe der Unterwerfung und Dienstbarkeit vorzog und heute seinen Kritikern mit Karl Haushofer antwortet: „Es sei, nachdem man es der westlichen Zivilisation und ihren Glückszuständen mit Gewalt erschlossen habe, geschehen, was die Welt von Japan wollte, und sie müsse nun hinnehmen, was daraus folge." Als Deutscher, der miterlebt hat, wie Japan unter der Ermunterung und dem Beifall der Alliierten den deutschen Ansatz in China auslöschte, hat man keinen Grund, die Entrüstung derer zu teilen, die im Begriff sind, an einer Konferenz zur Verurteilung Japans teilzunehmen. Was England betrifft, so hat dieses Land bis 1922, als es zwischen der japanischen und amerikanischen Freundschaft zu wählen hatte, aus der fernöstlichen Machtstellung Japans nur Vorteil gezogen. Die Sowjets aber muß man daran erinnern, daß sie mit der Unterwerfung der Äußeren Mongolei schon lange vor Japan die Integrität Chinas angetastet haben. Und wenn den großen weißen Seemächten der chinesische Markt etwas wert ist, so bedeutet er dem hochindustrialisierten Japan nicht nur ebensoviel, sondern der maßgebliche Einfluß auf eine entsprechende Nahrungs- und Rohstoffbasis auf dem asiatischen Festland ist die Voraussetzung für die Erhaltung seiner Stellung als Weltmacht.

Lage vor Schanghai

Das soll und kann keine Parteinahme sein. Der Riesenraum China, der nur dem ungegliederten Volkstum nach ein Ganzes bildet, aber verkehrstechnisch und staatlich noch unbewältigt ist, bringt es mit sich, daß an allen seinen Grenzen die Souveränitätsbegriffe seit langem sehr vage waren, und die anliegenden Großmächte bis auf diesen Tag versucht sind, ihre Einflußsphären von der unsichtbaren bis zur sichtbaren Unterwerfung chinesischer Reichsteile auszudehnen. So ist die Mandschurei nichts Besseres oder Schlimmeres als die Mongolische Volksrepublik, die Moskau unterstellt ist, als Tibet, in dem Englands Wort mehr gilt, als mit chinesischer Souveränität zu vereinbaren ist, oder als Chinesisch-Turkestan, um das sich der englische mit dem sowjetrussischen Einfluß streitet. Während aber diese Mächte ihren Kernstaat Tausende von Meilen entfernt aufgebaut haben, steht Japan vor der Notwendigkeit, seinen Festlandsrücken politisch und militärisch zu sichern und alles zu tun, damit sich der unaufhaltsame Eintritt Chinas in die Reihe der großen asiatischen Mächte nicht unter einer anderen Führung vollzieht. Von hier aus gesehen, ist der gegenwärtige Augenblick vielleicht der letzte, in dem Japan noch die ihm gemäße Entscheidung erzwingen kann; denn es ist kein Zweifel, daß sich China auf einem rasch ansteigenden Weg befindet. Geschichtlich gesehen fällt dabei Japan die Rolle zu, der Zuchtmeister wider Willen zu sein, dessen harte Schläge das chinesische Volk zur Nation und zum Staate zwingen. Ein Beispiel von nicht wiederkehrender gewaltiger Einmaligkeit! Diese 400 Millionen Menschen in China haben als Volk Jahrhunderte überdauert und Feinde wie Eroberer völkisch einfach überwachsen oder aufgesogen, aber nur solange, als nicht ein Gegner kam, dem die Hilfsmittel einer Militärmacht des zwanzigsten Jahrhunderts zur Verfügung standen. Die Familie und die Sippe bedeutet in China alles, der Soldat und der Staat wenig oder nichts. Heute wird das chinesische Volk unter den Schlägen der Japaner zum Staat und zum Soldatentum gezwungen. Wie weit der Prozeß der Staatwerdung Chinas schon fortgeschritten ist, beweist die unerschütterliche Tapferkeit und die unheimliche Widerstandskraft, die der chinesische Soldat in diesen Wochen vor Schanghai bewiesen hat.



Lage in Nordchina

Zeichnungen: v. Wülknitz (2), Volk und Reich (1)

Auf diesem großen Hintergrund spielen sich die militärischen Ereignisse der letzten Monate ab. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli fielen die ersten Schüsse bei Fengtei, südlich Peking, zwischen japanischen Abteilungen, die eine Nachtübung machten, und chinesischen Abteilungen, die darin mehr als eine Übung sahen. Von hier aus sprang der Funke Mitte August nach Schanghai über, wo der Kriegsanlaß mit dem Namen des japanischen Oberleutnants Oyama zusammenhängt, weil dieser Offizier von Chinesen ermordet worden war. Japanische Streitkräfte kamen mit chinesischen am Rande der Internationalen Niederlassung ins Handgemenge, und wenige Tage darauf betraten japanische Landungstruppen bei Wusung, am Einfluß des Wangpu in den Yangtse, chinesischen Boden, auf dem heute jeder Quadratkilometer mit Blut getränkt ist. Schanghai aber pflegt immer die Großmächte auf den Plan zu rufen, die dort neben ihren politischen, un-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0928
gefördert durch
Baden-Württemberg

geheure finanzielle Interessen zu verteidigen haben, die in die Milliarden gehen. Bevor wir uns dem diplomatischen Kriegsschauplatz zuwenden, möchten wir die Entwicklung auf den militärischen Schlachtfeldern nachzeichnen. Als Mitte August in Schanghai die Feindseligkeiten ausbrachen, hatten die Japaner in Nordchina bereits ihre ersten großen Erfolge errungen. Peking und Tientsin waren in ihrer Hand, und schon bewegten sich von hier aus ihre Armeen in drei Säulen nach Süden und Westen mit dem Ziel, in raschen, harten Schlägen eines Bewegungskrieges diejenigen Gebiete in ihre Hand zu bringen, die das politische Ziel sichern sollten. Der linke Flügel stieß an der Bahnlinie Tientsin—Nanking vor, trieb die schlecht ausgerüsteten und schlecht geführten Chinesen durch die Provinz Hopeh vor sich her, ließ diese bereits hinter sich, und eilt nun, mehr durch Hochwasser als militärischen Widerstand gehindert, dem Norduser des Gelben Flusses zu, an dessen Südufer die Hauptstadt der Provinz, Tsinanfu, liegt. Gleichzeitig bahnte sich eine andere Armee den Weg an der Bahn Peking—Hankau entlang, erreichte die Hauptstadt der Provinz Hopeh, Paoting, und rollte weiter südlich, am Bahnknotenpunkt Tschitschiatschwang, das chinesische Zentrum mit solcher Schnelligkeit auf, daß sie heute nicht weit von Schungtö steht. Endlich war Anfang August eine japanische Kolonne von Peking nach Nordwesten in die Provinz Tschachar aufgebrochen und hatte schon am 13. August die Stadt Nankau erreicht und den gleichnamigen Paß blockiert. Seine frontale Eroberung wurde dieser Truppe durch einen Flankenstoß japanisch-mandschurischer Truppen aus der Provinz Jehol auf die Hauptstadt von Tschachar, Kalgan, das rasch in japanische Hände fiel, erspart. Denn von Kalgan aus operierten die Japaner dann in zwei Richtungen: erstens nach Westen mit dem Ziel der Eroberung der Provinz Suiyan, mit der Hauptstadt gleichen Namens, die bereits zur inneren Mongolei gehört, und nach Süden über die Große Mauer hinweg gegen die Provinz Schansi. Beide Bewegungen waren von Erfolg gekrönt. Heute ist die Hauptstadt Suiayan bereits in ihren Händen. In Schansi stehen sie nördlich der Hauptstadt Taiyuan, deren Fall vorauszusehen ist, wenn es einer japanischen Truppe, die vom Bahnknotenpunkt Schikitaschuan nach Westen aufbrach, gelingt, die chinesische Armee in der rechten Flanke zu fassen. Wo die Grenze des japanischen Vorstoßes in Nordchina liegen wird, ist nicht vorauszusehen. Vielleicht zielt er darauf ab, die Chinesen über den Gelben Fluß zurückzuwerfen. Es kommt darauf an, ob sich inzwischen der Widerstand der Chinesen, die nun mehr an ihre militärischen Versorgungsgebiete herankommen, erfolgreich organisieren läßt.

Die Erfolge in Nordchina sind kein militärischer Maßstab für die Leistungen der chinesischen Armee. Diesen findet man hingegen im Bereich Schanghai. Hier ging der erbitterte Artillerie-, Infanterie- und Luftkampf um jeden Graben hin und her, und man muß dem chinesischen Soldaten das Zeugnis ausstellen, daß er an Tapferkeit und Todesverachtung seinem japanischen Gegner ebenbürtig ist. Die Chinesen wußten, daß es bei der Behauptung oder beim Verlust Schanghais nicht nur um diese Stadt und die Bahnverbindung nach Nanking, sondern auch um weltpolitische Werte geht. Denn mit Schanghai ist, wie oben ausgeführt, das Interesse der Großmächte England, Amerika und Frankreich verknüpft, auf deren moralische, finanzielle und politische Unterstützung man nicht verzichten möchte. Das führt uns vom militärischen zum diplomatischen Kriegsschauplatz zurück.

Hier ist der japanischen Außenpolitik eine ähnlich schwere Aufgabe gestellt wie Italien, als es galt, unter dem Widerstand von 52 Staaten sein Imperium zu erobern. In Nordchina haben die raschen militärischen Erfolge zwar die politischen Gefahren wesentlich eingeschränkt, und wenn keine Rückschläge eintreten, darf man annehmen, daß es die bisherige Pufferzone zwischen Mandschukuo und dem eigentlichen China, nämlich die Provinzen Hopeh und Tschachar, um den Großteil der Provinzen von Suiyan, Schansi und Schantung wird erweitern können, womit ganz Nordchina praktisch unter den Einfluß von Tokio geraten würde. Daran wird auch der chinesisch-sowjetrussische Nichtangriffsvertrag vom 21. August und der Treueid der kommunistischen Armee Rotchinas vom 10. September, den diese Nanking geleistet hat, wenig ändern. Auch die Parteinahme des Völkerbundes kann Tokio solange kühl lassen, als sich nicht unter englisch-amerikanischer Führung etwas zusammenzieht, was Japan vor ernste Entscheidungen stellen müßte. Diese beiden Großmächte haben im Verein mit Sowjetrußland nicht nur aus finanziellen und anderen Interessen Japan des Angriffs und der Vertragsverletzung angeklagt, sondern sie neigen, ganz allgemein gesprochen, zur Zeit unter dem Zwang einer zu verlierenden internationalen Autorität zu gefährlichen Gesten. Ihnen zur Seite steht Frankreich, das im Fernen Osten gar zu gern ein Exempel statuiert sehen möchte, das man ihm dann in europäischen Regionen nicht verweigern könnte. Ihren konkreten Ausdruck fand diese Lage zuerst in Protesten gegen Fliegerangriffe auf chinesische Städte, gegen Beschädigung internationalen Eigentums, in einer wachsenden antijapanischen Stimmung in den angelsächsischen Ländern, dann in einer Völkerbundsentschließung, die Japan des Vertragsbruches beschuldigt, schließlich in einem scharfen Heraustreten Amerikas aus seiner Neutralitätspolitik, um endlich die Form einer Einladung der Teilnehmer und späteren Unterzeichner des Neunmächtevertrages zu einer Fernostkonferenz anzunehmen. In Tokio ist man entschlossen, durch keine Konferenzfeder verderben zu lassen, was das Schwert geschaffen hat. Karl Megerle

*

(Siehe auch Bildbericht Seite 40)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0929
gefördert durch
Baden-Württemberg

VOR 20 JAHREN

Karfreit

Der deutsch-österreichische Siegeszug vom Isonzo zum Piave

VON Dr. WILHELM CZERMAK

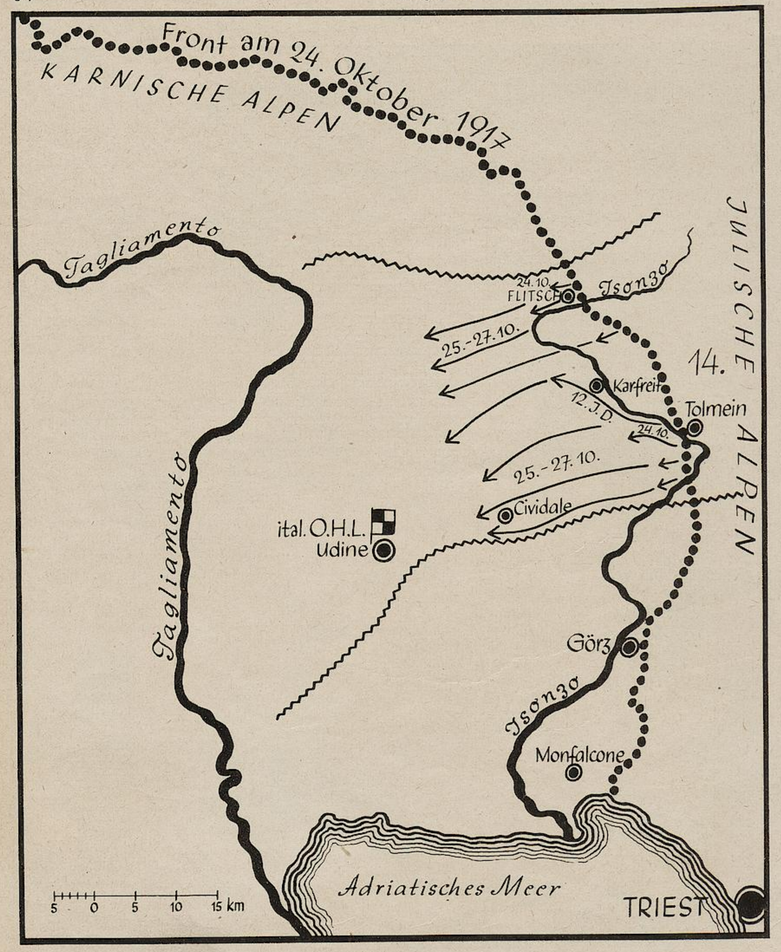
I.

Der Donner der elften Isonzoschlacht war allmählich in den Bergen vergrollt. Durch vier Wochen (18. August bis 15. September) hatte der italienische Feldherr, General Graf Cadorna, die Sturmkolonnen seines Heeres gegen die Front der österreichisch-ungarischen Armee am Isonzo vorgetrieben, hatte mit einer beispiellosen Kraftanstrengung zum elften Male versucht, was ihm in mehr als zwei Kriegsjahren versagt geblieben war: den Riegel zu sprengen, der ihm noch immer den Weg sperrte in das Innere des Habsburgerreiches, den Weg nach Triest. Auf 50 Kilometer Frontbreite waren rund 530 000 Italiener angetreten — mindestens 10 000 Mann auf den laufenden Frontkilometer —, denen Feldmarschall Borovic nur 253 000 Streiter entgegenstellen konnte, hatten fast 5000 italienische Feuerrohre aller Kaliber den nur 430 schweren und 1250 leichten Geschützen des Verteidigers gegenübergestanden.

Der Riesenkampf schrumpfte schließlich zusammen zu dem gigantischen Ringen um einen einzigen Berg, den Monte San Gabriele, zu dessen Bezwingung der Angreifer nicht weniger als 700 schwere und mittlere Geschütze sowie einige hundert schwerer Minenwerfer angesetzt hatte. Unter ihrem pausenlosen Feuerhagel erzitterte der blutumwitterte Gipfel tagelang bis in seine Grundfesten, während sich seine kahlgeschossenen Hänge mit Tausenden und aber Tausenden unbestatteter Leichen bedeckten, deren Zerfall die Luft weithin mit dem grauenhaften Brodem der Vergänglichkeit erfüllte . . .*)

Wahrlich, inmitten des an blutigen Bildern so reichen Geschehens des Weltkrieges ragt diese Schlacht an Heroismus, an Blutopfern und menschlichen Leiden zu einsamer Tragik empor, wurde sie zu einem unvergänglichen Ruhmestitel der Soldaten, die sie schlugen — hüben wie drüben!

*) Vgl.: „Krieg im Stein" des gleichen Verfassers. Grundsbergverlag, Berlin 1936.



Als die Schlacht langsam verebbt, ist es dem österreichisch-ungarischen Heere zwar gelungen, die äußerste Gefahr abzuwenden, den Durchbruch der mit beispielloser Zähigkeit angreifenden Italiener zu verhindern. Gleichwohl hat sich die Lage bedenklich zu seinen Ungunsten verschoben. Schon in den ersten Schlachttagen hatte man auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist, zwischen der Ortschaft Selo und dem Monte Santo, die Front der Verteidigung um etwa sechs Kilometer zurücknehmen müssen. Dieser Geländeverlust wog aber besonders schwer durch die Tatsache, daß dadurch die in jahrelanger Arbeit ausgebaute Stellung am Rande der Hochfläche verlorengegangen war, während sich das österreichisch-ungarische Heer auf ein Gelände angewiesen sah, das, aus nacktem, glashartem Kalkfels bestehend, nicht nur keinerlei Deckungsmöglichkeiten bot, sondern wo auch der Aufenthalt größerer Menschenmassen geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete. Ein neuer Gewaltstoß des Feindes drohte verhängnisvoll zu werden, denn es mußte Monate dauern, bis man in diesem unwegsamen Alpenland auch nur die notdürftigsten Voraussetzungen für eine nachhaltige Verteidigung geschaffen hatte. Drang aber eine feindliche Offensive in diesem Abschnitt durch, dann war nicht abzusehen, wo die Front wieder aufgebaut werden konnte . . .

Ernster noch als diese taktischen Erwägungen war aber die Tatsache, daß dieser elfte Abwehrsieg gegen einen überlegenen, tapferen Feind die Kampfkraft der österreichisch-ungarischen Armee bis zum Weißbluten geschwächt hatte. Sie hatte eine Einbuße erlitten, ungleich schwerer, ungleich bedeutungsvoller als die des Feindes, der auf die noch ungeschwächte Volkskraft eines großen Landes, auf die Rüstungsindustrien der halben Welt zurückgreifen konnte. Das alte Habsburgerreich war buchstäblich am Rande seiner Leistungsfähigkeit angelangt! Mehr als 100 000 Mann waren binnen vier Wochen aus den Reihen der Armee geschieden. Ihre Artillerie hatte mehr als 2,6 Millionen Schuß verfeuert; 38 Prozent aller Geschütze wurden als unbrauchbar gemeldet, davon allein 244 als Opfer von Rohrkrepierern! Drohend stand das Gespenst des Zusammenbruches am Himmel des Donaureiches. Zu warten, bis der Gegner zu einer zwölften Schlacht antrat, noch mehr Menschen, noch mehr Geschütze zusammenzog, schien wie eine Versuchung des Schicksals . . .

Wie aber sollte man dem drohenden Vernichtungsschlage entgehen? Das österreichisch-ungarische Heer konnte dort, wo es stand, den nächsten Großangriff nicht abwarten. Es mußte sich, sei es nach rückwärts, sei es nach vorwärts, aus einer Lage befreien, die fast mit Sicherheit den Keim der Niederlage in sich trug. Ein weiteres Ausweichen nach Osten war unmöglich. Es blieb also nur eines: die Offensive! Eine Offensive freilich, zu der Österreich-Ungarn aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage war. Und in dieser Stunde, in der alles auf des Messers Schneide stand, griff man auf schon früher erwogene Pläne zurück: man bat den Bundesgenossen um Waffenhilfe zu einem gemeinsamen deutsch-österreichischen Entlastungsvorstoß an der Isonzofront.

Die deutsche OHL., obwohl längst nicht mehr im Besitze unerschöpflicher Reserven und Hilfsmittel und selbst in Sorge um die Lage an der Westfront, stimmte nach anfänglichem Bedenken diesem Gedanken zu.

Karfreit im Tale des Isonzo zu Füßen des 2000 m hohen Krn. Hier vollzog sich das „Wunder von Caporetto"

Aus deutschen Truppen aller Waffen, österreichisch-ungarischen Divisionen und beträchtlichen Teilen der österreichischen schweren Artillerie wird die 14. Armee unter Oberbefehl des preußischen Generals der Inf. Otto v. Below gebildet. Zwar können angesichts der Gesamtkriegslage nur sechs deutsche Divisionen für diesen Zweck freigemacht werden, aber es sind lauter erstklassige, vielfach erprobte Truppen: das aus preußischen und bayrischen Formationen zusammengesetzte Alpenkorps und die preußische 200. Infanteriedivision, beide teilweise mit Gebirgsausrüstung versehen und im Gebirgskriege erfahren; ferner die brandenburgische 5., die schlesische 12., die württembergische 26. und die aus Truppen verschiedener deutscher Stämme bestehende 117. Infanteriedivision. Dazu schwere Artillerie, Heeresfeldartillerie und sonstige Spezialtruppen in erheblichem Ausmaß.

Diese Armee wird dazu bestimmt, den Hauptangriff aus dem Brückenkopfe von Tolmein heraus zu führen, während nördlich davon, bei Flitsch, eine aus besten österreichischen Gebirgstruppen, so der „Edelweiß"- und der 22. Schützendivision, bestehende Gruppe unter dem k. u. k. General der Inf. Alfred Krauß, einem Führer von hohem Ruf, diesen Stoß flankierend begleiten soll.

Nur fünf Wochen dauert der Aufmarsch. Als er vollendet ist, stehen zwischen Flitsch und Tolmein zwar nur 171 Bataillone den 238 italienischen in diesem Abschnitt gegenüber, aber es sind die besten Soldaten Deutschlands und Österreich-Ungarns, gehärtet und gestählt in hundert Schlachten. Insgesamt verfügen die Mittelmächte in der zweiten Oktoberhälfte zwischen dem Rombon und der Meeresküste über 423 Bataillone mit über 3300 Geschützen und 672 Minenwerfern, denen der Gegner 598 Bataillone, 3626 Geschütze und 1830 Minenwerfer entgegenstellen kann, also ein Zahlenverhältnis, das keineswegs den Regeln der Kriegskunst entspricht . . .

Deutsche Artillerie schießt vom Isonzotale aus die gegnerischen Stellungen sturmreif

II.

Durch die engen Hochtäler der Julischen Alpen pfeift die Bora. Treibt schwere Wolkenballen über die vielfach schon im Neuschnee erglänzenden Gipfel der Berge und Höhenkämme, zerrt die auf den Hängen lastenden Nebelschwaden zu wirren Fetzen auseinander, treibt sie als wehende Schleier hierhin und dorthin. Reißt einmal für kurze Augenblicke die dichte Wolkendecke entzwei, die über der Landschaft liegt, dann sind es nur wenige undeutlich flackernde Sterne, die aus dem dunklen Himmel dieser Herbstnacht herunterleuchten. Der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1917 . . .

Entlang der Kampffront am Oberlauf des Isonzo herrscht fast unheimliche Ruhe. Selten nur knallt ein vereinzelter Postenschuß, weckt ein dumpf dröhnender Abschuß das rollende Echo der Berge. Ab und zu öffnet sich drüben, beim Feinde, das glänzende Riesenauge eines Scheinwerfers, fährt es tastend mit milchigem Finger durch den ziehenden Nebel — erlischt — beginnt nach einiger Zeit das Spiel von neuem. Sonst nichts. Fast ist es, als habe diese Nacht alles in ihre schwarzen Schatten geschluckt, die Landschaft, den Krieg, der sie seit mehr als zwei Jahren durchtobt, und die Menschen, die ihn führen auf beiden Seiten.

Und doch lebt diese Nacht, lebt ein sonderbares, gespenstisches Leben. In allen den Ortschaften mit den seltsam klingenden slawischen Namen zwischen Tolmein und Flitsch rüsten sich hinter sorgfältig abgeblendeten Fenstern der Wohnhäuser, der Alarmquartiere und Barackenlager unzählige Männer zum Aufbruch, zum Kampf. Hängen das Sturmgepäck um, schieben die Handgranaten in den Gürtel, schnallen den Stahlhelm fest und treten an. Sammeln sich, marschieren in die Nacht hinein, der Front entgegen. Ein graues, unsichtbares, unhörbares Gewoge von Männern. Aus dem nachtdunklen Himmel peitscht ihnen ein feiner, eiskalter Regen ins Gesicht. So werden sie von der Finsternis verschlungen . . .

Andere wieder hocken und kauern in den Gräben der Infanterie, in Sappenköpfen und Sturmstellungen, oft nur durch eine kümmerliche Zeltbahn geschützt gegen das Toben des Sturmes, den eisigen Sprühregen aus dem ziehenden Gewölk. Oder liegen schon weit vorn, dicht vor den Hindernissen des Feindes, in

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0930
gefördert durch Baden-Württemberg

das nasse Erdreich geschmiegt, frostdurchschauert, vor Kälte zitternd.

Lautlos ist diese Nacht, dieses stumme Vorwärtshasten unzähliger Soldaten. Flattert irgendwo ein halblautes Wort auf, ein leiser Befehl, ein rasch unterdrückter Fluch, dann sind es fast alle Mundarten deutscher Zunge, die man da vernehmen kann. Man möchte meinen, es hätten sich alle deutschen Stämme ein Stelldichein gegeben hier unten, in der entlegensten, unwirtlichsten Südwestecke der österreichisch-ungarischen Monarchie: Preußen und Bayern, Schwaben, Schlesier und Hessen, Steirer, Salzburger, Kärntner und Tiroler...

In all diesen Hunderttausenden aber lebt der Wille, der ihre Schritte lenkt, ist die gleiche fiebernde, bebende Erwartung. Erwartung der Stunde, die die Schlacht gebären soll, zu der man sie hierher gerufen hat. Hinter den meisten von ihnen liegt eine unsagbar harte, entbehrungsreiche Zeit. Hatte doch schon der Anmarsch über die schmalen, vom Regen aufgeweichten Straßen des Gebirges, über steil aufragende Pässe mit endlosen, an schwindelnden Tiefen vorbeiführenden Kehren unendliche Anstrengungen erfordert, zahlreiche Opfer gekostet!

Aber vergessen sind alle Anstrengungen, alle Entbehrungen dieses Aufmarsches. Nun ist es endlich soweit: nun ist man am Feind, dem man nach Ablauf dieser Nacht an die Gurgel springen will. Drüben am jenseitigen Ufer des Isonzo ragen die steilen Höhen empor, die man ihm morgen in einem unerhört kühnen Anlauf entreißen will. Bis zu 1600 Meter überragen diese Gipfel und Bergrücken das Flußbett: der Polounik, der Stol, der Monte Matajur, der Hum, die Jeza und wie sie alle heißen. Jeder weiß: es wird ein heißes, sehr heißes Ringen geben um diese Felsenfestung, die der Feind in jahrelanger Arbeit zu einem schier uneinnehmbaren Bollwerk ausgebaut hat, in deren gewachsenen Fels zahllose Hohlbauten eingesprengt sind, die gefürchteten „Kavernen", jede überreichlich versehen mit Maschinengewehren und Geschützen für Nahkampf und Flankierung. Aber jeder weiß auch, daß das kühne Wagnis gelingen wird: in unübersehbarer Reihe, Rohr an Rohr, stehen hinter der Sturmfront der Infanterie die Geschütze, die Minenwerfer aller Kaliber, die den Angriff vorbereiten, die feindliche Abwehr niederkämpfen sollen. Gleich vorsintflutlichen Riesentieren harren sie geduckt in ihren Feuerstellungen, warten sie der Stunde, wo sie ihre brüllenden Stimmen erheben werden...

In den Befehlsstellen aber der Artillerie und der höheren Stäbe lauscht man in das Dunkel der Nacht hinaus und fährt nervös zusammen, wenn irgendwo in der Ferne ein dumpfer Abschuß poltert. Jetzt, jetzt muß ja kommen, was man befürchtet hat: das planmäßige Massenfeuer der italienischen Artillerie auf die bekannten Sammelräume und Anmarschwege der eigenen Infanterie, das Vernichtungsfeuer auf die dicht massierten Feuerstellungen der Batterien... Aber nichts dergleichen! Es bleibt bei einzelnen, in die Nacht hinein verfeuerten Geschossen der feindlichen Geschütze!

Diese Untätigkeit des Gegners ist um so unverständlicher, als er seit dem 21. Oktober durch den Verrat zweier österreichischer Offiziere rumänischer und tschechischer Nationalität, Oberleutnant Maxim und Leutnant Tichy, über alle Einzelheiten des Angriffsplanes bis ins kleinste unterrichtet ist. Weiß er nicht, daß ein drohender Angriff am wirksamsten vor seinem Losbrechen bekämpft werden kann? Hält er seine Stellungen für unüberwindlich, oder rechnet er mit einer weiteren Verschiebung des Angriffs mit Hinblick auf die Wetterlage, nachdem er erfahren hat, daß sein Beginn aus diesem Grunde bereits zweimal um je 24 Stunden verzögert werden mußte? Ein Rätsel, das sich wohl niemals lösen wird!...

So kommt die erste Morgenstunde des 24. Oktobers heran. Auf den Ziffernblättern der Leuchtuhren, die gleich winzigen Lichtpunkten durch das Dunkel glimmen, kreist der Zeiger. Zwei Uhr morgens! Da flammt es rötlich durch die Nacht, bricht sich der Abschuß einer 15-Zentimeter-Kanone in hundertfachem Echo an den Bergwänden. Noch ist der rollende Donner nicht verhallt, da läuft ein fahler, zuckender Lichtblitz die ganze Angriffsfront entlang. Ein Krach, als sollte der Himmel auf diese Erde stürzen: aus unzähligen Geschützrohren fliegt die glühende todbringende Eisensaat gegen den Feind. Gasbeschuß! Immer mehr schwillt das Getöse der Artillerieschlacht zu einem Feuersturm von ungeheurer Wucht, in dem das Ohr bald nicht mehr die einzelnen Detonationen der Abschüsse, nicht mehr die dumpfen Einschüsse der Gasgranaten zu unterscheiden vermag.

Die zwölfte Isonzoschlacht hat begonnen!

III.

Zwei Stunden lang tobt der Feuerorkan des Gasschießens mit unverminderter Heftigkeit. Dann flaut er ab und weicht bis 6 Uhr einer fast vollständigen Ruhe. Das an einzelnen Frontabschnitten zunächst heftige Abwehrfeuer der Italiener vermochte sich nirgends zu beträchtlicher Stärke zu verdichten. Ihre zahlreichen Scheinwerfer, die anfangs mit nervöser Hast den Nebel zu durchdringen suchten, verlöschen einer nach dem andern. Dann schweigen auch ihre Geschütze. Durch die Feuerstellungen der italienischen Batterien wälzen sich die trägen, unsichtbaren Schwaden des Gastodes, zwingen die Bedienungen zu wilder Flucht oder lassen sie lautlos umsinken...

Um 6 Uhr setzt das Angriffsfeuer von neuem ein, schwillt immer mehr an und steigert sich zwischen 7.30 und 8 Uhr bis zur äußersten Leistungsfähigkeit der Rohre. Diesmal mischen sich auch hunderte schwerer Minenwerfer, die schwersten Kaliber der Artillerie, in das grausige Konzert. Unter ihren Abschüssen zittert der Boden. Und statt des dumpfen Polterns der Gasgeschosse hört man die schmetternden Einschläge der Ekrasitgranaten. Das zusammengefaßte Feuer der Minenwerfer liegt auf den vordersten Stellungen des Feindes, die sich binnen weniger Minuten in ein wüstes Chaos verwandeln. Der Widerhall in den Bergen verhundertfacht den gewaltigen Eindruck dieses Tosens, läßt es anschwellen zu einer ungeheuren, grandiosen Symphonie des Todes...

Punkt 8 Uhr verläßt auf der ganzen Front die angreifende Infanterie ihre Gräben und stürzt sich fast ohne einen Schuß abzugeben auf den Feind. Da und dort flackert Gewehrfeuer auf, krachen Handgranaten, bellt ein italienisches Maschinengewehr: Widerstände, die rasch gebrochen werden. Dann ist die vorderste Stellung des Gegners überall mühelos überrannt. Damit beginnt ein Angriff zu rollen, wie er in der Kriegsgeschichte einzig dasteht. Dessen elementare Wucht alle Lehrsätze der Kriegskunst, alle taktischen Erfahrungen und Berechnungen, alle noch so ausgeklügelten Abwehrmaßnahmen eines tapferen Gegners über den Haufen wirft.

Der eigenartige Charakter des Kampfraumes hat ein Angriffsverfahren gezeitigt, das ebenso neu ist, wie es den Feind völlig überrascht und in Verwirrung bringt. Und das sich infolgedessen als ungeheuer wirkungsvoll erweist: das zerrissene und vielgestaltige Gelände bedingt den Verzicht auf eine zusammenhängende, geschlossene Angriffsfront, auf verlustreiche Frontalangriffe, auf jede schematische Form. Das Vortragen der Bewegung erfolgt durch kleine, geschickt geführte und sich gegenseitig unterstützende Sturmtrupps. Während aber diese zu den Höhen hinanklimmen, und dem Feinde die dort angelegten Stellungen und Stützpunkte in oft erbitterten Nahkämpfen entreißen, streben andere Kolonnen auf den Talstraßen nach Westen und zerschlagen auch in der Tiefe den feindlichen Widerstand.

In edlem Wettstreit der keine Anstrengung, keine Verluste scheuenden deutschen und österreichisch-ungarischen Infanterie geht es immer tiefer hinein in das weitverzweigte Netz des italienischen Abwehrsystems. Die gewaltige Schlacht löst sich auf in eine Anzahl selbständiger von einander unabhängiger Kampfhandlungen um einzelne Gipfel und Höhenstellungen, deren Wechselwirkung gleichwohl ein einheitliches Streben nach vorwärts ergibt. Jeder Raumgewinn aber, jedes im Angriff überwundene Seitental, bedeutet die Abschnürung weiterer im Gebirge steckender Teile des italienischen Heeres von ihren Rückzuglinien, zwingt sie zur Waffenstreckung...

Die verschiedenen Phasen dieses Ringens zu schildern, würde freilich den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem übersteigen. Ihre kritische Würdigung bleibe daher einer berufeneren Feder vorbehalten. *)

Nun zeigt es sich, daß es der Wettergott mit den Angreifern doch so schlecht nicht meinen mochte, obwohl er ihnen seit Tagen nur ein unfreundliches Gesicht gezeigt hatte: der strömende Regen und die dichten, auf den Berghängen lastenden Nebelmassen hindern jede Sicht von der Höhe ins Tal. Sie legen die feindliche Beobachtung lahm und schalten die so gefürchtete flankierende Wirkung der in den Bergen stehenden Geschütze des Feindes und seiner „Kavernenbatterien" vollständig aus. Verschleiern viele entscheidende Vorgänge, die sich dem Gegner erst enthüllen, wenn es zu einer wirksamen Abwehr zu spät ist.

Es kommt zu jenem unsagbar kühnen, historisch gewordenen Vormarsch der preußischen 12. Infanterie-Division des Generalmajors Lequis das Isonzotal aufwärts nach Karfreit, durch den die tapfere Truppe ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit tief hinter die feindliche Abwehrfront gelangt. Dieser Vorstoß erfolgt mit so „mirakelhafter" Schnelligkeit, daß man auf italienischer Seite die auf Karfreit zustrebenden Kolonnen der Schlesier lange Zeit für.. eingebrachte Kriegsgefangene hält. Das „Wunder von Caporetto", wie die Italiener es nennen!...

Dieses Kampfverfahren des gleichzeitigen Vorgehens auf den Höhen und im Tale ist so neu, so überraschend, daß es die feindliche Führung völlig in Verwirrung bringt. Während sie, getreu den überlieferten Grundsätzen des Gebirgskrieges, ihre Reserven immer

*) Vergl. Krafft von Dellmensingen: „Der Durchbruch am Isonzo" Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg 1928.

Eisenbahnbrücke über den Tagliamento bei Codroipo mit den Spuren des fluchtartigen Rückzuges der Italiener

Ungeheure Mengen an Kriegsmaterial, die der Gegner den siegreichen Verbündeten überlassen mußte, stehen auf den Straßen der friaulischen Ebene

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0931
gefördert durch Baden-Württemberg

Vormarsch österreichisch-ungarischer Truppen im überschwemmten Gebiet bei Canziano Ende Oktober 1917

Links: Stark ausgebaute Felsenstellungen mit zahllosen Maschinengewehr-Nestern übernehmen die Flankensicherung

schlagen als Schlacht in zwölfter Stunde, hatte sich in die zwölfte Isonzoschlacht verwandelt!...

IV.

Mit dem Übergang zum Stellungskrieg am Piave hat der Siegeslauf der Verbündeten endgültig sein Ende erreicht. Es war ihm nicht beschieden, den Ausgang des Weltkrieges anders zu gestalten. Wie so manche andere Waffentat blieb auch er nur ein Markstein auf dem Wege eines heroischen Untergangs...

Die höchste Anerkennung aber, die einer Führung und Truppe werden kann, ist stets die aus dem Munde eines ritterlichen Feindes. Die Italiener haben ihren Gegnern in jeder Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. In dem Bericht der italienischen Untersuchungskommission finden sich folgende Ausführungen: „Mit dem Freimut, der demjenigen zusteht, der den Endsieg erfocht, müssen wir anerkennen, daß der gegnerische Angriffsplan genial und äußerst kühn war, und daß er mit Scharfsinn, Entschlossenheit und nach einem bisher nicht bekannten Verfahren durchgeführt wurde, wobei sich die Überraschung, die Grundlage jeder Kriegshandlung, nicht so sehr durch die Wahl des Angriffsraumes als durch die Raschheit in der Ausnutzung des ersten Erfolges ergab. Der Gegner wußte diesen über alles Erwarten weit hinausgehenden ersten Erfolg bis zum Äußersten auszunützen, indem er ohne Ruhe und Rast und unbekümmert um die Gesetze der Kriegskunst die Verfolgung aufnahm und bis zur letzten Grenze der menschlichen Leistungsfähigkeit forttrieb."

Die verblüffende Schnelligkeit der ersten Erfolge in der Durchbruchschlacht wurde für die Italiener zum „Wunder von Caporetto". Will man aber gerecht sein, wird man zugeben müssen, daß das gewaltige Kriegsereignis noch ein anderes, vielleicht noch größeres Wunder zeitigen sollte: die Tatsache, daß dieses Heer, das eine der größten Katastrophen der Kriegsgeschichte erlitten, fast zwei Drittel seiner gesamten Artillerie verloren hatte, nur wenige Wochen später nicht nur einen neuen nachhaltigen, nicht mehr zu brechenden Widerstand organisieren konnte, sondern wenig als ein Jahr darauf in der Lage war, den Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden. Es kann nicht der Zweck dieses Aufsatzes sein, die Gründe kritisch zu beleuchten, die zu dem Endsieg der italienischen Waffen geführt haben. Vor der Geschichte entscheidet die Tat und ihr Erfolg. Diese Tat aber spricht für das italienische Volk, für den italienischen Menschen und seinen soldatischen Wert. Trotz Caporetto!

Dem italienischen Heere aus dieser Niederlage einen Vorwurf zu machen, wäre unbillig und ungerecht. Denn dieses Heer, von hervorragenden Generalen wie dem Herzog von Aosta geführt, war tapfer, todesmutig und opferbereit; es war von einer bewundernswerten, heroischen Härte im Ertragen blutiger Verluste. Und es hat im Verlauf der elf vorangegangenen Isonzoschlachten einen Kampfgeist bewiesen, der ihm für alle Ewigkeit den Ruhm eines achtenswerten, zähen und tapferen Gegners sichert. Aber es war in dem Augenblick, als es der Angriffsstoß der Verbündeten traf, seelisch völlig erschöpft, war zur Schlacke ausgebrannt in dem ungeheuren Schmelztiegel eines durch 29 Monate dauernden Gigantenringens.

Daß es geschehen konnte, wesentliche Teile des italienischen Heeres der Katastrophe in Venetien zu entziehen, sie zurückzuführen und zu neuem Widerstande bereitzustellen, ist das Verdienst des Mannes, den die italienische Öffentlichkeit zunächst als Verantwortlichen für diese Katastrophe betrachtet hat, des Grafen Cadorna. Die Seelengröße und die hohen Feldherrntugenden dieses Mannes sollten sich erst in der bittersten Stunde seines Vaterlandes ganz erweisen. Daß es möglich wurde, aus einer aufs Tiefste erschütterten Truppe wieder ein schlagkräftiges Heer zu machen, das dankt Italien in erster Reihe ihm, dem nachmaligen Marschall Italiens!

Für die beiden großen Verbündeten aber wurde jener Feldzug zur letzten gemeinsamen Kampfhandlung, die die beiden Waffenbrüder des großen Krieges, das alte deutsche Heer und die alte österreichisch-ungarische Wehrmacht noch einmal in edlem Wetteifer auf dem Schlachtfelde zusammenführen sollte. Zu einer Waffentat, an der alle deutschen Stämme, die Truppen der reichsdeutschen wie der österreichisch-ungarischen Armee gleichen Anteil hatten, die für beide zu einem Ruhmesblatt wurde für alle Zeiten. Unter dem Decknamen „Waffentreue" liefen ihre Vorbereitungen — und Waffentreue war ihr Wesen! Diese Schlacht am Isonzo und in der friaulischen Ebene hat noch einmal der Welt gezeigt, welch unvergleichliche Kraft in beiden Heeren steckte und welcher Leistungen sie fähig waren, wenn ihnen die rechten Ziele gezeigt wurden.

Zwanzig Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Mögen diese Zeilen noch einmal die Erinnerung wachrufen an jene Tage, in denen die Waffenbrüderschaft der beiden verbündeten Heere ihren höchsten soldatischen Triumph feiern konnte!

wieder auf die Höhen hinaufschickt, versäumt sie die rechtzeitige Sperrung der Talwege und vermehrt nur die Zahl der im Gebirge von ihren Rückzugslinien Abgeschnittenen, ohne dadurch das Schicksal der Schlacht wenden zu können. Den verblüfften, fassungslosen Italienern bietet dieser Angriff ein so ungewohntes Bild, wie ein italienischer Offizier es schildert: „Man sieht vom deutschen Angriff gar nichts. Plötzlich aber tauchen die Angreifer vor der Front auf, sie kommen rechts, sie kommen links, sie kommen von allen Seiten."

Der Abend des ersten Schlachttages läßt bereits die Größe des heranreifenden Erfolges erkennen. Bis auf den äußersten rechten Flügel der Gruppe Krauß, wo der ausgesprochene Hochgebirgscharakter ein rascheres Vordringen unmöglich macht, haben die Angriffsgruppen die ihnen vorgeschriebenen Tagesziele nicht nur überall erreicht, sondern stellenweise sogar überschritten. Mehr als 35 000 Gefangene, über 550 Geschütze und eine unübersehbare Menge sonstigen Kriegsgeräts von Verpflegungsvorräten und Munition, bilden die Beute. Weiter geht es, trotz heftiger, mit größter Tapferkeit durchgeführter Gegenangriffe des Feindes. Gipfel um Gipfel, Stellung um Stellung werden den sich verzweifelt wehrenden Italienern entrissen. Der 25. und 26. Oktober bringt die Vollendung des Durchbruchs. Mit der Erstürmung der beherrschenden Höhen des Stol durch die k. u. k. 22. Schützendivision (Graz), des Monte Matajur, des Monte Hum und des Globocak fällt auch die zweite italienische Stellung und schon am nächsten Tage erkämpft sich die Masse der 14. Armee den Austritt aus dem Gebirge in die Ebene. Nun gerät nicht nur die durch den Angriff getroffene, zertrümmerte und aus den Angeln gehobene Front des Gegners in Bewegung. Mit dem Vordringen der 14. Armee auf Cividale und Udine werden auch die Stellungen des italienischen Heeres nördlich und südlich des Einbruchsraumes, in den Kärntner Bergen wie am mittleren und unteren Isonzo unhaltbar. Auch die k. u. k. 1. und 2. Isonzo-Armee treten den Vormarsch an. Am 27. Oktober, um 2.50 Uhr morgens, befiehlt General Graf Cadorna den allgemeinen Rückzug seines Heeres hinter den Tagliamento . . .

Es beginnt jene denkwürdige, allen Beteiligten unvergeßliche Verfolgung des geschlagenen Gegners quer durch die friaulische Ebene. Ohne Rast und Ruhe geht sie über hoch angeschwollene Flußläufe und Torrenten hinweg, schlägt jeden feindlichen Widerstand in Scherben, entreißt ihm eine täglich, stündlich wachsende Anzahl von Gefangenen, von Geschützen, von Kriegsbeute jeder Art.

Auch der Tagliamento vermag den Vormarsch der verbündeten Armeen nicht aufzuhalten. Bei Codroipo-Latisana kommt es am 30. Oktober zu einer neuen, gefährlichen Krisis für die Italiener, deren 3. Armee mehr als 60 000 Gefangene in den Händen der Verfolger lassen muß.

Als die Offensive anfangs Dezember am Piave, mehr als 100 Kilometer von der Isonzofront, vor dem Auftreten einer starken französisch-englischen Hilfsarmee zum Stillstand kommt, hatte das italienische Heer eine Katastrophe erlitten, deren Bedeutung auch die zahlenmäßige Feststellung der ihm zugefügten Einbuße nicht in vollem Umfange gerecht zu werden vermag. Nach dem Bericht der italienischen Untersuchungskommission hatte das italienische Heer seit Beginn der Angriffsschlacht in Judikarien binnen Monatsfrist verloren: 10 000 Tote, 30 000 Verwundete und mehr als 300 000 Gefangene; ferner 3152 Geschütze, 1732 Minenwerfer, 3000 Maschinengewehre, 300 000 Gewehre und 2000 Maschinenpistolen. Über 400 000 Versprengte fluteten durch die venetianische Ebene und konnten stellenweise erst an den Po-Brücken, 300 Kilometer hinter der Front, wieder aufgehalten werden.

Die Durchbruchsschlacht von Flitsch-Tolmein, ge-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0932
gefördert durch Baden-Württemberg

INTERNATIONALE JAGDAUSSTELLUNG BERLIN

Am 2. November erfolgte in der Staatsoper mit der Aufführung des „Freischütz" der feierliche Auftakt zur „Internationalen Jagdausstellung Berlin 1937", dem größten gesellschaftlichen und politischen Ereignis dieses Jahres. Am folgenden Tage, dem in Jägerkreisen seit jeher gefeierten Hubertustage, wurde die Ausstellung in der neu erbauten Masurenhalle durch den Reichsjägermeister, Generaloberst Hermann Göring, vor den geladenen ausländischen Abordnungen und den Spitzen von Staat, Bewegung und Jägerschaft eröffnet. Mit dem Abschluß dieses Tages steht die Ausstellung den Besuchern für die nächsten drei Wochen offen.

Die Internationale Jagdausstellung beansprucht die gesamten Grundflächen am Funkturm, d. h. neun Hallen mit etwa 50 000 Quadratmeter und dem dazugehörigen Freigelände, und wird durch die Einweihung der neuen und schönsten Halle, der „Masurenhalle", die größte bisher in Berlin gezeigte Ausstellung. Ihre beiden Vorläufer, die Wiener Internationale Jagdausstellung 1911 und die mit der „Ipa" 1930 verbundene Jagdausstellung, sind noch immer nicht vergessen; und doch wurde das Bedürfnis nach einer jagdlichen Weltausstellung von Jahr zu Jahr brennender, seit man im Auslande von der Neugestaltung des deutschen Jagdwesens durch unseren Reichsjägermeister gehört hatte. Es ist also nicht zu verwundern, daß man die Reichshauptstadt zum Sitz dieser Ausstellung gewählt hat; und es ist durchaus bezeichnend, nicht nur für die unserem heutigen Jagdwesen allgemein gezollte Bewunderung, sondern vor allem für den außenpolitischen Umschwung, daß die Anregung zu dieser Ausstellung und zur Wahl des Ausstellungsortes Berlin ausgerechnet aus dem Auslande stammt.

Die mit ungeheuren Mitteln und größter Sorgfalt vorbereitete prunkvolle Wiener Internationale Jagdausstellung 1911 war zwar ebenfalls das größte Ereignis ihrer Epoche, von dem ihre Besucher noch heute mit Bewunderung sprechen. Auch die mit der Internationalen Pelztierausstellung (Ipa) 1930 verbundene Jagdausstellung hat noch heute in der Jägerschaft der Welt einen guten Klang. Doch können beide sich in ihrem Inhalt — geschweige denn an Umfang — mit der jetzigen Ausstellung nicht messen.

Seitdem durch Einführung des Reichsjagdgesetzes 1934 in Deutschland der individualistische Weidwerksbegriff begraben wurde und an seine Stelle eine zeitgemäßere Auffassung über die hohe Verantwortung des Jägers für Erhaltung und Verständnis der Natur sich allgemein Geltung verschafft hat, beginnt auch jenseits unserer Landesgrenzen dieser neue Geist Einzug zu halten. Dementsprechend finden wir auf der Ausstellung eine Beteiligung des Auslandes, wie sie noch keine der beiden vorigen Jagdausstellungen aufzuweisen hatte. Auf der anderen Seite müssen wir es auch als besonderen Erfolg dieser neuzeitlichen Weidwerksauffassung buchen, wenn die heutige Ausstellung im Gegensatz zu ihren Vorläufern sich nicht allein an den Jäger, sondern an jeden Besucher wendet.

Die reine Trophäenschau, die dem Jäger einen besonderen Reiz bietet, kann der Nichtjäger getrost übersehen — er findet auf dem 15 Kilometer langen Wege durch die deutschen Sonderschauen und die Pavillons der ausländischen Staaten mehr als er ahnen dürfte! Selbst für den Nichtjäger wird ein Besichtigungstag nicht ausreichen, um das Wichtigste aus der Fülle der Kostbarkeiten in sich aufzunehmen.

An der Ausstellung beteiligen sich sämtliche jagdlich wichtigen Länder, von denen selbst der „Ipa" eine größere Anzahl ferngeblieben ist. Bei dem ungeheuren Andrang und der Fülle des gebotenen Materials mußte alles, was nicht allererste Klasse war und zum Verständnis der jagdlichen Verhältnisse sowie des kulturellen Standes der Länder entbehrt werden konnte, ausgesiebt werden.

Staunend wandern wir durch die Wunderwerke der Architektur, mit der vor allem die Karpatenländer:

Rothirschgeweih – eine Trophäe des Reichsjägermeisters Hermann Göring, wohl das edelste Geweih der Ausstellung

Bild unten: Deutsches Wild im deutschen Wald. In einer Halle ist naturgetreu eine Waldschau aufgebaut worden

Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien, ihre an Stärke und Vielseitigkeit unerreichten Trophäen ausgestellt haben. Wir bewundern die Rekordelche aus Alaska, Kanada, Norwegen, Polen, Schweden und Ostpreußen, die Riesenbären, Wölfe und Füchse aus Amerika, Asien, Polen, Rumänien und Jugoslawien, die edlen Rot- und Damhirschgeweihe aus Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Deutschland, von einer Stärke, wie man sie als Jäger selbst in den besten Jagdgebieten der Welt nur vielleicht einmal in seinem Leben zu Gesicht bekommt. Die Auslese der stärksten internationalen Trophäen, die mit silbernen Schilden und Ehrenpreisen prämiiert wurden, finden wir gleich am Haupteingang der Ausstellung in der Ehrenhalle. Besonders starke exotische Trophäen und Präparate zeigen die Kolonien Englands, Frankreichs, Italiens, Hollands, Belgiens und Portugals, sowie die ehemals deutschen Kolonien. Dazwischen hängen ausgewählte Photos, Gemälde und Divramen vom kleinsten bis zum Riesenpanorama von 3000 Quadratmetern („Deutsches Wild im deutschen Wald"), die uns von den jagdlichen Verhältnissen und dem Landschaftsbild sämtlicher Länder der Welt ein unvergleichliches und unvergeßliches Bild geben. Die Glashalle enthält die Internationale Jagd-Kunstausstellung. Das beste Gemälde eines noch lebenden Künstlers wird mit dem vom Führer gestifteten Ehrenpreis ausgezeichnet.

Entsprechend dem Wunsche des Reichsjägermeisters findet die Darstellung der Kulturgeschichte in zahlreichen Länderabteilungen besondere Würdigung. Neben Deutschland steht hier Österreich an der Spitze mit seinen kulturhistorischen Schätzen aus der Habsburgerzeit, desgleichen Italien aus der Zeit der Etruskerfürsten und der Blütezeit des römischen Imperiums. Frankreich stellt wertvolle Gemälde und Gobelins aus dem Mittelalter und der Neuzeit aus, Ägypten bringt Kunstschätze aus der Pharaonenzeit bis zur Zeit Napoleons und Jugoslawien aus der Zeit der ältesten Serbenfürsten bis zur Zeit der Türkenherrschaft.

Auch aus vorgeschichtlicher Zeit finden wir wertvolles Material, das zum Teil noch nirgends bekannt ist. In einer besonderen Schau z. B. finden wir die jüngsten Ausgrabungsergebnisse aus dem Mainzer Becken, die uns mit Bewunderung in die Zeit der ältesten Menschen blicken lassen, deren einzige Ernährungsquelle die Jagd bildete. Großes Interesse findet auch die Falknerschau, in der neben Deutschland besonders England und Japan ihre Schätze zeigen. Rings um ein Modell des Reichsfalknerbundes befinden sich Beizvögel, Adler, Falken und Habichte, mit denen im Terrassengarten Schaubeizen vorgeführt werden.

Forstassessor Schmincke

In der exotischen Abteilung wird ein acht Zentner schwerer Elefantenkopf gezeigt

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Günther Pilz

Bild rechts: Zwischen den Trophäen hängen ausgewählte Gemälde, die von den jagdlichen Verhältnissen sämtlicher Länder der Welt ein Bild geben. Unsere Aufnahme zeigt ein Gemälde von Richard Friese (1854) „Wüstenräuber"

Mister Wallace, der die englische Abteilung einrichtete, zeigt Besuchern die Jagdtrophäen des Königs von England

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0933
gefördert durch Baden-Württemberg

SOLDATEN im Kampf gegen die Not

Wehrmacht und Winterhilfswerk

Eintopfessen aus der „Gulaschkanone" . . . .

. . . . und dazu lustige Unterhaltungsmusik

Aufnahmen: Eberth, Kassel (5)
Hans Reissner, Duisburg (1)

Entschlossenheit des tatkräftigen Handelns und vorbildliche Kameradschaft sind von jeher die hervorragendsten Tugenden einer echten soldatischen Haltung gewesen. Wenn im Winter die Notzeit derjenigen Volksgenossen härter zu werden beginnt, denen die Güter dieser Erde nicht reichlich genug in den Schoß fallen, wenn nunmehr zum fünften Male zur praktischen Durchführung der sozialen Idee Adolf Hitlers aufgerufen wird, dann reiht sich in diese Abwehrfront gegen Hunger und Not mit Selbstverständlichkeit wiederum die Wehrmacht ein.

Das Winterhilfswerk stellt sich dar als der Ausdruck einer Volksverbundenheit, die alle Organisationen und Verbände, darüber hinaus aber auch jeden einzelnen gleich stark zur Hilfeleistung heranzieht. Diese Abwehrfront ist eine Kameradschaft des Friedens, eine wahrhafte Kameradschaft zwischen arm und reich, zwischen Gebenden und Empfangenden.

Ein Besuch bei der Reichsstelle des WHW., der Zentralstelle in Berlin, mit der Vielzahl ihrer Abteilungen, vermittelt eine Vorstellung von der Größe organisatorischer Arbeit, die hier geleistet werden muß, wenn diese alljährliche gigantische Hilfeleistung gelingen soll. Die grundsätzlichen Aufgaben der Reichsstelle liegen in der Mittelbeschaffung und Verteilung. Der Tätigkeitsbereich der Wehrmacht als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft des WHW., der unter anderem die Korperationen der Partei und die großen Wirtschafts- und Kulturverbände angehören, erstreckt sich in jedem Falle nur auf die Mittelbeschaffung.

Wie vollzieht sich nun überhaupt die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und WHW.? Der organisatorische Aufbau innerhalb der Wehrmacht ist wie alles klar, soldatisch. – Bereits im Jahre 1933 stellte sich die alte Reichswehr in den Dienst dieser nationalsozialistischen Gemeinschaftsarbeit. Nach Gründung des Reichsheeres erließ der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg einen Aufruf an die Oberkommandos der drei Wehrmachtsteile, in dem er eine weitgehende Unterstützung verfügte. Damit war der Anstoß und die Grundlage zum Weiterbau gegeben. Von diesen obersten Stellen der Wehrmachtsteile wurden die Richtlinien an die übrigen Kommandostellen auf dem Dienstwege weitergegeben. Dabei ist der eigentliche und erste Träger des WHW. innerhalb der Wehrmacht der Standortälteste, der in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kreis- und Gaubeauftragten des WHW. die einzelnen Anordnungen durchführt. So konnte also ohne Kosten und irgendwelche organisatorischen Schwierigkeiten die soldatische Hilfsbereitschaft mobilgemacht werden.

Mit starren Zahlen ist hier nicht viel gesagt. Die Sammelaktionen und ihre materiellen Erfolge sind ja allein nicht das Ausschlaggebende. Daß eine Tat geschieht, ist nicht immer das Wesentliche, sondern das Wie des Geschehens entscheidet über ihren ethischen Gehalt. Und gerade in diesem „Wie" offenbart es sich, daß der Soldat diesen Dienst am Volke mit freudigem und aufrichtigem Herzen erfüllt. Es kommt uns zum Bewußtsein, daß Volksgemeinschaft und Wehrgemeinschaft eins sind. Diese starken Bindungen zwischen dem Volk und seiner Wehrmacht ermöglichen erst den vollen Erfolg der Hilfsaktion.

Am Beginn der soldatischen Hilfe stehen die persönlichen Spenden, die der einzelne sich von seinem Solde abspart. Sammlungen innerhalb der Kasernen, persönliche Einschränkungen im Verbrauch der zur Verfügung gestellten Lebensmittel sind die persönlichen Opfer, die zu geben der Soldat bereit ist. Darüber hinaus setzt die als Dienst angesagte Sammelaktion ein, die in den Städten der Standorte durchgeführt wird. Dann klappern an einem grauen Novembermorgen die Trainwagen über das Katzenkopfpflaster der kleinen Garnisonstadt, und die gellenden Klänge des mitfahrenden Trompeters öffnen viele Fenster und ebensoviele gebefreudige Hände. Was an abgelegten Kleidern, Schuhen usw. noch verwendbar ist, wandert säuberlich verstaut in die grauen Wagen, deren Zug durch die Stadt meist von der schulfreien Jugend mit Ausdauer begleitet wird.

Bei der Bevölkerung und Wehrmacht gleichermaßen beliebt sind jene erfolgreichen Großveranstaltungen, die oft vom frühen Morgen an jung und alt auf die Beine bringen. Ein solcher Tag, der ein wirkliches „Volksfest" ist, beginnt meist mit einer

Neben ernsten militärischen Vorführungen sorgt der soldatische Humor dafür, daß auch die Lachmuskeln der Zuschauer nicht zu kurz kommen. Hier das Ende eines wahrhaft „fürchterlichen" Boxkampfes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0934
gefördert durch
Baden-Württemberg

Soldaten zeigen ein Biwakleben, singen und spielen. Die Belohnung dafür geht in die Sammelbüchse des WHW

Einladung der Wehrmacht zum Eintopfessen, und die fast unerschöpflich scheinenden Kessel der Gulaschkanonen sind schließlich restlos leer — um so voller dafür die Sammelbüchsen. Denn welchem Zivilisten, besonders denen im Alter von 14 bis 40 Jahren, schmeckt die derbe Kost des Soldaten nicht besser als daheim? Es ist gerade die Eigenart, mit der diese Aktionen durchgeführt werden, welche die Gebefreudigkeit anregt. Wenn unter den Klängen der Regimentskapelle das Eintopfessen den Magen zufriedengestellt hat, sorgen am Nachmittag sportliche und militärische Vorführungen für Abwechslungen, die Auge und Ohr erfreuen. Hier sind jedenfalls der Phantasie keine Grenzen gesetzt, und unsere Soldaten verstehen wahrhaftig ihre Gäste zu unterhalten. Es wird dabei zweierlei erreicht: Einmal dient man der Idee des WHW, und zum anderen gibt man der Bevölkerung Gelegenheit, einen Einblick in den Dienst und in die militärischen Aufgaben der Wehrmacht zu tun.

Neben der ernsten Tendenz, von der Vorführungen dieser Art getragen werden, sorgt der soldatische Humor dafür, daß auch die Lachmuskeln der Zuschauer nicht zu kurz kommen. Eine lustige Gymkhana mit unmöglichen Hindernissen, Boxkämpfe, deren besonderer Reiz nicht im Sportlichen, sondern in der Clownerie liegen, oder ein Lagerleben mit Musik (freilich geht das in Wirklichkeit nicht immer so gemütlich zu, wie manche vielleicht glauben) und ähnliche Scherze, unterhalten die Zuschauer so gut, daß die Stunden im Fluge vergehen und ihre Geldbeutel allmählich immer leerer werden.

Man kann auch, wenn man Glück hat, wie neulich das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 39 in Mülheim (Ruhr), den Zuschauern ein Fußballkurzspiel zwischen dem deutschen Meister Schalke 04 und einer Auswahlmannschaft des Bataillons bieten, wobei drei Klubangehörige der Meistermannschaft als Wehrmachtangehörige auf der Gegenseite kämpften.

Der Möglichkeiten sind so viele, und bei jeder Veranstaltung sorgt der Erfindergeist des Soldaten für immer neue Abwechslung. Dies ist aber ein starker Beweis dafür, daß jeder einzelne Soldat freudig diesen „Dienst" tut, die Gedanken und Vorschläge seiner Vorgesetzten aufnimmt und weiterführt und dadurch alle Herzen für diese soziale Idee gewinnt.

Gibt es nun auch eine Betreuung des WHW gegenüber Wehrmachtsangehörigen? Hier existieren nur zwei Ausnahmefälle: Der Staat selbst sorgt ja für den Soldaten, solange er Angehöriger der Wehrmacht ist. Eine Unterstützung kommt also während dieser Zeit nicht in Frage. Jedoch hat in diesem Jahr zum ersten Male die Reichsstelle des Winterhilfswerks bedürftige Angehörige der Wehrmacht, die zur Entlassung kamen und die vor ihrem Eintritt in die Wehrmacht völlig mittellos dastanden, weil sie arbeitslos waren, mit dem Allernötigsten versorgt, damit sie über die ersten Tage der Not nach der Entlassung hinwegkommen. Im anderen Falle werden notleidende Volksgenossen, deren Ernährer seiner Dienstpflicht obliegt, bevorzugt unterstützt.

Dr. E. L.

In den Standorten werden Sammelaktionen durchgeführt. Voran die Schuljugend hoch zu Roß . . . .

. . . und dahinter die ganz Kleinen, die für einen Groschen mitfahren dürfen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0935

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kampf um Groß-Friedrichsburg

Ein Bericht von Bernh. Faust

Der erste Teil schloß:

Groeben begab sich an Bord und trat, wie sein Befehl vorschrieb – zum Glück für seine geschwächte Gesundheit –, die Heimreise an, über die Kapverdischen Inseln, die Azoren und Neufundland. Mit der gelassenen Heiterkeit eines Reisenden, der seine Arbeit getan hat, und der freudigen Erwartung des Heimkehrenden, bei leichtem Wellengang und im Fluge der gefüllten Segel, erreichte er Hamburg und fuhr von dort auf Postwagen nach Berlin.

„Dort habe ich", schließt sein Bericht, „Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht Rechenschaft von meiner Guineischen Gesandtschaft und Schiffahrt abgestattet, der Gottlob mit meinen Unternehmungen recht zufrieden war und mich nicht allein nach drei Monaten in Gnaden nach Preußen entließ, sondern mich auch mit der Hauptmannschaft der beiden Ämter Marienwerder und Riesenburg allergnädigst beschenkte. Ich traf dort die Meinigen alle bei guter Gesundheit an, ausgenommen meinen ältesten Bruder, der als Major vor Wien im Türkenscharmützel geblieben war. Habe also auf dieser Reise achtzehn Monate zugebracht und sie selbst so, wie ich sie mit Gott angefangen, auch in Gottes Namen geendet."

Sofort ließ der Große Kurfürst, als er die Notwendigkeit erkannte, Ersatz für die Festung aufstellen, „bey den H. Graffen von Dähnhoff 40 gute Soldaten nebst 2 Serchanten, welche alle gesundt von Leichnamb und die Hochdeutsche sprache Können". Handwerker waren bevorzugt, besonders Zimmerleute, Maurer, Schneider, Tischler, Schmiede und Büchsenmacher. Jeder erhielt sechs Hemden als Ausrüstung, zwei Paar Schuhe, zwei Paar Strümpfe, zwei Mützen, drei leinene Halstücher und ein Leinenkleid.

Deutlich hört man die Stimme des Großen Kurfürsten aus dieser sorgsamen und peinlich genauen Aufzählung. Auch die Offiziere waren erprobte Soldaten, denen man selbständige Aufgaben anvertrauen konnte: Major Dillger als Kommandant der Feste und Kapitän von Schnitter als Ingenieur. Zu ihrem Gefolge zählte Fiscal Reindermann, Leutnant Siegmund, die Fähnrichs du Mont und von Sulz und die Ingenieur-Assistenten Baumann und Neumann, dazu der Feldscher, der Unterchirurg, drei Assistenten, ein Konstabler und ein Musterschreiber.

Anfang September 1683 hißten die Fregatten „Goldener Löwe" und „Wasserhund" im Hafen von Pillau die Flaggen. An Bord lud man für die neue Kolonie sechzehn eiserne Sechspfünder- und zwei Sechzehnpfünderhaubitzen mit Munition und allem Zubehör, außerdem 1600 fertige Handgranaten, 300 Pechkränze, 60 Musketen, 50 Paar Pistolen, 100 Degen, 30 ganze, 30 halbe Piken, 30 Morgensterne, 30 an Stangen befestigte Sensen, 4000 Fußangeln und 50 spanische Reiter, je einen Wagen mit vier Pferden.

Es war ein milder Herbst mit ruhiger See, als sich die Segel vor dem Wind aufrichteten wie die Hälse stolzer Schwäne. Unter dem Geschützdonner der Küstenbatterien schieden sie von der Heimat — für immer?

Frauen standen am Ufer, weinende Mütter und Bräute ...

IV. Wie solches in keinem Fort in ganz Afrika

Fleißiges Hämmern und Klopfen hallte vom Keller bis zum Dach, als die beiden Fregatten ihren Reichtum gelöscht hatten, und der afrikanische Urwald roch frischen Mörtel und hartgebrannte Mauersteine. Deutsche Handwerker standen in der prallen Sonne und zeigten ihre zunftgeprüfte Kunst.

Kapitän von Schnitter, der leitende Baumeister, nützte sein Material mit großer Gewissenhaftigkeit, um das Mögliche im Vorhandenen bis zum äußersten auszuschöpfen. Nach seinem Plan ließ man die Landseite in der ursprünglichen Anlage, erweiterte aber die Festung nach der See durch zwei neue Bastionen. Danach befanden sich im steingemauerten Hauptwall die Kasematten, die Pulverkammer unter der Nordbatterie, unter den Kanonen der Ostbatterie das Gefängnis und in der Südbatterie das Grabgewölbe.

Im Hof der kasernenartig zu einem Viereck aufgestellten Haupt- und Wohngebäude floß der Brunnen. Das Haus des Kommandanten war nur im ersten Stock bewohnt, ebenso lagen Waren und Handelsgegenstände auch im Erdgeschoß der Häuser der Matrosen und Musketiere. Vor der Kaserne befanden sich Lazarett und Werkstätten. Am Eingang wie am Wachtturm wehte der brandenburgische Adler, ein Baum hielt seine hängenden Lianenarme schützend über seine kostbare Seide. Überall, wo sich nordisch-kriegerischer Ernst zeigte, hüllte Afrikas tropischer Wuchs alles jäh in das heftige Grün seiner übermütigen Natur.

Groß-Friedrichsburg an der Guineaküste in Afrika (1683)
Aufnahme: Sammlung Handke

Nach einer Reisebeschreibung war Groß-Friedrichsburg ein wahres Kunstwerk, „wie solches in keinem Fort in ganz Afrika zu finden sey". Nur der Hauptwall stünde niedriger als üblich, auch könnte die Bestückung von besserem Kaliber sein. Immerhin zählte die Armierung in den Jahren der erfolgreichsten Handelstätigkeit zweiundvierzig Geschütze, davon zwei Achtzehn-, zwei Zwölf-, zwei Acht-, zwölf Sechs-, sechs Vier-, neun Drei- und neun Zweipfünder. Später machte auch das mächtige Außenwerk zwischen Süd- und Ostbatterie, das errichtet wurde, die Festung trotz der leichten Brustwehr herrischer und widerstandsfähiger, als beim ersten Blick und Urteil scheinen mochte.

Bald nach seiner Ankunft am 24. Februar 1684 schloß Kommandant Dillger mit den Negern von Accada einen Schutzvertrag, wonach sich die Eingeborenen unter die Oberhoheit des Großen Kurfürsten stellten. Kapitän von Schnitter ging mit neun Mann, um dort eine Feste zu errichten und mit vier Geschützen zu bestücken. Es war ein mühsamer Marsch durch die brennende Sonne, auf gestrüppüberwucherten Pfaden, und gute brandenburgische Flüche mußten helfen, wo der Mut versagte. Ein Ruhetag nach der Ankunft versöhnte dann mit allen Beschwerden, Palmwein versüßte die staubig trockenen Männerkehlen und der Anblick schlanker Mädchenleiber die vom Fieber schmerzenden Augen.

Nahe der See, auf einer Anhöhe, baute Schnitter ein von Palisaden geschütztes Fort aus drei halb unterwölbten Bollwerken und bestückte es mit seinen Geschützen. Das Fort erhielt den Namen Dorotheen-Schanze, zur Ehre der Kurfürstin, hatte ein ansehnliches Hauptgebäude, die Werkstatt und das Warenlager, reichlich Munition und eine fruchtbare Landschaft, die das Gewünschte zum Lebensunterhalt lieferte. Ähnlich war es drüben in Anta, wo Schnitter bei Taccarary eine Befestigung baute, nachdem die dort ansässigen Neger, von den Holländern verlassen, gegen Eingeborene, die als Sklavenjäger gefürchtet waren, um Schutz baten. Der Fähnrich du Mont mit einem Gefreiten und sechs Mann wurde zur Grenzwacht hinbefohlen, „umb Seiner Churfürstlichen Durchlaucht und Deroselben Afrik. Kompagnie Flagge allda zu pflantzen und wähen zu lassen, auch gleich von den Negers und Soldaten eine kleine Redoute, mit Palisaden umbsetzet, machen zu lassen".

Als der Große Kurfürst im Jahre 1686 die Afrikanische Kompanie erwarb, kam das der brandenburgischen Kolonie nur zugute, denn nun wurde die kaufmännische wie militärische Verwaltung unter einheitliche Leitung gestellt. Jetzt war die Ausrüstung peinlich bedachtsam, auch reichlicher ausgesucht; allein fünf Schiffe mit Baumaterial, Geschützen und Munition für die neuen Forts verließen Pillau, die alte Mannschaft wurde abgelöst und eine größere trat in Dienst. Eine „Notitie ofte lyste van alle personen, wo van negotie als militie die sigt den 1 maart 1686 in de fortresse Groot Frederighsborgh, Accadaen tot Taccarary syn bevindende", zählt außer dem Generaldirektor Niemann fünf Beamte auf, zwei Chirurgen, elf Handwerker, einen Sergeanten, einen Korporal, einen Konstabler, zwei Gefreite und fünfundzwanzig Mann, für die Dorotheenschanze einen Beamten, einen Chirurgen, einen Gefreiten und vier Mann, und zwei Mann für Taccarary, die vierte Feste, die auf dem Kap der drei Spitzen angelegt worden war, genannt Sophie-Luisen-Schanze.

Das Land Argien.

Südlich von Kap Blanco, fünf Kilometer vom Festland, liegt eine Inselgruppe, die man nach der größten Arguin genannt hat, das Küstenland aber Argien. Arguin war im Besitz Portugals gewesen, Spanien und Holland hatten hier Handel getrieben, und schließlich eroberte es die Französische Handelsgesellschaft. Frankreich, das am Senegal zwei starke Forts — St. Louis und Gorée — unterhielt, besaß nicht Mittel genug, eine dritte Garnison zu gründen, schleifte darum das von der Niederländisch-Westindischen Kompanie eroberte Kastell Arguin und bestätigte den eingeborenen Fürsten ihre alten Rechte auf politische Selbständigkeit.

In dem Wetterwinkel dieser Bucht erschien am 1. Oktober 1685 ein kurbrandenburgisches Schiff, der „Rothe Löwe"; der Kommandeur Cornelius Reers schloß Schutz- und Handelsverträge mit Wil Heddy, dem König von Argien. Hauptsächlich wurde hier Gummi gehandelt, der das Reich Heddys, das sich „von Canarien biß an die Küste von Senegal, so wohl 150 Meilen von einander, nehmlich 70 Meilen von Canarien biß Argyn und 80 Meilen von Argyn biß Senegal erstreckte", so wertvoll machte. Nachdem sich Cornelius Reers mit dem König von Argien geeinigt hatte, nicht ohne Störung seitens holländischer Kauf-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0936
gefördert durch Baden-Württemberg

Eine neue Rauch-Epoche hat begonnen!

Jeder kann es sich leisten, besser zu rauchen!

Cigaretten werden nicht mehr zahl- und wahllos »verpafft« — man raucht heute aufmerksam, Zug für Zug bewußt genießend. Man raucht vielleicht etwas weniger, kann dafür aber — fürs gleiche Geld — besser rauchen. Und für 5 Pfennig bekommen Sie eine Cigarette, die wertvollste Tabake in vollendeter Harmonie vereinigt: ATIKAH!

Im Zeichen der neuen Rauch-Epoche sind Hunderttausende zu Cigaretten höherer Preisklassen übergegangen! Das bedeutet aber nicht, daß heute durchweg mehr Geld für das Rauchen ausgegeben wird. Viele, die ihr Rauch-Konto nicht höher belasten wollen, sind dahinter gekommen, daß sie mehr davon haben, wenn sie weniger und dafür »mit Verstand« wirklich gute Cigaretten rauchen.

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in die ***neue Rauch-Epoche***

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0937
gefördert durch
Baden-Württemberg

leute, besichtigte er das geschleifte Fort Arguin und fand es wider Erwarten gut erhalten. Nur neununddreißig von hundertfünfzig Fuß der Landseite lagen von den Franzosen gesprengt. Zwei Fuß dick, siebzehn hoch, besaßen die Mauern, rund in die Landzunge gegen See gebaut, nach dort zwei Batteriestände, ebenso nach dem Innern.

„Die Garnison kann man mit zwanzig Mann halten", erklärte Reers in seinem Schreiben an den Kurfürsten, „weil daselbsten auch wohl drei- bis vierhundert Mohren wohnen, welche gute Soldaten seyn. Auch ist Argyn mit zweiunddreißig Stücken gut gemontirt und von kleinen Steinen aufgebauet. Der Feindt kann sich nicht daran machen, weil die Mohren dorten selbsten die Lootsen seyndt, welche sonder Ordre von dem Commandeur keine feindtliche Schiffe einbringen dürfen."

Was die Holländer in Groß-Friedrichsburg, versuchten die Franzosen hier, um den unbequemen Nachbar loszuwerden. Ein kurzes Gefecht genügte, um die Überlegenheit Brandenburgs festzustellen, und die Angreifer verzichteten darauf, nochmals ihren Willen anzudeuten. Arguin war einer der größten Umschlagplätze des damaligen Welthandels, und der Einsatz an Leben und männlicher Entschlossenheit machte sich für die brandenburgische Heimat bezahlt. „Das Commercium auf dieser Arguyschen Küste bestehet vornehmlich in Gummi", heißt es in einer Reisebeschreibung, „auch etwas Gold, Sclaven, Elephanten-Zähne, Bezoar-Steinen, Peffer, Häuten von Tigern, Ochsen, Böcken, Cabritten, weißem und schwarzem Ambra de Gris, zuweilen viel, zuweilen wenig, nachdem die See solchen auswirft, Straußfedern, Fisch und Salz in großer Menge. Die Luft in Arguyn ist gesund und ob es daselbst schon große Hitze giebt, so werden doch die Leute gemeiniglich sehr alt."

Doch da griff das Schicksal in Raules hochfliegende Pläne: am 29. April 1688 starb der Große Kurfürst, fünf Jahre später Cornelius Reers, und der Tod lichtete auch weiter die Reihen der ersten Kolonialpioniere Brandenburgs. König Friedrich I. richtete, obwohl er die Kolonie nicht vergaß, alles Streben auf eine ganz andere Zukunft, war ganz von europäischen Dingen, von Plänen für den Aufstieg seiner Hausmacht erfüllt, als daß er seines afrikanischen Besitzes mit der gleichen väterlichen Sorge gedachte wie sein Vater, und Raule mußte ihn wiederholt an seine Vergeßlichkeit erinnern:

Die Novemberplakette des WHW 1937/38

„Es ist Derohalben sehr betrübend, daß das schöne Fort Argyn, welches doch so vortheilig ist und jährlich, als Eure Majestät belieben, solches allergnädigst zu beschirmen, eine schöne Revenue über alle Unkosten abgeben, soll verloren gehen und ist auch nicht zweifelhaft, daß bei solchem Abandonnement die Engelländer, Französen oder Seeländer es in Besitz nehmen werden."

Wiederholt rüstete die Admiralitätskammer Schiffe aus, aber immer wieder wurden sie von feindlichen Kapern genommen. Jan Reers, an Stelle seines verstorbenen Vaters Kommandant von Arguin geworden, blieb acht Jahre ohne jede Unterstützung. Wie ein Wunder scheint es, daß er die bedrohte und reiche Kolonie hielt, mit einem Sergeanten und sechzehn Mann. Dennoch hatte er die Freude, daß man am Ende seine Tapferkeit anerkannte: Friedrich I. entschloß sich, „daß dieses Fort auf alle Weise gerettet und conserviret werden müsse", wie er an Baron Schmettau, seinen Gesandten im Haag, schrieb, und Jan Reers zählte eines Tages stolz 39 Geschütze und 3 Mörser in seiner Verteidigungsliste und so reichlich Munition, daß ihm, wie er seinem königlichen Herrn meldete, nach sechsjähriger Trübnis weder Mensch noch Teufel imstande schien, das Kastell zu nehmen. Doch ein Größerer, das Fieber, bezwang den Tapferen, und Jan Reers mußte um Abberufung bitten, daheim mit großen Ehren empfangen.

Ein Verräter?

„Preußen ist weit, und der Arm des Königs kurz", sagte sich Nicolaus de Both, der neue Kommandant von Arguin, als er zum ersten Male als eigener Herr auf dem Wall stand und hinaus aufs Meer blickte.

Tollkühn und habgierig, ein Mann von hochfahrendem Gemüt, vor keiner Gefahr scheuend, eine Seeräubernatur, war Nicolaus de Both überzeugt, ihm biete sich nur einmal die Gelegenheit, an einem vollen Tisch Gast zu sein. So raffte er vom Reichtum des Landes, was seine Taschen füllte, vernachlässigte sein Amt und lachte über die Eingeborenen, wenn sie sich auf ihre Verträge beriefen. Unter den Augen seiner Untergebenen trieb er Schmuggel- und Sklavenhandel, und wer auch nur ein Wort des Vorwurfs wagte, lag schon an die Kette geschmiedet. Doch gelang es einem Schreiber, der einen holländischen Matrosen bestach, den König über den Rückgang der Einnahmen aufzuklären.

Am 31. Oktober 1713 lief das Schiff „König von Preußen" unter Kapitän Jan Wynen in den Hafen ein, und Besuche vom Land zum Schiff folgten. Both hatte mit Kennerschläue jeder Gefahr vorgebeugt und lachte höhnisch, als er auf jede Frage eine Erklärung wußte und in den Augen des Kapitäns darüber funkelnden Glanz aufsteigen sah. Also gut, man rechnete auch — damit. Und indem er das Glas hob und Kapitän Wynen den Willkommensgruß entbot, beschloß er, doppelte Vorsicht zu üben und bei der nächsten Gelegenheit den Grünschnabel unschädlich zu machen. Noch vom Boot aus lud er ihn zum baldigen Gegenbesuch.

„Herr Kommandant", sagte Jan Wynen, als er das Kastell betrat, und kein falscher Ton war in seiner Höflichkeit, „ich habe Ordre, die Bücher zu prüfen."

„Was heißt das?"

„Es ist eine neue Gepflogenheit der königlichen Admiralitätskammer."

Erstmalig für 1938!

Soeben erschienen!

Herausgegeben vom Reichskriegsministerium

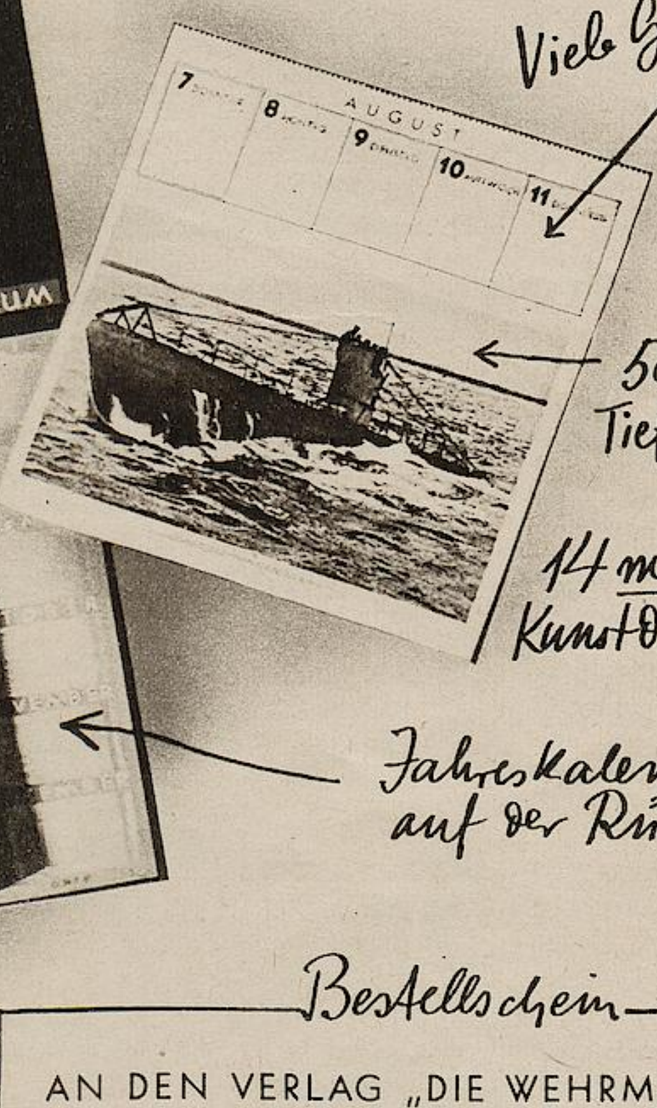
Auf jeder Rückseite interessante Kurzberichte aus unserer Wehrmacht

jedes Blatt eine Postkarte also 70 Stück!

Preis Mk. 2.50 zuzüglich Versandspesen

14

Viele Gedenktage



56 einfarbige Tiefdruck-Postkarten und 14 mehrfarbige Kunstdruckkarten

Jahreskalendarium auf der Rücktafel

Bestellschein

AN DEN VERLAG „DIE WEHRMACHT" GMBH.
Berlin W 8, Kronenstraße 37

Ich bestelle ___ Expl. des „Wehrmacht-Kalenders 1938" zum Preise von RM. 2,50 zuzügl. 40 Rpf. Versand- u. Verpackungskosten (Selbstkosten). Den Betrag von RM. _____ habe ich heute auf Ihr Postscheckkonto Berlin Nr. 382 überwiesen – bitte ich durch Nachnahme zu erheben

Absender: _____ Beruf: _____

Wohnort: _____ Straße: _____

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0938

gefördert durch Baden-Württemberg

„Zeig Er den Wisch!"

Jan Wynen zeigte sein Beglaubigungsschreiben, und der Kommandant beugte sich darüber: Er ahnte nicht, daß auf dem „König von Preußen" ein Geheimbefehl mitgeführt wurde, der den Kapitän berechtigte, Nicolaus de Both bei der geringsten Verfehlung zu verhaften, andernfalls eine Handhabe zu suchen, um ihn des Amtes zu entheben. Leider kam man keinem Mißgriff auf die Spur, der Ordnung war Genüge getan, die Kanonen standen an ihrem Platz, die Musketiere auf Posten, und daß die Handelshäuser nicht gefüllt waren, lag an der Ungunst der Verhältnisse, die niemand zu ändern vermochte.

„Der Schmuggel nimmt überhand", bemerkte Both verdrießlich, den wehleidigen Zug eines zu Unrecht verdächtigten Mannes im Gesicht. „Aber was soll ich machen? Ich kann doch nicht mit meinem Kastell hinaus in See fahren, um Schmugglerschiffe zu kapern, und meine Kanonen reichen nicht weit!"

Jan Wynen lachte. Auch Nicolaus de Both freute sich an seinem Witz; dann gleichmütig und ernst, ja, mit steifer, harter Würde:

„Kapitän, wenn Er wird einmal in meinem Alter stehen, mag Er sich vielleicht erinnern, daß einem alten Mann Schimpf zugefügt wurde, weil er seine Pflicht erfüllt."

Der alte Fuchs war klüger, als er wahrhaben wollte! Noch nachts, als Wynen auf dem Schiff die Wache prüfte, sah er Licht im Fenster des vielbeschäftigten Kommandanten, der sich aus Diensteifer den Schlaf nicht gönnte. Wie Schuld und Recht, Pflicht und Eigennutz, Gunst und Gnade verteilt waren, hatten beide deutlich zur Kenntnis genommen: das Licht brannte, damit sich Wynen an dem fernen Schein erfreute, obwohl er wie jener wußte, daß in dem Spiel, zu dem sie griffen, ungleiche Rollen harrten. Augenblicklich tröstete sich Wynen damit, daß der Alte, dem die Ruhe zu gönnen war, neben der unermüdlichen Kerze schnarchte.

Plötzlich kamen ihm Bedenken, der struppige Vogel, der sich in seinem Käfig nicht wohlfühlte, möchte ausgeflogen sein. Eine Schaluppe wurde bemannt, und leise, als gehe es zu feindlichem Überfall, stieg Wynen mit seinen Leuten an Land, in der Tasche den Haftbefehl. Ohne daß es der Wache, die schlaftrunken nach dem Begehr fragte, gelang, den Eintritt zu verwehren, betraten sie die Festung. Ein Kettenhund schlug an, die schweren Tritte der Matrosen knirschten auf dem Sand, oben öffnete sich ein Fenster, und ein barscher Männerbaß verwünschte den Lärm. Wynen schwieg, ging ins Kommandantenhaus, stellte Wachen davor, stieß die Tür aus dem Schloß und stand mit erhobener Pistole im Zimmer — — es war leer, auch das Bett, nur die Kerze warf ihren einsamen Schein an die Decke.

Alle Nachforschungen blieben vergeblich, erst in den nächsten Tagen überbrachte ein Bote des Königs Wil Heddy die Nachricht, Nicolaus de Both sei bei einem Stamm im Innern des Landes, wohin er kam, um Waren auszutauschen — er betrieb mit den Franzosen einträglichen Schmuggelhandel —, von den betrogenen Negern gefangengenommen worden, habe sich aber tags darauf in das Gebiet der Französischen Handelsgesellschaft nach St. Louis retten können.

„Schade", sagte Kapitän Jan Wynen.

V. Der Kampf

Aus geringfügigem, wenn auch menschlich edlem Anlaß entstanden, nämlich der Verteidigung einer hilflosen Frau, sollte der Krieg, der zwischen den Negerstämmen der Goldküste ausbrach, bald ein Kampf um Groß-Friedrichsburg werden. Jan Couny, ein berühmter Häuptling, doch freiwillig Untertan der Brandenburger, hatte eine Blutsfreundin, die Apré, der Makler der Holländer in Axim, als Sklavin beanspruchte. Ajebba galt als eine Schönheit der Eingeborenen, und weil sich ihretwegen ganze Völker in den Streit stürzten, muß die afrikanische Helena etwas von der Würde und Größe ihrer griechischen Schwester besessen haben, was sie der Ehre wert machte, Siegespreis zu sein.

Jedenfalls hatte Apré als Diplomat und Kaufmann von vornherein verstanden, sich Verbündete zu sichern. Selbstverständlich ist, daß der General der Holländer seinen Beistand zusagte, doch daß sich auch die Engländer auf seine Seite stellten, könnte den Verdacht berechtigen, es ging um einen höheren Gewinn, als eine Schwarze gemeinhin geschätzt wurde. Vorerst rückte Apré mit einer Kühnheit, die seine militärische Ahnungslosigkeit entschuldigt, dicht unter die Kanonen von Groß-Friedrichsburg, um sogleich, wie wohl sein Auftrag lautete, in einer Schlacht zwei Eroberungen zu fällen.

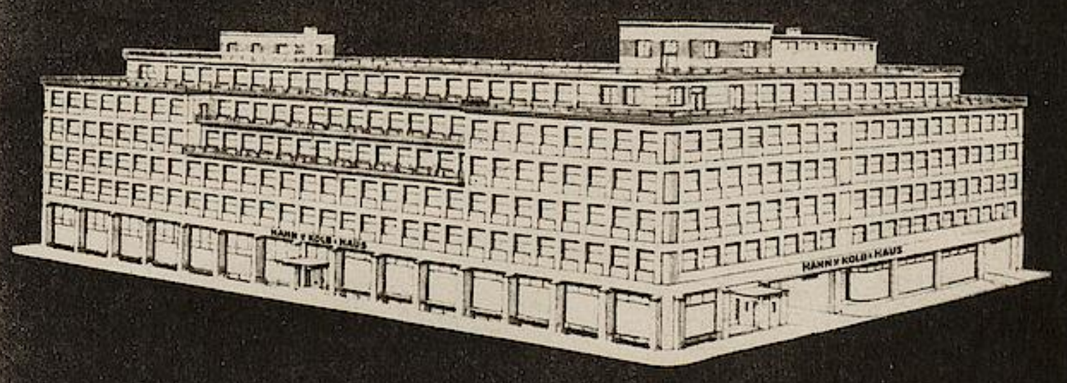
Aber er mußte, als er seine ansehnliche Streitmacht zum Sturm vorführte, auf Glück und Ruhm verzichten, als die Mäuler der Kanonen ihre Stimmen erschallen ließen, deren stumm gerundeten Schlünden er zuvor mit prahlerisch vorgewölbter Heldenbrust getrotzt hatte.

Als erfahrener Feldherr rückte Jan Couny trotz seiner geringen Zahl den Geschlagenen nach, bis ihn der holländische General vor Accada stellte. Da brandenburgisches Recht mißachtet, und Holländer auf brandenburgischem Hoheitsgebiet kämpften, drückten die drei Kanoniere, die als Garnison in Accada lagen, herzhaft die Lunte auf die Pfanne, wie es ihre Pflicht befahl, und das Gebölle begann. Wunschgemäß, wenn auch nicht besonders ruhmreich, eroberten die Angreifer die Palisadenfeste, aber Jan Couny, der nichts von Verschanzung hielt und die offene Schlacht liebte, war mit den Seinen nirgends zu fassen, nur die drei Kanoniere blieben — blutbedeckt, rauchgeschwärzt, in zerfetzter Uniform — als Gefangene, nachdem sie ihr Pulver verschossen hatten.

Allerdings sollte der holländische General seines Sieges nicht froh werden, denn am nächsten Morgen kam ein Bote, noch das Entsetzen des Geschehens in den Augen, und meldete, Fort Dixcove sei in die Luft geflogen. Dorthin habe Jan Couny, so hieß es, seinen Rückzug geführt, doch hielt die Besatzung stand, worauf er von seiner Eroberungsabsicht lassen mußte. Es ist nicht bekannt, auf welche Weise es gelang, Feuer im Pulverkeller des Kastells anzulegen; die Explosion hieb alles auseinander, und die berstenden Mauern begruben zehn Weiße und hundertfünfzig Neger unter den verkohlt rauchenden Trümmern.

Dieser zufällige Erfolg brachte Jan Couny auch die militärische Überlegenheit, die Asjanteze und Wassaze traten zu ihm über, so daß er danach über ein Heer

Ihr neuzeitlicher Maschinenpark ist die Quelle Ihres wirtschaftlichen Fortschrittes. Die Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit durch zweckmäßige Ergänzungen und Erneuerungen ist deshalb von weitestgehender Bedeutung. Hahn & Kolb bieten Ihnen durch einen Stab erprobter Fachleute, Dauerausstellung bewährter Maschinen und Vorführung derselben in Betrieb die Möglichkeit, sich eingehend über Neuerungen zu unterrichten, die für die Förderung der Leistungsfähigkeit Ihres Werkes in Frage kommen und Ihnen Vorteile bieten. Verlangen Sie deshalb Bearbeitungsvorschläge und Druckschriften und besuchen Sie bitte unsere Ausstellungshallen in Stuttgart, Berlin oder Leipzig.



HAHN & KOLB · STUTTGART

Filialen: Berlin · Hannover · Leipzig · München · Frankfurt a. M.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0939

gefördert durch Baden-Württemberg

von fünfzehntausend Kriegern gebot und jetzt seinen und Brandenburgs Feinden mit größerer Zuversicht Rache schwören konnte. Nur bedauerte er, daß seit zehn Jahren kein brandenburgisches Schiff im Hafen Anker geworfen und seine Flagge gezeigt habe, was vermutlich nicht allein eine Aufbesserung der schwindenden Munition erzeugt hätte, sondern neue Ermutigung für Brandenburgs Verbündete, seinen Feinden aber tiefste Furcht.

Im Gouverneur du Bois besaß damals Groß-Friedrichsburg einen Herrn von ruhigem und tapferem Wesen, der mit den Mächten der Wirklichkeit rechnete, das Wünschenswerte von dem Möglichen strich und trügerische Hoffnungen verschmähte. Er beruhigte Couny, als dieser in einer Unterredung sein Bedauern darüber äußerte, daß der preußische König seiner Kolonie so wenig Unterstützung gewährte, und versprach, alles zu tun, was in seinen Kräften stand. Schon am nächsten Tage wurden nach der Landseite neue Schießscharten gemauert, und Steinmetzen arbeiteten an der Befestigung des Tores, daß die Festung, „wenn alles vollbracht ist, wohl achtunggebietend" war, besonders wenn man, was du Bois anregte, aber aus Mangel an Mitteln unterließ, ein neues Außenwerk errichtete.

„Nachts gegen 12 Uhr hörte man verschiedene Flintenschüsse im Dorf und auch ein abscheuliches Geschrei von Weibern", schrieb du Bois einige Tage später. „Auch kam ein Gesandter, ein Cabusier, in das Thor, mit der angenehmen Nachricht, daß Jan Couny heute morgen am Flusse von Ancobre, in der Landschaft Abecroe, eine Feldschlacht mit den Holländischen und Englischen Negers gewagt und dieselben totaliter geschlagen hätte, und daß er alle diejenigen, welche sich nicht über den Fluß hatten retten können, massakrirt oder gefangen; weil jedoch diese Nachricht durch einen Flüchtling aus dem feindlichen Lager gebracht worden, so muß man die Bestätigung je nach Umständen noch abwarten."

Die Nachricht beruhte auf Wahrheit, denn die Holländer machten weitreichende Friedensvorschläge, weil sie eine Niederlage ihrer Verbündeten befürchteten. Jan Couny willigte gern in die Wünsche des Gouverneurs, denn „am Sonntag, dem 28. Februar 1712, kam Jan Couny schon früh mit einem großen Gefolge von Soldaten ins Dorf, welche ein schweres Gedonner mit dem Handgewehr machten, kam dann in die Festung, um

Besitzergreifung der Guineaküste durch die brandenburgischen Kriegsschiffe „Kurprinz" und „Mohrian" (1683)
Aufnahme aus der Kriegsmarinesammlung

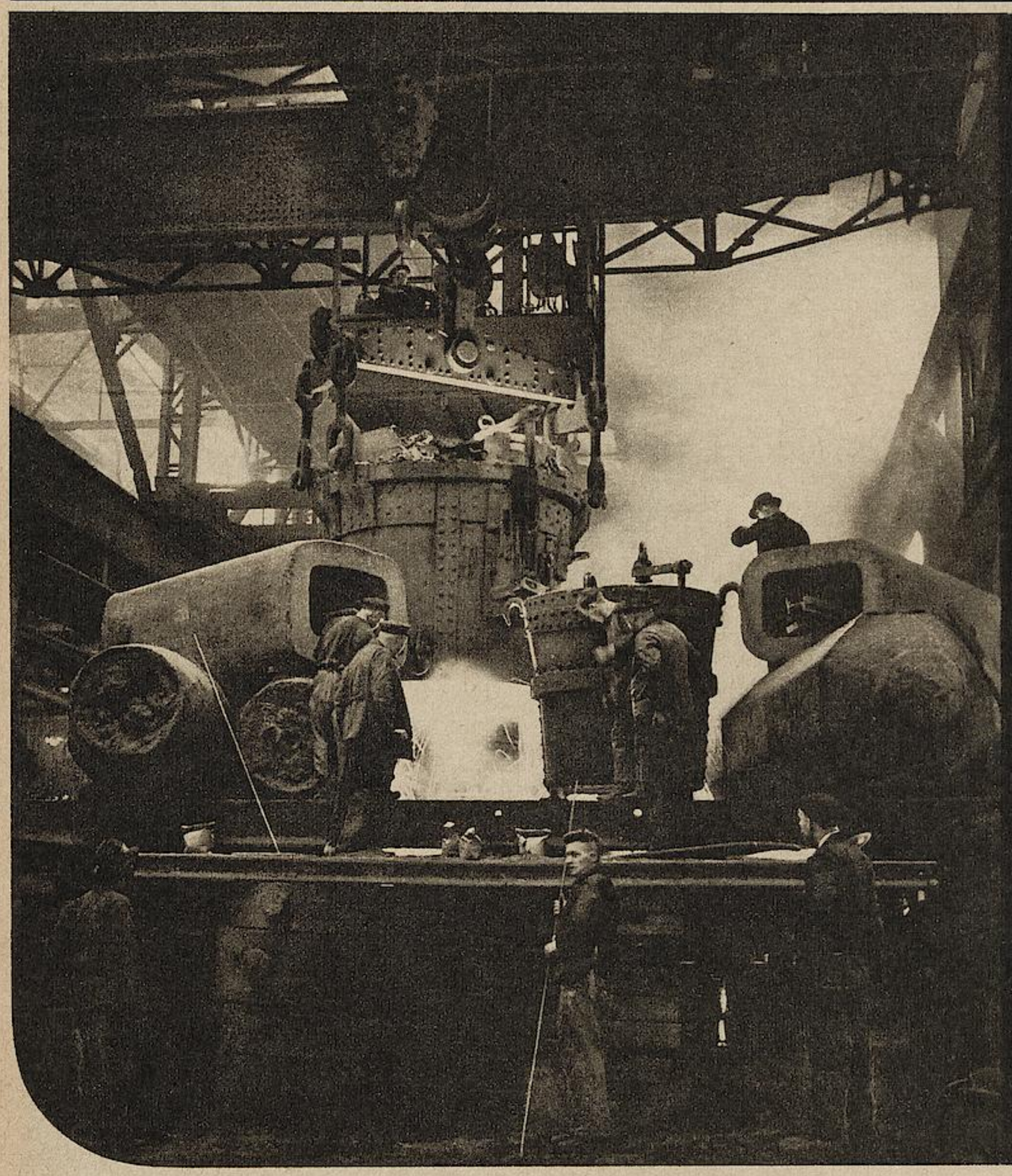
mir zu meiner Instalirung als Gouverneur Glück zu wünschen, und schwor, daß er jederzeit bereit wäre, sein Leben zur Erhaltung der Festung für Seine Majestät zu wagen, daß er jetzt die Waffen niederlege, daß er aber, sobald der holländische General einen neuen Versuch gegen ihn mache, dieselben sofort wieder zur Hand nehmen würde".

Diese Vorsicht war berechtigt, denn schon am nächsten Dienstag brachen die Krieger Aprés den Waffenstillstand, überfielen einen Freund Jan Counys und schleppten seine Leute in Sklaverei. Überdies erfuhr der Gouverneur, daß die holländischen Neger beabsichtigten, die Waffenruhe zu benützen, um Groß-Friedrichsburg zu überfallen, mit einer Kriegsmacht von viertausend Negern. Er machte Jan Couny von dem Plan Mitteilung und bat um besondere Wachsamkeit.

Jetzt wurde man auch in Europa gewahr, daß es an der Goldküste Beute zu machen oder Besitz zu verlieren galt. Die Engländer sandten zwei Kriegsschiffe zur Wahrung ihrer Wünsche, den „Falmouth" mit 54 Kanonen und 300 Mann Besatzung und die „Mary" mit 42 Stücken und 200 Mann. Dagegen waren natürlich die 16 Gewehre starke Garnison von Groß-Friedrichsburg machtlos. Trotzdem wollte sie die Waffenentscheidung aufnehmen, und es spricht für die Unsicherheit, in der sich Holländer und Engländer befanden, und für den soldatischen Ruf der Preußen, daß der Feind sofort neue Friedensvorschläge machte, wonach er den gegenwärtigen Besitz zu achten versprach, ja selbst auf Jan Counys Verfolgung verzichtete.

Nur eine Nachricht stimmte den Gouverneur nachdenklich, obwohl er sie, weil sie der englische Befehlshaber erwähnte, als politisches Druckmittel mit Mißtrauen betrachtete. Es hieß, der preußische König sei gestorben, und König Friedrich Wilhelm I., sein Nachfolger, habe dem Residenten Bonet in England mitgeteilt, daß er die „auf der Küste von Guinea habenden Forten auf Jemandt Anders gegen billige conditiones transferiren mögte".

Erst im Juni erfuhr die Garnison durch eine amtliche Mitteilung, daß König Friedrich I. von Preußen gestorben war. Die Flagge sank auf halbmast, und



BVG

Stahlguß · Schmiedestücke · Gesenkschmiedestücke · Preßteile · Qualitätsstähle · Silberstahl · Bandstähle Gußstahlglocken · Radsätze Federn · Weichen · Rillenschienen Verbundstahlschienen

Bochumer Verein

für Gußstahlfabrikation Aktiengesellschaft BOCHUM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0940

gefördert durch
Baden-Württemberg

langsam löste sich Schuß auf Schuß, langsam Schuß um Schuß von den Batterien ...

Groß-Friedrichsburg schoß Todessalut. Die Kanoniere ahnten hinter den Stücken, daß eine neue Zeit einbrach, denn nicht lange danach, drei Jahre später, verkaufte Preußens neuer König alle Rechte an seiner Kolonie an die Holländisch-Westindische Kompagnie. Jan Couny, der die Festung besetzte, als die preußischen Truppen heimkehrten, verweigerte die Übergabe, da er, wie er sagen ließ, keinen Befehl seines Königs habe. Die Holländer versuchten mit Waffengewalt, wozu ihnen zwar nicht das Recht, aber die Beglaubigung der Besitzesübereignung fehlte, Herr des Landes zu werden. Auf das Beglaubigungsschreiben hatten sie, als sie Anker lichteten, keinen Wert gelegt, da, wie sie, gewiß zu ihrem Schaden, hochmütig meinten, ein belangloser Negerhäuptling nicht bezweifeln durfte, was in Europa längst beschlossene Sache war. Nun, die Lehre, die ihnen Jan Couny gab, war empfindlich und bitter genug, mehrmals wurden sie geschlagen, oft gänzlich aufgerieben, bis ihr polternder Mut wachsamer Nachdenklichkeit Platz machte, und man beschloß, Geduld zu üben.

Sieben Jahre verteidigte Jan Couny Groß-Friedrichsburg. Sieben Jahre hielten seine Scharen das Land gegen waffenkundige, wohlausgerüstete Soldaten, und erst, als Pulver und Blei ausgingen, als die Vorräte der Feste aufgezehrt waren und die Bastionen zerschossen in Trümmern lagen, zog er die Flagge nieder, Brandenburgs stolze Flagge, und führte sie an der Spitze seines Stammes, die sich als Untertanen Preußens bekannten, in die neue Heimat, die tiefe, dunkle, heilige Unergründlichkeit des Urwaldes.

VI. Die Helden von Arguin

Jetzt erhob, als Preußens Fahne von der Goldküste verschwunden war, Frankreich Ansprüche auf seine alten Rechte an dem Land Argien. Ermutigt von seinen Verbündeten in Europa, wagte es dennoch nicht, gegen die Handvoll Männer vom Kastell Arguin vorzugehen, obwohl die Garnison der Feste keinen Nachschub erhielt, keinen Ersatz, keine Ermutigung aus der Heimat, und auf eigene Kraft angewiesen war.

In der Frühe des 26. Februar 1721, als noch schwere Nebel um die Klippen krochen, landeten in der Bucht von Arguin, dem Kastell gegenüber, drei fremde Kriegsschiffe, eine Barke und sechs kleinere Fahrzeuge. Jan Wynen, der draußen bei den Geschützen stand, an einen Lauf gelehnt, und die Landung beobachtete, wandte sich an einen Musketier und bemerkte trocken:

„Franzosen! Der alte Both will uns ausräuchern."

Ein buntes Leben begann, Waffengeklirr und schallende Kommandos erschreckten die Stille. Boot um Boot wurde ausgeladen; man schätzte das Heer, das unten am Strande Lager bezog, auf sechshundert Mann — Jan Wynen befahl nur über vierzig Gewehre, die Neger der Garnison inbegriffen. Die Möglichkeit des Sieges war also ungleich verteilt, aber auch, sollte der Angriff gelingen, Ruhm und Ehre nicht auf seiten des Angreifers.

„Ein Parlamentär!" meldete der Posten.

„Sie nehmen uns sehr wichtig", knurrte Jan Wynen. „Ich hätte nicht gedacht, daß Both bei den Franzosen so schnell das Fürchten lernt!"

„Im Namen Seiner Majestät, des Königs von Frankreich", hallte es draußen. Ein Trompeter, zum Zeichen seiner friedlichen Absicht den weißen Wimpel an einer Stange, forderte in barocker Weitschweifigkeit zur Übergabe auf, andernfalls nehme man die Festung im Sturm und schone kein Leben, weder Christ noch Heiden.

Im Namen Seiner Majestät, des Königs von Preußen, werde er, Kommandant Wynen, Preußens Rechte bis zum Äußersten verteidigen, lautete die Antwort. Von der Gnade des Gegners hoffe er nichts als eine ritterliche Kampfweise, freue sich aber im übrigen, die ungleichen Kräfte auf Mut und Erfahrung zu erproben, Kunst und Geschick.

Unten am Brunnen fielen die ersten Schüsse. Zehn Neger der Besatzung hielten dort Wache und wurden von den Franzosen angegriffen, die ihre leeren Fässer zu füllen begehrten. Langsam weichend, lockten Wynens Leute den Feind unter die Kanonen des Kastells, dann genügten einige Eisenbälle, um die Franzosen ins Lager zu treiben, wie auch der Sturmangriff am Nachmittag ohne feindliche Erfolge endete.

Am 28. Februar wagten sie einen Versuch von der Landseite, wurden abermals geschlagen und flüchteten in wilder Hast, als Wynen einen Ausfall machte. In den folgenden Tagen luden sie Geschütze aus. Wiederholt kam der Trompeter mit seiner weißen Fahne, doch ließ ihm Wynen sagen, er solle sich die Mühe sparen. Erst am 4. März wurde es bedenklicher, als die Angreifer unter kluger Benutzung des Geländes neun Geschütze hinter einer natürlichen Felsenwehr aufbauten, ohne daß sie Wynen stören konnte, noch eine Gelegenheit fand, die bestückte Schanze zu überrumpeln und im Sturm zu nehmen.

„Im übrigen weiß Both, daß uns die Munition bald ausgehen wird", stellte er kaltblütig fest.

Schon die erste Kugel, die aufflog, riß eine breite Bresche in die Brüstung, offen und weggeschossen klaffte die oberste Brustwehr. In aller Eile wurden aus einem gesprengten leichten Geschütz Schnapphahnkugeln gegossen, selbst Wynen, bei der Pflege von drei Verwundeten, saß danach im Kreise und arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirn lief.

„Am 7. März hatte der Feind während der Nacht noch eine Batterie gebaut und schoß Kugeln aus zwölf Französischen Pfunden", schrieb der Kanzlist mit spitzem Kiel ins Tagebuch. „An diesem Tage wurde das Bollwerk sehr beschädigt, sie brachten eine ziemliche Bresche zuwege, die Kanonade dauerte ununterbrochen bis in die dunkle Nacht hinein. Sie riefen beständig, wofür wir uns denn schlügen, und daß sie gekommen seien, uns zu bezahlen, wenn wir das Kastell übergeben würden, aber der Kommandeur verbot jede Unterhaltung; wir waren unsererseits auch nicht stille, so viel als das Handgewehr vertragen konnte, und so viel wir mit unserem Geschütz die ihren beschädigen konnten, des Nachts ständig Alarm."

Bald weitete sich die Bresche sturmreif; Jan Wynen meinte, in zwei bis drei Stunden müsse sich ihr Geschick beenden. Aber Both täuschte sich, wenn er glaubte, durch Übergabe in den Besitz der Festung zu kommen, eher wollten die Belagerten flüchten. Munition und Verbandzeug waren ausgegangen, noch zwei Verwundete kamen ins Spital, und gegen Mittag wurde ein Neger von einem Prellstück getötet. Sollte die Flucht nicht glücken, beschloß man, eher auf verlorenem Posten zu sterben, als mit den Franzosen zu verhandeln.

Nachts wurde ein Boot über die Mauer gelassen, und der Rest der Garnison ging hinab, Jan Wynen als letzter. Das Wasser schlug und schaukelte, leise tauchten die Riemen ein und führten einen hastenden Schatten über die weiße, glitzernde Wasserfläche. Zwischen feindlichen Schiffen, Booten und Fahrzeugen suchten sie die Rettung ...

Oben an Deck einer Fregatte beugte sich ein Wachtposten, dessen schwerer Schritt plötzlich stockte, über die Reling, hielt die Laterne hoch und schrie mit heller, schriller Stimme:

„Qui vive?"

„Esel!" brummte Jan Wynen und ließ ruhig weiterfahren. Die List glückte, wohl weil der Posten meinte, natürlich sei es nur ein französisches Boot und von ihm töricht, den militärischen Brauch anzuwenden, wo er den Schlaf störe. Sicher waren es Kameraden, die den schwarzen Schönen einen Besuch abgestattet hatten und verspätet und müde heimkehrten. Nun, es war Christenpflicht, sie vor dem Profos zu retten, — und zu lächeln, zu träumen.

Das Licht verschwand, gleichgültig schleppte sich der Schritt wieder über die Planken, und das Boot strich mit aushohlenden Schlägen in die Finsternis. Auf

Aufruf!

Viele Tausende von deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges haben ihre

Gedanken, Eindrücke und Erlebnisse

während des Krieges in der Form von

Tagebüchern

zu Papier gebracht. Die einen haben laufend Tagebuch führen können, die anderen haben nach dem Abschluß besonders ereignisreicher Episoden und Kampfabschnitte ihre Erinnerungen frisch niedergeschrieben.
Es ist sicher, daß in den Schreibtischen der alten Frontsoldaten und in den Schränken der Hinterbliebenen unzählige

Kriegstagebücher

deutscher Soldaten ruhen und ein Material enthalten, das es sowohl wegen seines historisch sachlichen Inhalts als auch seines sittlichen Reichtums wert erscheinen läßt, der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht zu werden, der Frontgeneration zur Erinnerung, der Jugend zur Nacheiferung.
Die Zeitschrift »Die Wehrmacht«, die heute schon in Hunderttausenden von deutschen Häusern gelesen wird, wendet sich deshalb an ihre Leser und Freunde mit der

Aufforderung,

im eigenen Familienkreise nachzuforschen, ob wertvolle Kriegstagebücher, besonders auch von gefallenen deutschen Soldaten, vorhanden sind, und diese dann an die Schriftleitung der Zeitschrift »Die Wehrmacht«, Berlin W 8, Kronenstraße 37, einzusenden. Wir werden alle Einsendungen sorgfältig prüfen und die geeigneten erwerben, um sie in absehbarer Zeit zur Veröffentlichung zu bringen.

Auch seltenes Bildmaterial

(Photos, Ansichtskarten, Flugblätter usw.), das zu dem eingesandten Text in Beziehung steht, ist der Schriftleitung erwünscht. Nicht verwertete Einsendungen gehen an den Einsender zurück. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Wir bitten

unsere Leser und Freunde, sich nach Kräften an diesem Versuch zu beteiligen, unseren deutschen Frontsoldaten ein neues, schönes Denkmal zu setzen.

Bei Wilhelmsen

Pickeln, Flechten und unreiner Haut

Medizinal Herba-Seife St. 58 Pfg., verstärkt 90 Pfg.

Zur Nachbehandlung Herba-Creme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0941

gefördert durch Baden-Württemberg

TRESOR

die Armbanduhr, die standhält

Die Armbanduhr „Tresor" ist auf Grund von mehr als zehnjährigen, praktischen Erfahrungen geschaffen. Sie ist das Richtige für den tätigen Menschen, der seine Uhr im Gebrauch nicht immer schonen kann. Das zuverlässige Uhrwerk ruht geschützt gegen äußere, schädliche Einflüsse in dem massiven, fest verschlossenen Krupp-Edelstahlgehäuse. Das Uhrglas ist eingesprengt und unzerbrechlich.

Als eine von der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft vertriebene Spezialkonstruktion trägt sie die rote Plombe. Die Plombe sagt Ihnen: Diese Uhr bietet in ihrer Preisklasse den größtmöglichen Gegenwert.

Die Armbanduhr „Tresor" kostet mit bewährtem Krupp-Edelstahlband:
mit „Alpina"-Werk ..... RM 70,—
mit „Alpina-Gilde"-Werk RM 50,—
mit „Festa"-Werk ..... RM 43.—
mit solidem Lederband kostet jede „Tresor" RM 7.— weniger, mit Leuchtblatt RM 2.— mehr

Sie erhalten die „Tresor"-Uhr nur in den Mitgliedsgeschäften der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft, kenntlich am roten „Kreis im Dreieck".

△ *„Kreis im Dreieck"* das Kennzeichen der

Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft,

ihrer Mitgliedsgeschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren.

Abschiedsgeschenke
Ehrenpreise

geschmackvoll und gediegen ausgeführt, finden Sie in großer Auswahl in den guten Fachgeschäften und in unseren Niederlagen

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen – Steige
Werkstätten für Plastik und Kirchenschmuck

der Insel Ner, südöstlich gelegen, fand Jan Wynen eine Zuflucht, wo längst alles zu längerem Aufenthalt vorbereitet war, damit man ein Schiff abwarte, das sie nach Europa brachte. Doch das Unglück wollte, daß der Tapfere dennoch als Gefangener vor seinem Feinde stehen mußte. Darüber gibt ein Brief Auskunft, der an den Marinerat Ramler gerichtet ist:

„Mein Herr!

Zu meinem Leidwesen muß ich Euer Wohledlen den Verlust des Kastells Arguin mitteilen. Die Franzosen sind am 23. Februar 1721 bei demselben mit drei Schiffen und einer Barke angekommen und haben es im Namen des französischen Königs zur Übergabe aufgefordert, worauf ich antworten ließ, daß ich es bis aufs Äußerste für Se. Preußische Majestät verteidigen müßte. So sind sie denn gelandet, wie sie angaben, mit 700 Mann, meiner Schätzung nach nur mit 500, und haben am 25. den Angriff begonnen. Sie brachten zuerst 9 Stück Geschütze an Land. Sie ließen uns Tag und Nacht durch sieben kleine Fahrzeuge auf der Wasserseite in Alarm halten, so daß das Bollwerk durch den Angriff bald niederlag, das Geschütz unbrauchbar und eine innerhalb dreier Stunden passierbare Bresche vorhanden war. Als nun alles fehlte, da nur 5 Schuß Pulver noch vorhanden und ich durchaus nicht kapitulieren wollte, so entschloß ich mich, mit der Garnison von Christen und Mohren nach dem Festland zu entweichen, so wir durchbrechen konnten, da bei der Landung der Franzosen Frau, Kinder und alle unnützen Leute mit den Fahrzeugen weggesandt worden, und ich nur ein Boot zurückbehalten hatte, in welches wir uns einschifften und ans Festland gelangten. Ich hatte während des Angriffs 1 Toten und 5 Verwundete, es war indessen zum Verbinden nichts da und auch keine Medikamente mehr vorhanden. Wir waren zuletzt noch 3 Christen und 30 fechtende Mohren; die Franzosen haben mir nicht einen Mann noch Fahrzeug genommen, sondern ich bin wohlbehalten bei den früher Weggeschickten angekommen. Ich habe alles getan, was ein Mann von Ehre tun muß, und hätte mir nicht das Pulver gemangelt, so wäre es ihnen trotz der Bresche teuer zu stehen gekommen. Ich bin am letzten Mai beim Kommandeur Reete in Portendick angekommen, welcher sich dort mit einem Goliot befand, um das Kastell zu übernehmen; während sich derselbe aber an Land befand, um ein Logis zu errichten, kam ein Franzmann mit 36 Kanonen an, jagte uns, nimmt uns am 8. Juni mit Gewalt weg und bringt uns mit dem Goliot nach dem Senegal, wo ich am 2. September in Port Louis angekommen bin. Da ich noch nicht in Freiheit gesetzt bin, um reisen zu können, so beliebe es Ew. Edlen, dies Sr. Majestät mitzuteilen und zu versichern, daß ich im besten Vermögen im Dienste Sr. Majestät alles getan habe, um den gelobten und treugemeinten Eid zu halten.

Ew. Edlen gehorsamer Diener
Jan Wynen."

Über das weitere Schicksal Jan Wynens und seiner Soldaten schweigt die Geschichte – denn sind ihr Helden nicht eine Selbstverständlichkeit?

Die Ausbildung des Offiziers der Luftwaffe

Von Major Herhudt von Rohden

Die Art der Erziehung und Ausbildung des Offizierkorps ist maßgebend für die Einsatzbereitschaft und Leistungsfähigkeit der Truppe.

Jede Wehrmacht schenkt daher dieser Frage allergrößte Aufmerksamkeit.

Die wesentlichsten Punkte der Offizierausbildung in der Luftwaffe lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Militärische Grundausbildung; Fliegerische Ausbildung; Schießausbildung; Nachrichtentechnische Ausbildung; Taktische und technische Schulung; Erziehung zum Führer und zum nationalsozialistisch bewußten Staatsbürger.

Der Luftkrieg verlangt engstes Zusammenwirken der drei Waffengattungen der Luftwaffe, deren Einsatzgrundsätze und technische Hilfsmittel jedoch wesentliche Unterschiede aufweisen.

Um die gerade für den großen Rahmen des Luftkrieges erforderliche Einheit in der Führung und im Einsatz der Luftwaffe sicherzustellen, müssen ihre Offiziere nicht nur alle Fragen der eigenen Waffe beherrschen, sondern auch eingehende Kenntnisse von der Taktik und Technik der Schwesterwaffen besitzen.

Um diese Forderungen zu erfüllen, gestaltet sich der Werdegang unserer Offiziere schwieriger als beim Heer und bei der Kriegsmarine, besonders auch deshalb, weil sie neben ihrer Luftwaffenausbildung noch einen klaren Überblick über das Wesen und die Einsatzgrundsätze der anderen Wehrmachtteile erhalten müssen, mit deren Verbänden die Luftwaffe in bestimmten Fällen näher zusammenzuwirken hat.

Der Offizieranwärter erhält zunächst eine mehrmonatige militärische Grundausbildung. Sie muß besonders sorgfältig sein und den späteren Offizieren nicht nur die militärischen Grundbegriffe klarmachen, sondern sie auch schon hier auf ihre Tätigkeit als Führer vorbereiten. Man wird sie daher bald als Stubenältester, Korporalschaftsführer und Gruppenführer vor die Front stellen.

Trotz dieser besonderen Schulung wird der Fahnenjunker von Anfang an in enger Kameradschaft mit den anderen Soldaten gehalten, damit er ihre Gedankengänge kennenlernt und später als Führer die an seine Untergebenen zu stellenden Forderungen geistiger und körperlicher Art abmessen kann.

Nach Abschluß dieser Ausbildung beginnt bei der Fliegertruppe die Ausbildung als Flugzeugführer, bei der Flakartillerie am Geschütz und bei der Luftnachrichtentruppe an den Boden- und Bordnachrichtengeräten.

Für die Offizieranwärter der Fliegertruppe ist das Ziel die Erwerbung der Militärflugzeugführerscheine. Die Fahnenjunker werden hierzu auf den Luftkriegsschulen zusammengefaßt und zunächst in der Führung von einmotorigen Flugzeugen geschult, wobei die Ausbildung mit leichten Maschinen beginnt und mit der völligen Beherrschung von Aufklärungs- und Jagdflugzeugen abschließt.

Hierzu gehört es auch, daß die Flugschüler sich vor allem eingehende technische Kenntnisse des Fluggerätes und der Bordinstrumente, ihrer Wirkungsweise und Behandlung erwerben und lernen, einfache Schäden schnell und sicher abzustellen.

Sie müssen sich ferner ein ausreichendes theoretisches Wissen und vielseitige praktische Erfahrungen über das Element des Fliegers, das Wetter, verschaffen und verstehen, wie die verschiedenen Wetterlagen für das Fliegen an sich und für die Militärfliegerei im besonderen auszunutzen sind.

Diese erste fliegerische Ausbildung wird durch eine Weiterbildung auf mehrmotorigen Maschinen ergänzt. Hier wird großer Wert auf das Fliegen in der Nacht, bei schlechtem Wetter und im Blindflug gelegt.

Daran schließt sich eine Ausbildung als Beobachter und im Waffendienst (MG.-Schießen, Bombenwurf usw.) an. Notwendig ist es ferner, den angehenden Offizier durch Kommandierung zu einem Fliegerverband mit dem praktischen Truppendienst und dem Einsatz der betreffenden Einheit im Gefecht vertraut zu machen.

Die für die Seeluftstreitkräfte bestimmten Offizieranwärter erhalten eine ähnliche Ausbildung. Sie werden jedoch für längere Zeit unter bestimmten Bedingungen zur Kriegsmarine kommandiert, damit sie dort über die Kampfgrundsätze, das Waffenwesen und die Technik der Flottenverbände unterrichtet werden. Trotz dieser Sonderausbildung gehören sie aber zur Luftwaffe.

Die Offizieranwärter der Flakartillerie erwerben ihre militärische und Waffenausbildung bei den Fronttruppenteilen.

Die notwendigen praktischen Schießkenntnisse werden im Laufe der weiteren Ausbildung durch ein Kommando zur Flakartillerieschule erworben. Die jungen Offiziere werden dann zur Verwendung in ihrer eigenen Waffenart befähigt sein und können auch später bei schweren oder leichten Batterien sowie bei den Scheinwerfereinheiten Dienst tun.

Sie werden außerdem eine Ausbildung im Beobachterdienst erhalten, so daß sie beim Einsatz ihrer Truppe zur Abwehr von Luftangriffen auf Grund der Kenntnis vom Wesen des Kampfes und der Leistungsmöglichkeit der Fliegertruppe zweckentsprechende taktische und technische Maßnahmen treffen können.

Bei der Ausbildung der Offizieranwärter der Luftnachrichtentruppe liegt das Schwergewicht nach Durchführung der militärischen Grundausbildung auf der Beherrschung des Nachrichtenverbindungsdienstes bei den Stäben und Truppen sowie besonders den fliegenden Verbänden und der Bodenstellen der Fliegertruppe, wozu eine Beobachterausbildung die erforderlichen praktischen Grundlagen bringt.

Nach Abschluß dieser verschiedenartigen Ausbildung werden die Fahnenjunker aller drei Waffengattungen gemeinsam zwecks Durchführung der militärwissenschaftlichen Weiterbildung auf eine Luftkriegsschule kommandiert.

Diesem Lehrgang kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als dabei Gelegenheit gegeben ist, die kommenden Führer der Luftwaffe mit den Grundfragen des Luftkrieges in seiner mannigfaltigen Gestalt bekanntzumachen und auf diese Weise schon im jungen Offizierkorps die Einheit der Auffassungen sicherzustellen.

Aber nicht nur in den militärwissenschaftlichen Dingen wird hier eine eingehende Schulung betrieben, sondern auch gleichzeitig eine planmäßige Erziehungsarbeit geleistet.

Nach Beendigung dieser Ausbildung und Bestehen des Offizierexamens wird der dann bald zur Beförderung zum Leutnant heranstehende Oberfähnrich zur Truppe entlassen und führt nun einen mehrjährigen Dienst bei seinem Verband durch.

Die berufswissenschaftliche Ausbildung und die Erziehung sind damit aber nicht abgeschlossen. Der junge Offizier wird gerade in der Praxis noch viel zu lernen haben, um in allen Fällen des Friedens- und Kriegsdienstes seine Aufgaben sachgemäß erfüllen zu können. In diese Frontdienstzeit werden außerdem Kommandos zur technischen und zur Waffenausbildung sowie zu anderen Wehrmachtteilen fallen.

Die militärwissenschaftliche Ausbildung wird dadurch gefördert, daß alle Offiziere nach einer Reihe von Jahren zu einer höheren Luftwaffenschule kommandiert werden, wo sie nunmehr die für einen Truppenführer notwendigen Kenntnisse in der Taktik, Technik, Organisation und in allgemeinwissenschaftlichen Wissenszweigen wie Geographie, Geschichte und Wirtschaft erhalten.

Der Lehrgang schließt mit einer Prüfung ab, die diejenigen Offiziere ermitteln soll, die für eine Ausbildung zum Generalstabsdienst vorgesehen sind oder als Lehrer, Adjutanten und in sonstigen besonderen Dienststellen Verwendung finden sollen.

Die für den Generalstab vorgesehenen Offiziere erhalten dann eine mehrjährige Ausbildung auf der Luftkriegsakademie und werden bei Eignung später in den Generalstab übernommen. Sie sollen die Gehilfen der höheren Führer der Luftwaffe sein. Hierzu ist Voraussetzung, daß sie das umfassende Gebiet des Luftkrieges, seine Vorbedingungen und seine Auswirkungen sowie das Zusammenwirken der Waffen beherrschen und vor allen Dingen Meister in der klaren Beurteilung kriegsmäßiger Lagen und in der Befehlsgebung sind.

Wertvolles Material ist damit in die Hände der die Ausbildung und Erziehung leitenden älteren Offiziere gelegt, deren vornehmliche Aufgabe es sein muß, in den ihnen anvertrauten jungen Männern eine hohe Berufsauffassung, Selbstdisziplin und starken Willen zu erwecken und zu erhalten.

Nur wer von fester Gesinnung ist, frei von persönlichem Ehrgeiz, aber getragen von innerem Schwung und Verantwortungsfreudigkeit, wird als Führer oder Gehilfe des Führers den an ihn im Luftkrieg herantretenden schweren Aufgaben gewachsen sein.

1000 Freuden bringt der Winter, aber – tadellos gerüstet müssen Sie sein! Über das Wie und Was der Skikleidung und Ausrüstung, über Neues und Bewährtes, gibt der ASMü-Winter-Katalog wichtige Auskünfte. Er ist Jedem, ob Anfänger oder Kanone ein verlässiger Ratgeber. Auf Verlangen erhalten Sie dieses wertvolle Büchlein (64 Seiten, viele Bilder) kostenlos von dem Ski-Ausrüster der Zünftigen vom

Welt-Sporthaus-Schuster, München 2 M
Rosenstraße 6 · Inhaber: August Schuster · **Versand überallhin!**

Über 1400 qm
MÖBEL-SCHAU
100 Schlafzimmer - 60 Speisezimmer - 100 Küchen
Herrenzimmer, Wohnzimmer und alle Einzelmöbel am Lager
Ehestandsdarlehen
Teilzahlg. gestattet · Kostenl. Lagerung · Freie Liefg. b. 100 km
Möbelhaus Humboldt
Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 78 (Möbel-Passage)
Filiale Invalidenstraße 126/27, gegenüber Stettiner Bahnhof
Katalog W gratis

Wehrmachtanzeigen — Erfolganzeigen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0942

gefördert durch
Baden-Württemberg

TAK TIK

Wehr-Schach

Das neue militärische Schach-Spiel

„Sie kommen!" – Wer kennt nicht diesen Alarmruf der Frontkämpfer, der aus den vordersten Grabentrichtern hallte, wenn der höllische Feuerorkan der Artillerie jäh verstummte und die grauen Angriffskolonnen des Gegners aus den Gräben quollen? Feuerspeiende Tankungeheuer walzen Klirrend, knatternd über endlose Grabentrichter, Unterstände und Drahthindernisse hinweg, gefolgt von den Infanteriestoßtrupps und Flammenwerfern, die die Gräben mit ihren letzten Verteidigern einfach überrennen sollen. – Artillerie aller Kaliber riegelt mit ihrem von Artillerie-Fliegern wohlgeleiteten Feuer das Hinterland ab, um den Einsatz der vom Gegner bereitgestellten Reserven zu unterbinden. Jagd- und Bombenflieger ringen in schwindelnder Höhe in heißem Kampf um die Luftherrschaft, während Infanterieflieger in rasendem Tiefflug Infanteriegräben und Artilleriestellungen mit wohlgezieltem MG.-Feuer angreifen. – –

Ein dem Frontkämpfer unvergeßliches Bild der Materialschlacht, dessen Widerspiegelung wir nunmehr in friedlichem Wettstreit menschlichen Geistes in dem neuen deutschen Wehr-Schachspiel in taktisch wirklichkeitsgetreuer Nachgestaltung wieder erleben.

Dem klassischen Schachspiel indischen Ursprungs, das als edelstes Geistesspiel jahrhundertelang seine beherrschende Stellung behauptet, ist im Zeitalter gigantischer Materialschlachten ein ebenbürtiger Bruder deutscher Prägung und in zeitgemäßer Gestaltung zur Seite getreten. Mit der Schaffung dieses neuen Wehrspieles erfahren die langgehegten Wünsche der wehrbegeisterten deutschen Generation nach einem fesselnden neuzeitigen Geistesspiel endlich ihre Erfüllung. Galt es doch, dem klassischen Schachspiel, dem eine mittelalterliche Kampf- und Waffentaktik mit einem mittelalterlichen Kriegstroß und seinen starren Bewegungsformen zugrunde gelegt ist, in dem zeitgemäßen militärischen Wehr-Schachspiel, das auch dem Militärlaien und der Jugend äußerst leicht verständlich ist, die neue Schule der Kampf- und Waffentaktik und -technik gegenüberzustellen – eine Aufgabe, die Jahrzehnte vergeblich ihrer Lösung harrte. So bietet sich denn endlich das Wehr-Schachspiel dem deutschen Volke und der Wehrmacht wie auch der Jugend als die gesuchte Lösung in völlig neuer Gestaltung dar.

Eine künstlerisch ideale Lösung hat auch die Waffendarstellung des Wehr-Schachspiels gefunden, in dem alle entscheidenden Kampfkräfte neuzeitlicher Feldheere in symbolisch stilisierter Form vertreten sind. So finden wir denn in größerer Anzahl die Infanterie-Figur, die auch im Wehr-Schach die Hauptlast aller Kämpfe in Angriff und Abwehr zu tragen hat. Daneben sind die Artillerie- (Flak) und die Kampfwagenwaffe als besonders wichtige und äußerst bewegliche Kampfkräfte in entsprechender Anzahl vertreten, während die Luftwaffe durch die Jagd- und Bombenflieger-Figuren in künstlerischer Vollendung dargestellt wird. Alles überragend, fällt besonders die in der Form eines Adlers symbolisch gestaltete Hauptfigur ins Auge, die die wirtschaftlichen und militärischen Reserven des Volkes und des Heeres darstellt und durch Flak und Flieger vor den feindlichen Angriffen stets geschützt werden muß, da der Verlust der Hauptfigur die eigene Front jeglicher Reserven beraubt und eine entscheidende Niederlage bedeutet.

Im Wehr-Schachspiel wurde somit vornehmlich die Praxis neuzeitlicher Feldschlachten mit ihren beweglichen Anwendungsformen des geschickten strategischen und taktischen Operierens, also auch die elastische, bewegliche Angriffs- und Abwehrgliederung verankert. Dementsprechend erfuhren nicht nur die einzelnen Waffen und ihre Bewegungsarten, sondern auch das Spielfeld eine grundlegende Anordnung und Neugestaltung in der Form eines schachbrettartigen Geländeplans, der von einer strategischen Hauptstraße oder Bahnlinie für die Marschtempoerhöhung der Figuren und von einer Flußlinie als Sperre diagonal durchkreuzt wird. Zwei Querlinien dienen als die Haupt- und Ausgangsstellungen der beiden Parteien Blau und Rot. Zwei Seenfelder bilden die Ergänzung naturbedingter Hindernisse und stellen beide Heerführer bei ihren Operationen vor äußerst fesselnde und spannende taktische Aufgaben.

Der Wehr-Schachsport verlangt somit die Anwendung und Entwicklung der gleichen militärischen Grundsätze und Lehren, wie sie der Berufs- oder Frontsoldat aus der Praxis kennt. Die jeweilige Anpassung an die Gefechtslage gehört auch im Wehr-Schach zu den zwingenden Notwendigkeiten geschickter Operationskunst. Dennoch wird das Wehr-Schachspiel durch den besonderen Vorzug äußerst leichter Erlernbarkeit für die Jugend ausgezeichnet, da die Spielregeln lediglich nach der Rangordnung der Waffengattungen gestaltet sind. Die dem Militärlaien wie der Jugend absolut geläufigen Kampf- und Bewegungsarten neuzeitiger Waffen, die denkbar klar und übersichtlich in der illustrierten Spielerläuterung dargestellt sind, sichern jedem Wehr-Schachspieler eine überraschend leichte und schnelle Beherrschung der Spieltaktik. Als Grundgedanke und Kampfziel wird den beiden Heerlagern das höchste Wehrideal vorangestellt: für den Schutz der Heimat – dargestellt durch die Hauptlinie und die Hauptfigur – stets bereit zu sein und durch Gewinnung der Vorhand den Gegner überraschend und vernichtend zu schlagen.

Anmerkung des Verlages:

Im Interesse der Förderung des deutschen Wehrgedankens hat sich der Verlag „Die Wehrmacht" zur Herausgabe einer Volksausgabe des neuen Wehr-Schachspiels entschlossen, das in Kürze auf dem Markt erscheinen wird und auch direkt vom Verlage bezogen werden kann. Weiterhin wird „Die Wehrmacht" im Unterhaltungsteil als Neuerung und ständige Einrichtung eine

„Wehr-Schachecke"

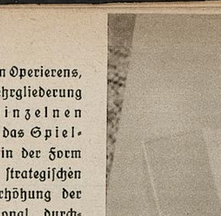
mit interessanten Kampfaufgaben und Lösungen künftig laufend veröffentlichen, die das rege Interesse aller künftigen Wehr-Schachspieler beanspruchen dürfte.

Infanterie

Hauptfigur

Panzerkampfwagen

Artillerie (Flak)



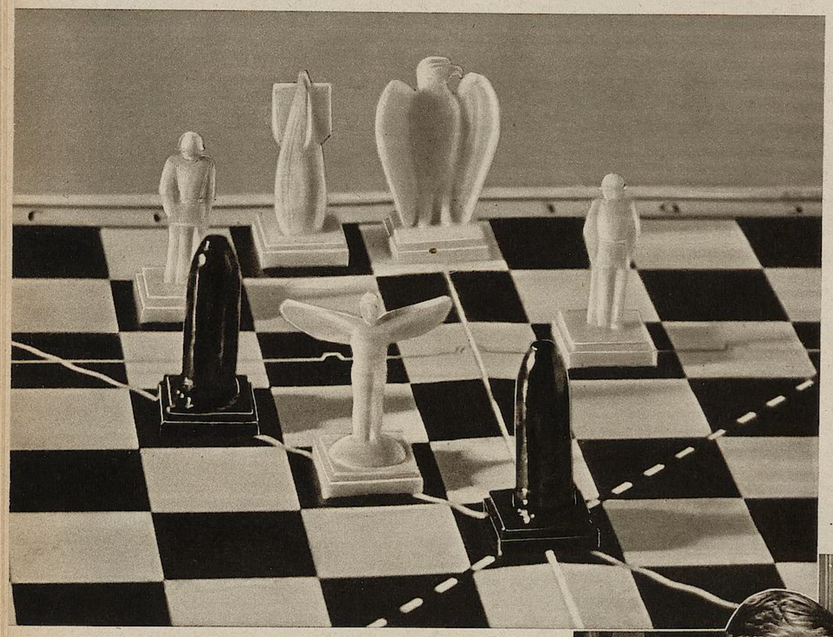
Jagdflieger

Blaue Panzerwagen und Infanterie ziehen auf der Hauptstraße im erhöhten Marschtempo zum bedrohten rechten Flügel. – Rote Flieger und Artillerie (Flak) sichern ihre Hauptfigur vor jedem überraschenden Angriff

Kampfflieger

„Das Schlachtfeld"

Aufnahmen: Dassel (10), Hofbauer (1)



Der Blaue Jagdflieger steht im bedrohlichen „Flak" der Rot-Artillerie

Der kleine HJ.-„Stratege" wehrt sich tapfer gegen seinen großen Kameraden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0943

gefördert durch
Baden-Württemberg

Blutgummi

Aus der Geschichte eines Rohstoffes

von KARL FISCHER

4. Fortsetzung und Schluß

1916. Seit zwei Jahren stellt der Krieg an die Wirtschaft aller Völker Anforderungen, wie sie die Welt bis dahin noch nicht gekannt hat. Was sich aus der Luft und aus der Erde herausholen läßt, wird herausgeholt. Was menschenmöglich ist, geschieht.

Aber der Begriff des Menschenmöglichen hat im Weltkrieg eine Wandlung durchgemacht. Gibt es noch etwas, das Menschen nicht möglich ist?

Im britischen Foreign Office eröffnet Lord Kitchener eine Wirtschaftskonferenz. Den Kaufleuten und Fabrikanten, die geladen sind, ist diese Konferenz nichts Neues. Seit zwei Jahren vergeht kein Monat ohne Konferenzen, Verhandlungen, Beratungen, Vereinbarungen, Richtlinien, und mit Erstaunen nehmen die Handelsherren aus London, Manchester, Liverpool zur Kenntnis, was für Wirtschaftler unter dem Zwang des Krieges aus Generälen und Diplomaten werden könne. Wirtschaftler, die das Wort Unmöglich aus ihrem Sprachschatz gestrichen haben.

Kitchener spricht, leise, eindringlich, bestimmt . . .

Lageberichte, Wirtschaftsberichte, Richtlinien, Produktionsprogramme, Zahlen, Zahlen, Zahlen . . .

Sie sind im Bilde, die Herren von der Wirtschaft. Seit zwei Jahren haben sie es sich abgewöhnt, sich über die Forderungen ihrer Regierung zu wundern. In zwei Jahren haben sie es gelernt, daß manches geht, was vordem als unmöglich galt.

Kitchener spricht vom Kautschuk.

Man horcht auf. Wie? Kein neues Verbrauchsprogramm? Keine neuen Verteilungsrichtlinien?

„Die Gummiproduktion ist absolut unzureichend. Wir müssen mit allen Mitteln danach streben, die Produktion zu erhöhen . . . Großbritannien erzeugt rund achtzig Prozent des Weltkautschuks. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Verbündeten nicht Mangel an einem Rohstoff leiden, dessen Bedeutung uns dieser Krieg erst richtig klargemacht hat. ... Die Gummiproduktion hält mit der Erzeugung von Automobilen nicht Schritt. Sie wissen selbst, meine Herren, daß wir die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten nicht weiter drosseln können; wir brauchen die Vereinigten Staaten. . . Es ist absolut unerläßlich, daß die Gummiproduktion mindestens verdoppelt wird. . ."

Die Gummiproduktion verdoppeln? Wie stellt Seine Lordschaft sich das vor? Man kann die Getreideproduktion verdoppeln, wenn man Land und Menschen hat. Man kann die Kohlenförderung verdoppeln, wenn man Geld genug hat, neue Schächte zu bauen; Begriffe wie Raubbau sind ja in dieser Zeit des Weltkrieges aus dem Denken der Menschen verschwunden. Man kann sehr vieles verdoppeln, verdreifachen, verzehnfachen. Auch Gummi, selbstverständlich. Aber Seine Lordschaft wird schließlich wissen, daß eine Kautschukpflanze mindestens fünf Jahre braucht, bevor sie den ersten Tropfen Gummi hergibt.

„Rechnen Eure Lordschaft damit, daß der Krieg noch fünf Jahre dauert?"

Lord Kitchener schweigt.

„Wir haben die Anzapfungsmethoden bereits verbessert, Eure Lordschaft. Die Gummiausbeute beträgt heute rund dreihundert Kilogramm pro Hektar. Unsere Versuchsstationen arbeiten selbstverständlich unter Hochdruck. Aber ob in absehbarer Zeit weitere Ertragssteigerungen möglich sein werden . . ."

„Sie müssen möglich sein. Meine Herren, ich habe dem, was ich gesagt habe, nichts hinzuzufügen. Die Regierung wünscht unter allen Umständen einen Ausbau der Plantagen. Kautschuk ist heute wichtiger als Tee ..."

Wenige Tage nach dieser Unterredung im Foreign Office unternahm General Lord Kitchener seine verhängnisvolle Reise nach Rußland, von der er nie wieder zurückkehren sollte. Der Auftrag aber, den er den britischen Pflanzern gab, wurde ausgeführt.

Man pflanzte. Man dachte nicht lange darüber nach, ob die 165 000 Acker, die man 1916, die 300 000, die man 1917 und 1918 bestellte, noch Kriegskautschuk liefern würden — der Krieg hätte bis 1924 dauern müssen, wenn die riesigen neuen Plantagen noch der Kriegswirtschaft hätten dienen sollen, und das glaubten selbst die kühnsten Kriegsgewinnler nicht. Aber würde die Welt nicht nach dem Kriege vor Kautschukhunger brüllen? Würden die jetzigen Feinde, die der Krieg gänzlich von allen Kautschukquellen abschnitt, sich nicht auf den letzten Fetzen Kautschuk stürzen?

*

Die Eingeborenen Südostasiens werden von der Gummisucht angesteckt. Die Ananasäcker verschwinden, die Reisfelder werden zugeschüttet.

Gummi ist Geld!

Was macht es, daß Malakka, das vor dem Krieg eine blühende Schweinezucht hatte, jetzt 12 000 Schweine im Jahr einführen muß? Es kann die Schweine ja bezahlen — mit Gummi! Wozu soll man Reis bauen, wenn man am Gummi zehnmal, hundertmal soviel verdient? Aus Siam und Rangun, aus China und Australien müssen in diesen Kriegsjahren Reis und Weizen und Vieh in Länder eingeführt werden, die vor dem Krieg von der Lebensmittelausfuhr lebten.

In Penang verschwinden die berühmten Gewürzfelder, und wo einst Muskat- und Arecanüsse wuchsen, ziehen sich Baumzeilen soweit das Auge reicht und sind zu einem gewaltigen Wald geworden, als der Krieg aus ist. Auf drei Millionen Äckern wächst im Jahre 1918 Kautschuk.

Aber als man an die Gummibäume der Kriegsplantagen zum erstenmal das Messer setzen kann, zeigt sich etwas sehr Sonderbares: Lord Kitchener scheint keine prophetische Begabung gehabt zu haben, denn — die Welt hat gar keinen Hunger nach Gummi, und laufen in der Welt jetzt auch zwölf Millionen Automobile auf Kautschukrädern, sechsmal soviel wie vor dem Krieg, so sind die Plantagen doch schneller gewachsen als der Bedarf. Der Weltkrieg hatte die Weltwirtschaft zerstört, in London wuchsen von Monat zu Monat die Gummivorräte.

Regierungskommissare Englands und Hollands reisen nach Ceylon, Niederländisch-Indien und in die Malayenstaaten. Strenge Verordnungen verbieten, daß Kokospalmen und Teesträucher gerodet werden, um Gummi Platz zu machen. Die Lage unter den Eingeborenen wird trostlos, als die Lebensmittelzufuhr aus Siam und Indien allmählich versiegt. Die Behörden der Gummiländer müssen sich zusammentun, um durch gemeinsame Maßnahmen der drohenden Hungersnot zu steuern. Mit drakonischen Strafen werden die überall auftauchenden Lebensmittelspekulanten belegt. Trotzdem kommt es überall zu Unruhen, die mit Gewalt erstickt werden. Auch der Plantagengummi will, scheint es, seinen Tribut an Blut haben.

Die Preise sanken, die Dividenden sanken, und wer vor dem Krieg noch mit ein paar Pfund in Britisch- und Niederländisch-Indien ein Vermögen hatte machen können, mußte sich in den Jahren 1920 bis 1924 mit Dividenden trösten, die weit unter den üblichen Dividenden lagen. Eine der bedeutendsten britischen Plantagengesellschaften, die British Malay Rubber Co., zahlte nur lächerliche drei Prozent, und es schien, als ob Gummi aufgehört hatte, ein Geschäft zu sein.

Es liegt auf der Hand, daß, wer ein Monopol besitzt, die Produktion diktieren kann. Großbritannien besaß ein Kautschukmonopol; es erzeugte annähernd 80 Prozent der gesamten Weltproduktion. Um nun die Preise zu stützen, ernannte die britische Regierung Sir James Stevenson zum Vorsitzenden einer Kolonialkommission, die zwar die Kautschukausfuhr nicht unterband, wohl aber jede über ein bestimmtes Maß hinausgehende Ausfuhr mit einer bedeutenden Abgabe belastete.

Die Stimme des deutschen Soldaten aus dem Weltkrieg in Kriegsbriefen von Gefallenen und Lebenden / Ein einzigartiges Buch der Erinnerung

Der deutsche Soldat

Briefe aus dem Weltkrieg

Vermächtnis

Mit einem Geleitwort von Generalfeldmarschall v. Blomberg
Herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Hoffmann, Hannover
In Leinen 4.80 Mk.

„Mit der Zeit müssen naturgemäß unsere Kriegserfahrungen, die nicht in Gesetzen und Vorschriften festgehalten werden können, immer mehr verblassen. Wir dürfen aber nie vergessen, daß die seelischen Kräfte des Soldaten wie des ganzen Volkes die Grundlage sind für soldatische Tüchtigkeit. Die Kriegsbriefe, so kurz, so schön, so bezeichnend ausgewählt wie in dieser Sammlung, lassen im kriegserfahrenen Mann Erinnerungen wieder aufleben, dem jungen Nachwuchs geben sie Fingerzeige für die Kenntnis des Innenlebens des Kämpfers. Kein Soldat – ob im aktiven Heere oder im Beurlaubtenstand –, der irgendwie als Führer oder Erzieher berufen sein könnte, sollte es versäumen, sich in die Äußerungen der unmittelbar am Feinde, in Todesnähe stehenden Jünglinge und Männer zu vertiefen und sich für seine Aufgabe zu bilden. – Diese Sammlung bekommt dann einen großen Wert für unsere Soldatenerziehung."

Freiherr von Sentter, General der Infanterie a. D.

Eins der unsterblichen Bücher des deutschen Volkes! / In jeder Buchhandlung vorrätig

ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER VERLAG, MÜNCHEN

Über 90 Jahre! Älteste deutsche Cigarettenfabrik Gegr. 1845
G. E. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik
BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41
Für Offiziersheime besondere Bedingungen!
VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0944
gefördert durch Baden-Württemberg

Dieser Eingriff in das „natürliche" Verhältnis von Angebot und Nachfrage hatte zur Folge, daß die Preise wieder anzogen und 1925 etwa das Vierfache der Preise von 1921 erreichten.

Zugleich stiegen die Kurse und wuchsen die Dividenden, und eine Gesellschaft wie die Sungei Salak Rubber Co. schüttete 1925 eine Dividende aus, die so groß war wie die Hälfte des Aktienkapitals.

Die Holländer machten den Stevensonplan nicht mit. Sie erhoben keine Ausfuhrabgabe, und da der Kautschuk durch die Einschränkung des Exports knapper zu werden begann, und die Weltvorräte zur Neige gingen, erlebten die Gummiplantagen Niederländisch-Indiens einen ungeahnten Aufstieg. Die kleinen Bezirksstädte der Gummigebiete auf Sumatra sahen plötzlich eine Blüte, die zumindest andeutungsweise an die großen Zeiten in Manaos, Para und Iquitos erinnerte. Abenteuerliche Existenzen, Glücksucher aller Nationen, traten in die Dienste niederländischer Gummiproduzenten. Ihre Gehälter waren klein, sehr klein sogar in Anbetracht des Klimas und der mannigfachen Gefahren, denen ein Plantagenaufseher oder Inspektor auf den niederländisch-indischen Inseln ausgesetzt war. Aber die Tantiemen zogen, die Tantiemen, die Jahr für Jahr wuchsen. An den Fingern konnte man sich ausrechnen, daß man, wenn man auch ohne einen Gulden in der Tasche herübergekommen war, nach Ablauf des zehnjährigen Kontraktes als reicher Mann nach Holland zurückkehren konnte und für den Rest seines Lebens nichts mehr zu tun brauchte, wenn man keine Lust hatte.

Die kleinen Fordwagen, die früher bestenfalls in den Siedlungen der Plantagenbezirke mit der Widerspenstigkeit tropischer Landstraßen kämpften, verschwanden; strahlende Asphaltbänder zogen sich durch die Gummiwälder, und die teuersten Luxusautomobile hielten ihren Einzug auf Sumatra. Wieder, wie schon einst, wurden auch die Eingeborenen von dem Gummirausch erfaßt; sie vernachlässigten ihre kleinen Tee- und Reispflanzungen, ihre Schweinezucht, ihren kleinen Handel und wurden — Gummipflanzer. Vor ihren Hütten hielten Autos, obwohl nicht einzusehen war, wohin sie mit ihnen hätten fahren können.

In den Bezirksstädten ging es hoch her, Bars schossen aus dem Boden, und Abend für Abend floß der Sekt in Strömen, während im alten Europa die graue Armee der Arbeitslosen jeden Tag neue Verstärkungen erhielt.

In Akron, der Weltzentrale der Autoreifen, betrachtete man die Entwicklung mit Sorge. Wie sollten die Reifenfabriken mit der ständig steigenden Produktion der großen Automobilzentren Schritt halten können, wie sollte des neuen Automobilkönigs Ford große Idee des billigen Volkswagens sich je durchsetzen können, wenn die Reifenkosten allein einen unnormal hohen Anteil an dem Gesamtpreis eines Autos hatten?

Deutlich zeigte sich hier zum ersten Male die außerordentliche Spannung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß ein Land mit einer sehr kleinen Automobilerzeugung, wie Großbritannien, achtzig Prozent Erzeugung von Kautschuk beherrschte, während die Vereinigten Staaten, die nahezu achtzig Prozent aller Automobile der Welt herstellten, nicht ein Kilo Gummi selbst produzierten.

Was England 1876 unternahm — den „Diebstahl" der Hevea aus Brasilien —, versuchten die Amerikaner jetzt, 1925, zu wiederholen.

Sie hatten es weniger schwer als Sir Henry Wickham. England behauptet sein Monopol nicht dadurch, daß es wie ein Zerberus die Ausfuhr von Heveasamen bewacht und unterdrückt. Im Gegenteil, England hat mit dem Heveasamen nicht gegeizt; es hat sich sein Monopol durch seine Voraussicht, nicht durch Gewaltmittel geschaffen. Überall in der tropischen Welt wird Kautschuk gebaut, nicht nur in Britisch- und Holländisch-Indien. Die in dem tropischen Gürtel Afrikas liegenden Kolonien, ja sogar Brasilien, einst die einzige Kautschukdomäne der Welt, besitzen Plantagen, die aus den von Sir Henry Wickham vor 50 Jahren „gestohlenen" Samen stammen.

Die Vereinigten Staaten brauchen also nur eigene Plantagen anzulegen, um Großbritanniens Monopol durchbrechen zu können. Sie brauchen sich nur von einem Wirtschaftsdiktator unabhängig zu machen, und da es ihnen an Geld so wenig fehlt wie an Unternehmungslust, ist nicht einzusehen, warum sie sich über die Preisvorschriften des britischen Gummihandels nur ärgern sollten, statt zur Tat überzugehen.

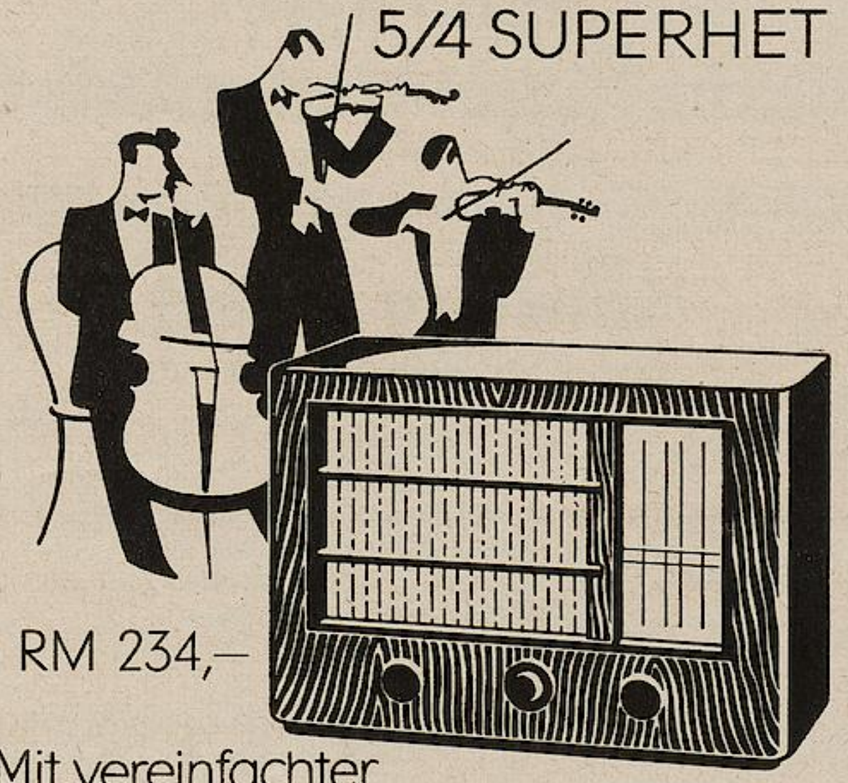
Henry Ford, einer der wenigen unabhängigen Industriellen der Vereinigten Staaten, ist der erste, der diesen Versuch macht. Er hofft, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können. Erzeugt er sich den Kautschuk für seine Automobile selbst, so braucht er sich von niemandem die Preise vorschreiben zu lassen, nicht einmal von den Reifenfabrikanten in Akron. Da, wo einst Farris angeblich nach Krokodilen jagte, wo Henry Wickham zum ersten Male daranging, eine Kautschukkultur zu errichten, erwirbt Henry Ford ein Gebiet von mehreren Millionen Äckern — hier soll die größte Plantage der Welt entstehen.

Henry Fords Arbeits- und Lohnmethoden sind allzu bekannt, als daß man hier noch auf sie einzugehen brauchte. Seine Löhne überstiegen bei weitem die sonst in Brasilien üblichen, und die Folge war, daß die Brasilianer sich diese „unlautere" soziale Konkurrenz nicht gefallen lassen wollten. Es war für sie nicht allzu schwer, dem amerikanischen Automobilfabrikanten Hindernisse in den Weg zu legen, die auch für einen Ford schwer zu überwinden waren: Ford fand plötzlich keine Arbeiter mehr. Heute steht von Fords Plantage so gut wie nichts mehr. Nur ein paar Schuppen, Lagerhäuser, Fabriken für die Verarbeitung von Later zeugen noch von dem kühnen Versuch, das britische Monopol auf dem Boden zu durchbrechen, von dem aus England selbst einmal den Angriff auf die brasilianische Kautschukherrschaft geführt hatte.

Wesentlich anders machte es der amerikanische Reifenfabrikant Firestone, der sich zum Schauplatz seiner Versuche den afrikanischen Negerfreistaat Liberia aussuchte. Die Methoden des Herrn Firestone waren allerdings etwas bedenklich, und noch bevor der Amerikaner den ersten Kautschuk aus Liberia ernten konnte, mischte sich der Völkerbund ein, der feststellte, daß dank dem System Firestones die

SIEMENS

5/4 SUPERHET



RM 234,–

Mit vereinfachter

SIEMENS FORMANT-SCHALTUNG

Vorführung
in allen Fachgeschäften

Schnellarbeitsstähle

für Spitzenleistungen

Werkzeugstähle
legiert und unlegiert, für alle Kalt- und Warmbearbeitungs-Werkzeuge

Spezialstähle aller Art

Baustähle legiert und unlegiert

Gesteinsbearbeitungsstähle · Schweiß- und Verstählstahl

Federstähle

Maschinenbaustähle · S.M.-Stähle nach DIN

Horbach & Schmitz G. m. b. H., Berlin NW 40
Verkaufsstelle für Nordostdeutschland

Horbach & Schmitz, Köln
Verkaufsstelle für Westdeutschland

Horbach & Schmitz G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Verkaufsstelle für Süddeutschland einschl. Saargebiet

Horbach & Jahns G. m. b. H., Leipzig C 1
Verkaufsstelle für Mitteldeutschland

SEIT 1879

MIX & GENEST

AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN-SCHÖNEBERG · GENESTSTR. 5-6

FERNSPRECHEN · FÖRDERN · FERNMELDEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0945

gefördert durch
Baden-Württemberg

VDN SCHWERTE

Vereinigte
Deutsche Nickel-Werke Akt.-Ges.
vormals
Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.

Schwerte (Ruhr)
Älteste Nickelindustrie der Welt

Halbzeuge

Bleche, Bänder, Drähte, Stangen und Rohre
aus Nickel, Kupfer, Messing, Aluminium und sonstigen NE-Metallen
Nickelanoden Marke »Dr. Fleitmann«
Austauschstoffe: Metall-Plattierungen nach Schweißverfahren »Dr. Fleitmann«
Münzplättchen und Geschoßnäpfchen

Fertigwaren

Küchen- und Tafelgeräte in Reinnickel, nickelplattiertem Flußstahlblech (Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr), in verchromter Ausführung (Marke Pfeil-Chrom), in Aluminium sowie in Alpaka-versilbert
Bestecke in Echtsilber, Alpaka-versilbert und in VDN-Stahl rostfrei
Kunstgewerbliche Erzeugnisse in versilberter Ausführung
Kessel und Schalen für chemisch-technische Zwecke
Badewannen aus nickelplattiertem Flußstahlblech und aus Reinnickel
Sanitäre Armaturen und Ausrüstungsgegenstände für Waschtische, Bade- und Klosett-Einrichtungen

Werke in:
Schwerte (Ruhr) · **Letmathe** (Westfalen)
Laband (Oberschlesien)
Paruschowitz (Polnisch-Oberschlesien)

F. & W. J. Fabrikmarke
V. D. N. S. Fabrikmarke

Sklaverei in dem „freien" Liberia blühte wie noch nie. Liberia hatte sich verpflichtet, die Plantagen des Mister Firestone mit Arbeitskräften zu versehen, und die Mittel, die die liberianische Regierung dabei anwandte, unterschieden sich nicht sonderlich von denen, die zwanzig Jahre vorher dem Kautschuk zu dem Namen Blutgummi verholfen hatten. Vor dem Rückfall in die Zeiten des Blutgummis wurde Afrika gerettet durch die endlich wieder fallenden Kautschukpreise. Die große Weltdepression hatte trotz aller Anbaueinschränkungen und Ausfuhrerschwerungen auch vor dem Kautschuk nicht haltgemacht. Die Kurse der Gummiaktien, die Dividenden und die Tantiemen rutschten sehr plötzlich wieder von ihrer schroffen Höhe ab. Aus den indischen Häfen flohen die Glücksritter, die in den großen Gummibooms der Nachkriegszeit Vermögen zusammenzuraffen versucht hatten; in die Provinzstädte der indischen Inseln zog wieder der alte Friede ein, und die Amerikaner hatten es nun nicht mehr nötig, sich „selbständig" zu machen, denn das britische Monopol hatte sie ja nur solange gestört, als es die Preise für den Rohkautschuk verteuerte. Für sie war nicht wie für die Briten des 19. Jahrhunderts der Kautschuk eine wirtschaftliche Prinzipienfrage, sondern nur eine Angelegenheit der Kalkulation.

Ausklang

Was ist Kautschuk? Was macht Gummi elastischer als irgendeinen anderen Stoff?

Lange schon war der Kautschuk in Europa bekannt, bevor die Wissenschaftler sich ernsthaft mit ihm befaßten. Man beschaute ihn durchs Mikroskop, sezierte ihn, kochte, briet und röstete ihn, aber das unscheinbare dunkelbraune Zeug gab sein Geheimnis nicht preis.

Zunächst hatte man ja auch wirklich anderes zu tun, nämlich den Kautschuk überhaupt praktisch brauchbar zu machen, und die erste wissenschaftliche Erkenntnis, die man vom und über den Kautschuk erhielt, war die, daß er sich mit Schwefel „vulkanisieren" ließ.

Um diese Zeit, nach dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, dachte selbstverständlich kein Mensch entfernt an die Möglichkeit, daß man Kautschuk vielleicht künstlich herstellen könnte. Bisher war ja noch nicht ein einziger Versuch gemacht worden, irgendeinen natürlichen Stoff durch einen gleichwertigen künstlichen zu ersetzen, und der Hartgummi, den Goodyear im Laufe seiner Versuche erfand, und den man später „Ebonit" nannte, galt mit Recht als völlig neuer Werkstoff und nicht als Ersatz für irgendeinen alten.

Lohnte es sich überhaupt, Kautschuk künstlich herstellen zu wollen? Konnte irgendein Fabrikant am künstlichen Gummi Interesse haben?

Das Interesse mußte naturgemäß ebenso groß sein wie das, das die Engländer 1876 dazu verführt hatte, Brasilien sein Kautschukmonopol zu entreißen. Es ist daher kein Wunder, daß sich die Chemiker des Kautschuks annahmen, sobald ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und Mittel ausreichten, in das Innere der Stoffe zu dringen.

Der Weg von der ersten Analyse des Kautschuks bis zu dem ersten Versuch, Kautschuk auf synthetischem Wege herzustellen, war jedoch sehr weit: Er dauerte fast ein halbes Jahrhundert. Inzwischen hatte man immerhin feststellen können, was Kautschuk eigentlich ist, nämlich ein Kohlenwasserstoff mit der chemischen

Die Erfahrungen aus
TAUSEND SIEGREICHEN RENNEN
geben den NSU-Motorrädern die Vollendung ihrer
Zuverlässigkeit - Schnelligkeit - Sparsamkeit.
NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE AG., NECKARSULM

Fernsprechkabel mit Pupinspulen

Felten & Guilleaume Carlswerk Act.-Ges. Köln-Mülheim

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0946
gefördert durch Baden-Württemberg

Formel $C_5 H_8$, das sogenannte Isopren oder Methylbutadien. Bald kam man auch dahinter, daß die besonderen Eigenschaften des Kautschuks in dem Zusammenspiel, der Ordnung und der Zahl der Methylbutadien-Moleküle lag.

Aber damit hatte man noch nichts gewonnen, denn eben über dieses Zusammenspiel und über diese Ordnung wußte man nichts. Zwei deutsche Forscher, Harries und der Chemiker Hoffmann, begannen nun systematisch Jagd auf Butadiene zu machen. Dieses Butadien chemisch darzustellen, war keineswegs einfach, obwohl seine Grundstoffe, nämlich Kohlenstoff und Wasserstoff, in einem großen Teil der Erde so gut wie unbegrenzt vorkommen.

Wie es gelang, Butadien schließlich herzustellen, sei hier übergangen, da es allzu weit in das Gebiet der Kautschukchemie führen würde. Erwähnt sei, daß Methyl schließlich eine große Rolle dabei spielte. Schon 1908 wurde in Elberfeld eine kleine technische Anlage zur Darstellung von Butadien errichtet, und als der Weltkrieg ausbrach, gelangte diese Anlage sogar zu einer erheblichen Bedeutung. Deutschland war durch den Weltkrieg von der Zufuhr natürlichen Kautschuks völlig abgeschnitten. Die 1914 vorhandenen Vorräte waren gering, und wenn man sich im Inland auch bald mit allen möglichen Ersatzstoffen begnügte, so konnte man an der Front doch schwerlich mit den eisernen gefederten Felgen auskommen, die in den Kriegsjahren unter Fahrrädern und sogar auch unter Automobilen über die Pflaster der deutschen Städte rasselten. An der Front brauchte man besseren Ersatz, und man fand ihn in dem Methylkautschuk, der allerdings ein typischer Kriegsersatz war und die Eigenschaften des richtigen Kautschuks nicht annähernd erreichte (zeitweise wurden täglich zehn Tonnen erzeugt). Der Methylkautschuk war kaum elastischer als Leder und litt vor allen Dingen unter einem starken Mangel an Zähigkeit. Die Laufzeit der Reifen war außerordentlich beschränkt und die Reifen selber den Strapazen schlechter Straßen oder des Geländes nicht annähernd gewachsen.

Als der Weltkrieg beendet war, ließ man die chemisch-technische Anlage in Elberfeld ohne großes Bedauern eingehen. Es schien, als ob ein gleichwertiger Ersatz des Kautschuks, ein künstlicher Kautschuk, überhaupt nicht zu schaffen war. Dazu kam noch, daß, als die Versuche der deutschen Chemiker begannen, also in den Jahren von 1900 bis 1910, die Kautschukpreise ungeheuer hoch waren, so daß es sich schon lohnte, in die Versuche zur Herstellung synthetischen Kautschuks Geld zu investieren. Wie wir gesehen haben, war aber schon während und vor allem kurz nach dem Kriege der Anbau von Kautschukbäumen in einem solchen Grade gewachsen, daß die Preise, von börsenmäßigen Schwankungen abgesehen, ins Bodenlose fielen. Das Kilogramm Kautschuk, für das man im Jahre 1910 noch 22 Mark anlegen mußte, kostete in der Nachkriegszeit zeitweise kaum mehr als den hundertsten Teil. Damit war für die liberalistische Wirtschaft des Novemberdeutschlands die Frage nach dem künstlichen Kautschuk erledigt, und erst 1926, als einigen verantwortungsbewußten Wissenschaftlern und Wirtschaftlern die Notwendigkeit klar wurde, Deutschland einmal so weit wie möglich vom Ausland und gar von einem so eng begrenzten Monopol wie dem des Kautschuks unabhängig zu machen, nahm man im Werk Ludwigshafen der I. G. Farbenindustrie die Kautschukarbeiten wieder auf.

Sehr zugute kam den neuen Versuchen, daß es endlich gelungen war, tiefer als bisher in die Zusammenhänge und Wirkung der Isopren-Moleküle des Kautschuks einzudringen. Man versuchte, das Kautschuk-Molekül zu zerreißen, indem man

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0947
gefördert durch Baden-Württemberg

Kautschuk an der Peripherie einer Zentrifuge befestigte, die sich mit der unfaßbaren Geschwindigkeit von 160000 mal in der Sekunde drehte, und man den Kautschuk und sein Verhalten dabei mit Hilfe einer sinnreichen Vorrichtung beobachtete. Es liegt auf der Hand, daß man schließlich auch die so oft bewährten Röntgenstrahlen als Helfer in der Not heranzog und den Kautschuk durchleuchtete. Die Erfolge waren zuerst mangelhaft, aber als man Kautschuk in auseinandergezogenem Zustand röntgte und photographierte, bekam man endlich einen Einblick in die Anordnung der Moleküle und entdeckte, daß die Elastizität des Kautschuks von der Länge der Molekülketten abhing. Jetzt wußte man auch, warum mit dem Methylkautschuk des Weltkrieges nichts anzufangen war: die Molekülketten waren zu kurz.

Ferner gelang es, den Ausgangsstoff für die Darstellung künstlichen Kautschuks, das Butadien, leichter und wesentlich billiger herzustellen, und zwar aus Azetylen, das bekanntlich als Beleuchtungsgas auch heute noch eine Rolle spielt. Azetylen wiederum gewinnt man einfach durch Zusatz von Wasser zu Kalziumkarbid, einem Schmelzprodukt von Kalk und Kohle, von zwei Stoffen also, die in Deutschland in praktisch unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen (der Vollständigkeit halber sei der Weg vom Ausgangsstoff bis zum Butadien angegeben: Kalk + Kohle - Kalziumkarbid - Azetylen - Azetaldelyd - Azetaldol - Butylenglykol - Butadien).

Einen wesentlichen Fortschritt bedeutete es, daß man nach langen Versuchen, die den Kautschuk ausmachende lange Butadien-Molekülkette herzustellen, die sogenannte „Polymerisationsmethode in Emulsion" erfand. Schüttelt man Butadien in Emulsionen wie Gelatine, Blutserum, Milch usw., so erhält man einen Stoff, der dem Later, also der Gummimilch, sehr ähnlich ist und den man genau so verarbeiten kann, wie man es mit der Kautschukmilch tut. Die Zusammenlagerung der Moleküle zu einer Molekülkette wird, wie sich später herausstellte, mit Hilfe von Natrium beschleunigt.

Die ersten Silben von Butadien und Natrium haben dem neuen deutschen synthetischen Kautschuk auch seinen Namen gegeben, der heute bereits in der ganzen Welt bekannt ist: Buna.

Auch im Ausland hat man versucht, künstlichen Kautschuk herzustellen, vor allem in den Vereinigten Staaten wo man seit dem phantastischen Aufschwung der Automobilindustrie alle Ursache hat, sich von dem Plantagengummi unabhängig zu machen. Der große amerikanische Chemietrust Dupont, der an Bedeutung etwa der deutschen I. G. Farbenindustrie entspricht, arbeitet seit Jahren in geheimnisvoll abgeschlossenen Laboratorien am synthetischen Gummi. Selbstverständlich ist man auch hier von dem gleichen Stoff ausgegangen wie in Deutschland, dem Isopren oder dem ihm verwandten Butadien. Vor einigen Jahren kam der erste amerikanische Kunstgummi unter dem Namen Dupren auf den Markt. Aber es sieht nicht so aus, als ob Dupren dem natürlichen Kautschuk in den Vereinigten Staaten große Konkurrenz machen wird, denn erstens ist er bedeutend teurer als Naturgummi, und zweitens hat er, wie die Amerikaner selbst zugeben, die Qualität des Naturgummis noch keineswegs erreicht.

Ganz anders aber sieht es in Deutschland aus. Während es nur einen einzigen Naturkautschuk gibt - die Qualitätsunterschiede rühren ausschließlich von dem mehr oder weniger großen Grad der Reinheit her -, kann man dem Buna durch Regelung der Beschleunigung bei dem chemischen Vorgang der Molekül-Verkettung, der sogenannten Polymerisation, je nach seiner Zweckbestimmung verschiedene Eigenschaften mit auf den Weg geben, es z. B. abreibfester, säurebeständiger, wärmebeständiger usw. machen. In den großen Bunawerken, die im Rahmen des deutschen Vierjahresplanes entstehen, werden zunächst drei Sorten erzeugt: Buna „N", Buna „S" und Buna „115".

Im Gegensatz zu dem amerikanischen Dupren übertrifft Buna den natürlichen Kautschuk ganz bedeutend. Als in der Wehrmacht die ersten Versuche mit Bunareifen vorgenommen wurden, konnte man feststellen, daß diese Reifen nach einer Fahrt von 50000 Kilometer kaum nennenswert abgenutzt waren; Reifen aus bestem Naturkautschuk halten gewöhnlich nicht mehr als 30000 Kilometer aus.

(Fortsetzung auf Seite 33)

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a
Fernsprecher: 67 53 74 und 67 33 01
Alleinhersteller der bekannten Floßsacktype »Berlin« und der »Möwe«-Schlauchboote
Lieferant für Heeres-, Marineverwaltungen und sonstige Behörden
Bau von Floßsäcken und Schlauchbooten in neuzeitlicher Ausführung, Herstellung von Schnellbrücken
Umbauten, Instandsetzungen und Lieferung sämtlicher Ersatzteile
Spezial-Floßsackfarben
zum jährlichen Schutzanstrich der Floßsäcke

Bei Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe:
Formamint
Schutz vor Ansteckung!
Taschen-Röhrchen . . . . . 20 Tabletten RM. 0,63 } In Apotheken
Flaschenpackung . . . . . 60 „ „ 1,58 } und Drogerien

●●●● Kaufe billig, aber kaufe gut! ●●●● Einmaliges Angebot! ●●●●
Alles ist entzückt *von Hannelore, der neuen verbesserten Voll-Kugelgelenkpuppe,*

die mit allen Vorzügen betreffs Haltbarkeit u. Lebensdauer ausgestattet ist! Sie bekommen eine stabile Qualitätspuppe aus Hartprägung in formvollendeter Schönheit: gleichmäßige, drollige Körperformen wie ein Kind, abwaschbar u. unzerbrechlich, schöner Modellkopf aus bestem Hartguß, liebreizendem Gesicht, sichtbare Zähne. Alles ist beweglich: Kopf, Arme nach vorn u. hinten herumzudrehen, Beine, Ellenbogen- u. Handgelenke, natürliche Hände, Finger u. Füße. Meine Voll-Kugelgelenkpuppe Hannelore hat große blaue, bewegliche Augen mit natürl. Wimpern, Blondhaar, dicke Zöpfe, ruft Mama, macht „bitte, bitte!", kann schlafen, stehen, bequem sitzen u. knien, ist mit einem reizenden Festtagskleid aus geblümter, indanthrenfarbiger Waschseide, wie Abbild., Ia Unterwäsche, Strümpfen u. roten Lackschuhen bekleidet, alles zum An- u. Ausziehen! ● Neuheit, große Überraschung! Hannelore trägt ein wunderschönes in 3 Farben leuchtendes Perlhalskettchen und Ohrringe mit Leuchtperlen, sowie eine seidene Haarschleife, alles zum An- u. Abmachen! ● Diese stabile Voll-Kugelgelenkpuppe ist nach m. eigenen Modellentwürfen angefertigt, handlich u. kinderleicht u. kann nur von meiner Firma direkt bezogen werden. ● Hannelore ist billig, sie kostet in Ia Qualitätsausführung für Sie 70 cm groß M. 8.75/65 cm groß M. 7.95 Mit echtem kämmbarem Haar in moderner Frisur mit dicken Zöpfen mehr M 2.75 einschl. Porto u. Verpackung gegen Nachnahme nur an Private. Bevor Sie Ihre Wahl treffen, müssen Sie Hannelore gesehen haben! Kein Risiko, bei Nichtgefallen voller Geldbetrag zurück! Wenn Sie wirkliche Freude bereiten wollen, bestellen Sie noch heute bei
Paul Heerlein Steinheid (Thür. Wald) 41
„Puppe ist in gut. Zustande eingetroffen, gefällt mir sehr, ist stabil gebaut, sauber u. ordentlich ausgeführt u. ist viel schöner als im Inserat aufgezeichnet!" so schreibt am 1. 12. 36 Herr Friedr. Pittroff aus Lanzendorf b. Berneck.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · MOTORFAHRRÄDER

Für Dienst und Beruf
THIEL-TASCHEN- U. ARMBANDUHREN

ZUVERLÄSSIG
PREISWERT
FORMSCHÖN
SCHON AB 5 MARK IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Trauringe
1/3 Anz. / Wochenrate 1,–
Goldschmied Nehls
Hamburg 36/60

Porzellan
Kristall
Bestecke 50 u. Auflage
nur deutsche Wertarbeit
12 Monatsraten
Katalog kostenlos
Badische Besteckges. Marquis & Co. K.G.
Mannheim 15

Prismen-Feldstecher
f. Heer, Marine, Luftfahrt
Bis 5 Markengläser
1 Woche zur Probe!
Teilzahlung — Tausch
Kostenlos erhalten Sie Beratung, Katalog. Druckschrift
„Mehr sehen, mehr erleben"
Gelegenh.-Liste von
OPTIK-GELLER
GIESSEN 20

VDM

HEINKEL HE 70 »SCHNELL-VERKEHRSFLUGZEUG«
MIT **VDM**-VERSTELLPROPELLER
-FAUDI-FEDERBEINEN
VEREINIGTE DEUTSCHE METALLWERKE A.-G. LUFTFAHRTABTEILUNG
FRANKFURT (MAIN)-HEDDERNHEIM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0948
gefördert durch Baden-Württemberg

Spielzeug

Kostenl. Katalog Nº 62
Franz Verheyen
Frankfurt a. Main

Raucher
werden in 2 Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
28 Seiten. Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

Für Jagd, Sport u. Verteidigung

DWM MUNITION

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G., Werk Karlsruhe i.B.

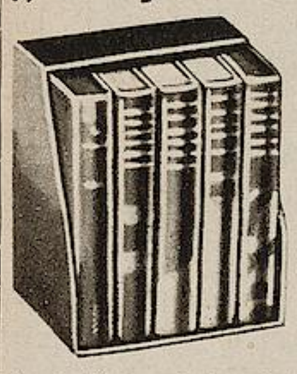
10 Pfg. tägl.
zahlb. monatl.
1/5 Anzahl.
Katalog frei
Anerkannt Gut · Billig
Hans W. Müller
Ohligs 476

FOTO
ÜBERRASCHUNGEN
im neuen, kostenlosen
FOTOWÄHLER
Apparate all. Marken
mit kleiner Anzahlung
10 Monatsraten
5 Tage Bedenkzeit
Tausch alter Apparate
„BEZEE"
das große Fotohaus
LEIPZIG L 61

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das Spezialmittel „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindl. Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

„Unsterbliche Front"



5 Bücher vom Heldengang des deutschen Volkes im großen Kriege
P. C. Ettighoffer
Eine Armee meutert (Frankreichs Schicksalsstunde 1917)
W. v. Langsdorff
U-Boote am Feind
P. C. Ettighoffer
Nacht über Sibirien
P. C. Ettighoffer
Gespenster am Toten Mann
P. C. Ettighoffer
Verdun - Das große Gericht
Diese Buchkassette kostet nur RM. 17,75 u. ist ohne Preisaufschlag zu beziehen **gegen Monatsraten** v. nur **2.- RM.**
Erste Rate zahlbar bei Lieferung. Prospekt kostenlos
MENTOR-VERLAG G. M. B. H. Versandabteilung
Berlin-Schöneberg / 64 Bahnstraße 29 / 30

Die S. & S.
Selbstlade-Pistole

Kaliber 7,65 mm
Behörden-Modell, versagt nie, denn die allseitig geschlossene Form schützt gegen Funktionsstörungen. Die Waffe ist im geladenen und gespannten Zustand universell gesichert und im Augenblick der Gefahr ohne Entsicherungsgriff sofort schußbereit. Höchste Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit stempeln die Pistole zur vollkommenen Verteidigungswaffe. Unsere ausführlichen Prospekte stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung
J. P. Sauer & Sohn, Suhl
Gewehrfabrik . Gegründet 1751

Deine Wahl-nur **Sonnal**-NICPLATA 10 · 15 · 20 S
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
unser Schlager
ÜBERALL ERHÄLTLICH
SONNAL-GOLD MANDABZUG 5 S
0,10 mm

Spielwaren Keilich
BERLIN C
Große Hamburger Straße 21–23
Eckhaus Oranienburger Straße
S-Bahnhöfe: Börse und Oranienburger Straße
19 Schaufenster

Tafelbestecke
72teil., 90g Silberaufl., 10 Monatsrat., 30 Jahre Garant. Kat. u. Muster unverbindlichst RM. **112.-**
B. HOFSTÄDTER
Wiesbaden 220

Die größte **Weihnachts-überraschung** fürs Kind

das **laufende Baby** D.R.Patent a.
ohne Hilfe und Halt selbstständig trippelnd wie ein kleines Kind
die **tanzende Puppe**
u. **25** neue große **Luta**-Puppen Babies
Puppenwagen
aus Hartpappe, Lederluch, Celluloid, bis 85 cm groß, von RM. 1.75 an, neueste Spielwaren für Jungens und Mädels
Katalog gratis an jedermann
Ratenzahlungen
W. Luthardt · Idel
Luta Puppen-Fabrik
Steinach 202 Thür. Wald

RM 1,50 kostet der **Platin-Daueranzünder Ewiges Streichholz**
DRGM
W.Z. Nr 447214
selbstzündend durch 400-fache Verdichtg. sterilen Brennstoffes, geruchlos, unbegrenzte Zündkraft. Alles kann angebrannt werden. Elegante Ausf. Westent.-Format, 5 Stck. Mk. 5.50. Postscheckk. Breslau 66601, Nachn. 40 Pfg. mehr. Prospekt frei. Viele Dankschreiben. Wiederverkäuf. gesucht.
K. Müller, Görlitz-Moys, Postfach 27

Graue Haare
erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantiert Viele Dankschreiben! Auskunft gratis!
Fr. A. Müller, München G 402
Alpenrosenstr. 2

Bestellungen auf die illustrierte Zeitschrift „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen.

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauchs hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie leicht befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht der Spracherwerb kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf noch Wohnort noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten

ohne Vorkenntnisse, neben dem Beruf, bequem zu Hause

die Originalmittel durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung **vollständig**, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Wir geben Ihnen Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem

Schnellkurse zum Selbststudium zum Gebrauch auf je 4 Wochen für nur RM. 1.90

Aufklärung

Diese 4 Wochen sind die Norm für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Durchnahme länger benötigt oder zum Zwecke der Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Vereinbarungen verlängern. Für jeweils 4 Wochen beträgt also bei einer Sprache

die Nutzgebühr nur RM. 1.90

und nur RM 2.90, wenn Sie zwei Sprachen zugleich durchzunehmen wünschen. Sie haben außer dieser kleinen Gebühr keine sonstigen Zahlungs- oder Kaufverpflichtungen.

Sie zahlen nicht im voraus

denn erst nach Ablauf der 4 Wochen überweisen Sie die obengenannte Gebühr und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H.
München 15/50

Lesen Sie hier, wie die Wirkung aus der Erfahrung bezeugt wird:

Das Vokabellernen fällt weg
Ich kann mich wirklich den anderen, welche über Ihr Sprachenneusystem das Prädikat „vorzüglich" schon abgegeben haben, nur anschließen. Diese Vorzüge sind darin zu sehen, daß das Vokabellernen ganz in Wegfall kommt und daß es nur eines bedarf, nämlich der Wortabwandlung. Diese wieder ist in Ihrem Neusystem in so leichter Form einwandfrei festgelegt, daß es auch ein ganz Unkundiger einfach begreifen muß. Weiter ist von sehr großem Wert, daß man von der ersten Lektion an gleich mitten im Geschehen, sei es Wort oder Schrift, steht. Ich kann Ihre Originalmittel jedem, ganz gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder Faust ist, sehr empfehlen, und ich werde mich auch selbst dafür einsetzen.
Burkhardtsdorf, Markt 14. 21. Januar 1937
Johannes Görner, kaufm. Angestellter.

Der Versuch überzeugt!
Ich möchte es keineswegs versäumen, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für Ihr vorzügliches Werk Schnellkurs Englisch, mit dem Sie mich direkt überrascht haben und welches selbst meine kühnsten Erwartungen übertroffen hat, auszusprechen. Ich bin mit dem Erfolg sehr zufrieden. Eine bessere und verständlichere Methode kann es wohl kaum geben. Ich finde es deshalb gar nicht für angebracht, Ihr Neusystem in überschwenglichen Worten noch besonders hervorzuheben, denn allein der Versuch, das kann ich aus innerster Ueberzeugung behaupten, wird jeden Zweifler eines anderen belehren. Ich kann und werde Ihr Werk nur wärmstens empfehlen.
Johannisburg/Ostpr., Markt 6, 10. Sept. 36. Wilhelm Beetz, Sparkassenangest.

Die Sprache fließt förmlich zu!
Um ein Urteil über Ihr Sprachenwerk abzugeben, genügen ja schon vier Worte: „Es gibt nichts Besseres", aber ich will Ihnen kurz meine Erfahrungen schildern. Vor 15 Jahren lernte ich die englische Sprache ein Jahr lang bei einer Engländerin und hatte in diesem Jahre nicht den zehnten Teil gelernt von dem, was ich in einem Vierteljahr aus Ihrem Neusystem gelernt habe. Viele englische Lehrbücher habe ich unter den Fingern gehabt, aber so etwas Gutes wie Ihr Neusystem noch nicht. Meiner Meinung nach kann es keine bessere Lehrmethode geben als Ihre, wo einem die Sprache förmlich zufließt. Nochmals besten Dank.
Rostock, Doberaner Str. 17, 8. März 1937.
Fritz Hartung, Hotelangest.

Erstaunlicher Erfolg trotz knapper Zeit
Ich habe Ihre Originalmittel für Englisch jetzt zwei Monate im Gebrauch und muß schon sagen: die Fortschritte sind glänzend. Die Methode und Gestaltung des Lehrstoffes selbst wirken so unterhaltend; er prägt sich in seinem durchaus logisch entwickelten Aufbau ganz mechanisch dem Gedächtnis ein und findet im praktischen Leben nutzbringende Verwendung. Aufbau und Inhalt Ihres Lehrwerkes haben mich davon überzeugt, daß ich das Dr. Heils Neusystem jedermann aufs wärmste empfehlen kann.
Osnabrück, Maschstr. 22, 23. Januar 1937.
Walter Schilling, Registrator.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen!
Mehr als ¾ Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!
An die Fremdsprachen-Gesellschaft München 15/50. (In offenem Briefumschlag 3 Rpf. Porto!) Senden Sie mir portofrei zum Gebrauch auf 4 Wochen die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen!)

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch - Tschechisch

Dies geschieht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich außer der Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90) für die ganzen vier Wochen keine weiteren Zahlungen zu leisten habe und auch keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen eingehe. Nach Ablauf der vier Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt die Rücksendung nicht, dann gilt die Miete als zu den gleichen Vereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfüllungsort München. (Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: _____ erwerbstätig: _____

ständ. Adresse: _____ in Untermiete bei: _____

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0949
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Wunsch aller Rasierer erfüllt:
Eukutol RASIER-
CREME UND RASIERSTANGE
mit blutstillender Wirkung!
Creme Tube 1.20 · Seife 0.60

Werke - 6 Steine - mit Garantieschein
Für nur **Mk. 14.—** erhalten Sie diese **Damenuhr** Goldauflage oder **Herrenuhr** verchromt in Geschenketui, portofrei geliefert. Mk. 5.- Nachnahme, Rest 3 Monatsraten
— Rückgaberecht —
Walter H. Weigele, Pforzheim 12
UHRENVERSAND / POSTFACH 342

Waschechte Namenszettel
f. Wehrmacht u. Arbeitsdienst auf Leinen gedruckt lief. pro Dtz. f. 10 Pf. **Buchdruckerei Christ. Müller, Coburg,** Gerbergasse 2

Achenbach

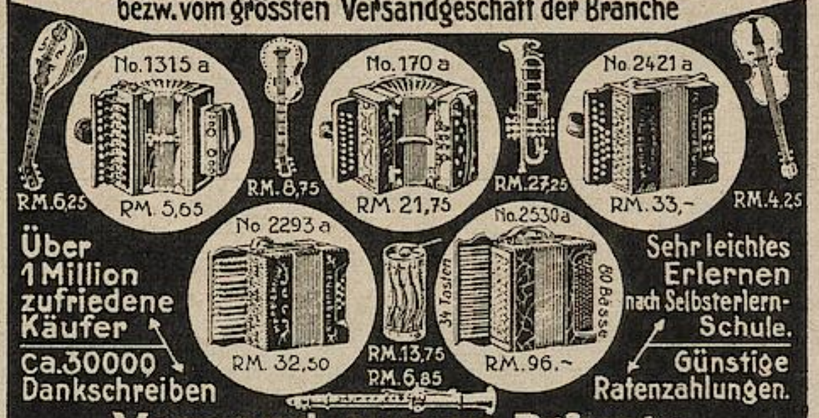
Schuppen
Garagen
Flugzeughallen
Fahrradständer
Gebr. Achenbach
G. m. b. H., Weidenau/Sieg
Postfach 134

„OSTA"
Qualitäts-Kaffee
1000 g zur Probe franko
1/4 kg Kons.-M. 1.00
1/4 kg Haush.-M. 1.08
1/4 kg Hotel-M. 1.12
1/4 kg I. Sorte 1.34
RM. 4.54
Tägl. frisch. Röstung
Otto Stadtlander
Bremen 36 W
Wall 158/160

Prismen-Feldstecher

f. Militär, Luftschutz, Wehrsport, Reise, Jagd, ab Fabrik v. 45.- an. Katalog frei Ratenzahlung.
DR. WÖHLER
Optische Fabrik, Kassel 18

Kaufe preiswert von unserer Fabrik
bezw. vom grössten Versandgeschäft der Branche



Über 1 Million zufriedene Käufer
ca. 30000 Dankschreiben
Sehr leichtes Erlernen nach Selbsterlern-Schule.
Günstige Ratenzahlungen.
Versand nur an Private
Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 416
Musikinstrumente-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog-Zusendung kostenfrei!

Hände rein durch
Abrador
LUHNS SPEZIAL-HAND-SEIFE
MACHT SAMTWEICHE FRISCHE HAUT
.58 m 81/22

Vertrauen
gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Uhr

Armbanduhr für Herren
oder

für **Damen.**
Ich liefere Ihnen dieselbe zu **15.-** auf Teilzahlung in **5 Raten**
Mit gutem Werk auf Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit **Garantieschein** und vom **Uhrmacher** genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie
Uhrenversand Hansa 69
Margarethe Teichmann
Lübeck
Körnerstraße 20-22

Kieler Matrosen-
Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel. Alt., Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe od. Mädch. u. Beruf angeb. Marine-Offizierstuche. Jachtklubsergen, farb. Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme, Kleider. Bemustert. Angebot u. Preisliste grat. 3-4 monatl. Ratenzahl. Marine-Versandhaus **B. Preller, Kiel 197**

?Hornhaut?
. . . . dann Dressin-Schälkur. Erfolg schnell und sicher! Dose gegen RM. 1,20 franko
Rudolf Langer,
Chemnitz, Oststraße 80

Nicht-Raucher

In 1 bis 3 Tagen durch Ultrafuma-Gold Geringe Kosten. Prospekt frei. **E. Conert, Hamburg 21 / 54**

Haargeist
nach Apotheker F. W. Busch

Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt
Überzeugen Sie sich
Ratgeber
mit Zeugniss. vieler Geheilter **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 28

Nasen-Röte
jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch meinaltbewährtes PRÄPARAT-A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 26, II.

Jhr Gebiß sitzt fest
beim Essen Sprechen Husten

durch Bestreuen mit
APOLLOPULVER
Packung 5 RM in Apotheke und in Drogerien
GEO DÖTZER
Pharm. Fabrik Frankfurt/M

Trilysin Winke 1
Haarausfall!
Trilysin mit dem neuen Wirkstoff nehmen, das Haar wird gesund und schön!
Flasche zu RM 1.94 und 3.24

Pfeifen-Kayser
Gegründet 1813
STETTIN
jetzt Breite Straße 59
Pfeifen · Stöcke · Billardartikel · Schach · Bernstein- und Elfenbeinwaren Würfelbecher · Spielkarten
Geschenkartikel

„Hier kaufst Du besser!"

„Überall, wo Du das blaugoldene Zeichen der Uhren-Fachgeschäfte findest — dort kannst Du beruhigt kaufen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Siehst Du — das alles sind Vorteile, die Dir das Fachgeschäft bietet:

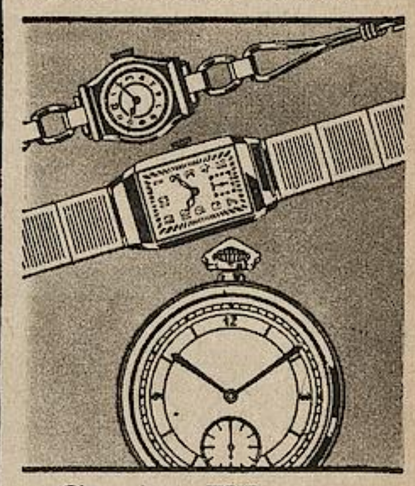
Im Fachgeschäft berät man Dich gut. Die Wahl der richtigen Uhr wird leicht.

Die große Auswahl im Fachgeschäft läßt stets die geeignete Uhr finden.

Das Uhren-Fachgeschäft am Platz ist leicht erreichbar.

Das Fachgeschäft steht ein für die verkaufte Uhr.

Auf eine Uhr, die Du im Fachgeschäft kaufst, wirst Du Dich immer verlassen können."



Gute Uhren im Fachgeschäft

Tüchtige
Dreher und Schlosser
für Präzisionsarbeiten stellt laufend ein
Pittler Werkzeugmaschinenfabrik
Aktiengesellschaft **Leipzig-Wahren**

Möbel

Beamte u. Festangestellte zahlen den gesamten Kaufpreis in **24 gleichen Monatsraten**
Möbel-Groten G. m. b. H.
Berlin C 2, Königstr. 46/47 gegenüber dem Rathaus
Ehestandsdarlehn

Stricker überrascht Sie!
Wie das zeigt der Weihnachtsprospekt

E. & P. STRICKER BRACKWEDE-BIELEFELD 311

Erfolgreiche Werbung
durch die größte Wehrillustrierte
„Die Wehrmacht"

Bronchitiker!
Begeisterte Dankschreiben von Patienten
zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten bestätigen die Wirkung der **Dr. Boether-Tabletten.** Bewährt bei Bronchialkatarrh, quälendem Husten mit Auswurf, hartnäckiger Verschleimung, Asthma, selbst in alten Fällen. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Reinigt, beruhigt und kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apoth. *M* 1.43 und 3.50. Interessante Broschüre mit Dankschreiben u. **Probe gratis.**
Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH. München 16/S 57

Tafelbestecke
schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog! **Vetterlein,** Besteckfabrikation, Solingen 65

Anzug-Stoffe
billig! Ab *RM* **7.80** p. m erhalten Sie unsere bekannt. Wollqualitäten in Kammgarn u. Cheviot. (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) Viele Muster frei hin und zrck. ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 47

General Ludendorff:
Auf dem Weg zur Feldherrnhalle

Treubruch und Verrat! am 9. November 1923
Lebenserinnerungen des Feldherrn um diese Zeit

Jeder Deutsche muß dieses aufklärende Werk gelesen haben.
Umfang 160 Seiten, vierfarbiger Umschlag. Ganzl. RM. 3,50, geh. RM. 2,50

Bestellzettel
Durch die Buchhandlung
_____
bestelle ich unter Nachnahme - gegen Vorauszahl. - _____ Stück General Ludendorff: **„Auf dem Weg zur Feldherrnhalle"**, geh. **2,50 RM.** Ganzl. **3,50 RM.** (Nichtgewünschtes bitte streichen)
Name _____
Wohnort, Post _____
Straße Nr. _____
Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

AUER GASSCHUTZ
DEGEA A.G. (AUERGESELLSCHAFT) BERLIN O 17

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0950
gefördert durch Baden-Württemberg

Zum Waschen und Zum Reinemachen nimm die bewährten Henkelsachen:

Persil · Henko · Sil · iMi · ATA

W 8134

Unsere **Weihnachts**-Werbekiste

12 Original-Flaschen **20 RM.**

Deutscher Markensekt **Oppermann Cabinet** aus Traubenwein, vollkommene Flaschengärung (kein Kohlensäurezusatz) ..... 5 Fl.
35er naturreiner Schloß Böckelheimer Riesling Wachstum Zimmermann, lieblicher, blumiger Nahewein (zwischen Rhein und Mosel) 5 Fl.
Dujardin *** aus der bekannten Deutschrheinischen Weinbrennerei. Gründungsjahr 1810. 38%iger Originalweinbrand, nicht Verschnitt. 2 Fl.
20 M. einschl. Flaschen und Kiste **12 Fl.**
Richter sche Weinhandlung Berlin-Charlottenburg 5, Suarezstr. 7
Tel.: 34, 2062. Postscheckk 65630.

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer farbiger Katalog mit üb. 100 Abb. - Alle Instrumente in Originalfarben **LINDBERG** Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. **MÜNCHEN** Kaufingerstraße 10

X ○ Bart scheint von Tag zu Tag härter zu werden. Jetzt muß endlich mal Kaloderma-Rasierseife her!

Moderner Siegelring aus la Gold-Charnier, 5 Jahre schriftl. Garantie, m. Ihrem Monogramm künstlerisch handgraviert

Nr. 440 RM. 2,50
Ringgröße - Papierstreifen Lieferung geg. Nachnahme. Katalog umsonst. J. Bönning Schneidemühl, Abt. R 87

Besteck-Neuheit
Deutscher Erfindergeist **Porzellan.** Jeder staunt. Liste gratis. Besteck-Frackmann, Leipzig, Gohliser Straße 9/78

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt H81 Herdw. 918

Musik-Instrumente? Dann **Wilh. Kruse** Markneukirchen 90 und Klingenthal, Sa.

Abstehende Ohren
verleihen d. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 26 II

Ueber 1000 verschiedene

Herren- u. Damen-Stoffe
Wäschestoffe, Teppiche
Steppdecken
Bettumrandungen
In anerkannter Güte u. Preiswürdigkeit kaufen Sie bequem bei meinem Spezialhaus

Gegr. 1848 · Schreiben Sie unverbindlich um Muster an
W. Michovius, Cottbus 111

Schreib-Maschinen
Gr. Auswahl, Anzahl. u. Monatsrat. b. z. 8 RM. Lieferung unvbdl. erst 8 Tage z. Probe. Ewis, Schwarzenberg Sa. 16

Schrauben Muttern
(speziell Mundblechschrauben und Rundmuttern, schnell und billig, bei
Karl Dresler & Co.
Wermelskirchen-W.
(Rhld.)
Telefon-Nr. 2502

Ia Bremer Kaffee
3 Sorten zur Probe
1/2 kg Hotelmisch. M. 2,50
1/4 kg Stolz M. 1,13
1/4 kg Haushaltsm. M. 1,04
1 kg nur M. 4,75
franko Nachnahme
RALFA BREMER KAFFEE VERSAND BREMEN, Postfach 721
Wiederverkäufer Sonderl.

Wenn, dann nimm Junghans WECKER

man fort ist er lange

Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhren-Fachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Verl. Sie Gratisbroschüre Nr 85. Keine Korkstiefel. Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1903
EXTENSION. Frankfurt a. Main-Eschersheim

Wäschenamen
Otto Leich, Fürstenwalde, Spree
Waschechter Leinendruck

Lieblingspuppe Erika
entspricht den größten Anforderung. d. Kindes, sitzt, läuft, schläft, ruft Mama u. Papa, waschbar, reizendes Kleid zum An- und Auskleiden, feinste Unterwäsche, Schuhe, Strümpfe. Kopf garant. unzerbrechlich. Kristallschlafaugen, echte Wimpern, drehbare Zell.-Hände, alle Glieder beweglich aus feinstem Ledertuch gearbeitet. —
Gr. 70 cm RM. 7,80
Gr. 60 cm RM. 6,80
echte Fris.-Locken oder Zöpfe RM. 2,50 mehr per Nachn. einschl. Porto und Verpack. Rücknahme bei Nichtgefallen. Katal. grat. Unter vielen 1 Kundenurteil: Ges. Puppe war allergrößte Weihnachtsfreude. Sofort bestellen bei:
Christoph Reisenweber
Steinach 29 i. Thür.
Fabrik der ges. gesch. „CHRISTA"-Tanz-Puppe

Sämtliche Formblätter
für die Wehrmacht, garantiert waschechte Militärnamen
Richard Weißmann,
Erlangen, Bismarckstraße 38

Seekriegsspiel
mit Kriegsschiffmodellen, ges. gesch., neue, zeitgemäße Unterhaltung für **Soldaten, Kriegsteilnehmer** u. **wehrhafte Jugend** RM. 6,– frei Haus unt. Nachnahme nur durch
Johweg-Spiele Joh. Wegener,
Berlin-Charlottenburg, Cauerstraße 28/2

Bohnerwachs
hell oder dunkel, 10 kg RM. 9,— liefert
Ernst Erich Ender,
Treptow (Tollense)
Schließfach 53
Probe gratis!

Stabile Fahrräder

Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.–
m. Dyn.-Bel. 33.–
gelötet m. M. 31.–
m. Zweigang 55.–
Motorfahrräder
billig. Tägl. Dankschr.
Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade Nr. 218

Deutsche Qualität
Marken-Füll-Halter
kleine Raten
Katalog kostenlos
Schwarz & Wähner
Füllhaltergesellschaft
Hamburg 11, Stomanh. W

Bis 2400 RM
jährliche Einnahme, auch mehr, durch Champignon-Pilzzucht in Keller, Stall, Schuppen, Garten usw. Ich kaufe Pilzernte und erteile Auskunft. M. Benecke, Hamburg, Heitmannstr. 12

Wer seine Briefe pflegt

weiß, daß die Schrift eine nicht zu unterschätzende Rolle dabei spielt. Nur dann kann auch der erste äußere Eindruck ausschlaggebend sein, wenn die Schrift gestochen sauber und gleichmäßig ist. Dies ist der besondere Vorzug der IDEAL, deren Typen in eigenen Werkstätten hergestellt werden. Bitte, prüfen Sie die Ideal-Qualität durch eine unverbindliche Vorführung.

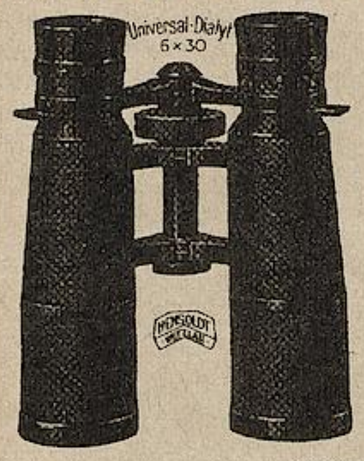
NAUMANN Ideall

Ford. Sie bitte kostenlos Druckschrift Nr. 2026 v. d. A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

Jeder ordentliche Soldat Einen Müller Putzzeugkasten hat.

Putzkasten
zum Aufbewahren von Bürsten, Seifen, Nähzeug, 2- u. 3teilig.
40 000 verkauft
Kleiderbügel, Frühstücksbrettchen, Bürsten
Verlangen Sie Muster
F. P. Müller & Co. Eichstätt (Bay)
Vertreter gesucht

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 60 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Kaufe bar und spar!
Billige aber zuverlässige Uhren

m. Garantie sch. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft., 36 stünd. Ankerwerk, vernickt. M **1.90**
Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 Goldränder . . . M 2.30
Nr. 5. **Besseres Werk,** flache Form. M. 3.40
Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergold. 4.90
Nr. 6b. Dto., stoßsicher 6,40, besseres Werk 7.40

Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband . . M. 2.60
Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4 —
Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse Für Damen, mit Ripsband . M. 5.90
Für Herren, viereckige Form. M. 6.90
Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr,** 1/4 stündl. Kuckuck rufend M 2.50

Weckeruhr, gutes Werk. M 1,70
Nickelkette -.25. Doppelkette, vergoldet, M. -.70. Kapsel M. -.25.
Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen od. Herren, 18 kar. vergold., einschl. Monogramm M. 1.10

Nr. 614. **Siegelring,** 8eckige Platte, M. 1.30
Nr. 2803. **Siegelring,** moderne Form 1,40
Freundschaftsring -.90
Trauring, Doublé 1,20
Doublé-Ring mit Simili M -,80
Als Ringm. Papierstr. eins. - Vers. geg. Nachn.
Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog gratis u. unverbindlich
Fritz Heinecke, Braunschweig Abt. X

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktr. 27,— RM., m. Freil. u. Rücktr. 31,50 RM. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt Halbballon, **Chrom**-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß, Gepäckträg. 39,50 RM. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Pracht-katalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

VLG
Sanitäts-Ausrüstungen
für
Heer,
Marine,
Luftwaffe
und sämtl. Formationen
Vereinigte Laborbedarfs- u. Glaslieferungs-G. m. b. H.
Berlin SO 36, Lausitzer Str. 10

Achtung! Achtung!

Sämtliches Zubehör für **Sandkästen** liefert a. alle Formationen prompt
Richard Zeumer
Dresden AA 1, Schloßstr. 22

Sämtliche Militär-Kraftfahr-Formulare
HUGO HÜNICKE
Berlin W 9
Potsdamer Platz 1
(Columbushaus)

FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 „sprechenden" Bildern, den Marken-Kameras,
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)
3) Bunte - Fotohefte
kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernversg. durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA
MÜNCHEN-E 37
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

ORDEN 54
Wie schon immer von
Friedrich Sedlatzek
Haus der Orden
BERLIN SW 68
nur Friedrichstraße 205, Ecke Mauerstraße
Keine Filialen · Juwelen, Gold- u. Silberschmuck kaufen Sie immer preiswert bei mir

Vielleicht „vermuckt" .. was ein richtiger KKS-Schütze ist, muckt nicht. Es war sicherlich die Munition oder irgendeine Luftströmung, meint er bestenfalls, – er denkt aber kaum einmal daran, daß es auch andere Dinge sein können, die im letzten Moment noch, wenn schon der Schuß bricht, die Laufrichtung verändern. Meisterschützen wissen genau: Je kürzer der Schlagbolzenweg und die Schlagzeit – um so sicherer sitzt der Schuß mitten im Schwarzen. Deshalb oft allein greifen sie zu WALTHER-KKS-Büchsen und deshalb behaupten sie auch: Nur einmal WALTHER probieren — und dann nur noch WALTHER schießen!

50 Jahre WALTHER Waffen

KKS Büchsen von WALTHER

An die Waffenfabrik WALTHER, Zella-Mehlis, Thür. – Die Bauweise Ihrer Kleinkaliber-Büchsen interessiert mich – erbitte Ihre Druckschriften S 106
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0951
gefördert durch Baden-Württemberg

Er schreibt wie ein Bleistift, aber mit glänzender Tinte.

Der TINTENKULI kostet 6,50 Mk. Achten Sie beim Kauf auf seinen *roten Ring*, denn der *Notring* ist das untrügliche Kennzeichen des *echten* TINTENKULI

Internationale Jagdausstellung Berlin 1937 3.-21. November Ausstellungshallen am Funkturm

Auskünfte erteilen alle Reisebüros oder das Büro der Internationalen Jagdausstellung, Berlin-Charlottenburg 9, Messedamm 8

BERLINER KOFFER- U. LEDERWAREN-FABRIK MD MAX DENSOW

Spezialfabrik

Gegründet 1821

Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung

Wehrausrüstungen

Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Seit über 50 Jahren liefert das
Armeemarinehaus
Inh. **Deutscher Offizier-Verein**
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24 . Fernspr. 31 52 66
Uniformen und Reitausrüstungen aus eig. Werkstätten
Naturreine Weine aus unserem Weingut!

Auf Verrat steht der Tod!

Die Landesverratsgesetzgebung im neuen Deutschland

Mit diesem Aufsatz, dem vorletzten in unserer Aufklärungsreihe „Spione und Verräter", gehen wir auf das Gesamtgebiet der deutschen Landesverratsgesetzgebung vom 24. April 1934 ein. Die Kenntnis der im Landesverratsgesetz verankerten Strafbestimmungen ist besonders für jeden Wehrmachtsangehörigen von größter Wichtigkeit. Unkenntnis des Gesetzes schützt bekanntlich nicht vor Strafe.

Verratsgesetzgebung, ein Prüfstein für den Lebenswillen eines Volkes

Es gibt einen untrüglichen Prüfstein für den Lebenswillen von Volk und Staat: das Verhalten gegenüber den vorsätzlichen Verrätern. Schwache, in ihrer Selbstbehauptungskraft gebrochene Staaten treten grundsätzlich dem Landesverräter nicht mehr in der Unerbittlichkeit der aus staatlichen Notwendigkeiten geborenen Gesetze entgegen, sondern leiten ihre Maßnahmen aus den Bezirken eines verschwommenen „Menschheitsgefühls" her. Ebenso sind alle in ihrem natürlichen Ehrgefühl und in ihrer kämpferischen Substanz angekränkelten Völker bereit, das Tun des Verräters nicht mehr von den Erfordernissen der Volksgemeinschaft, sondern von den Belangen der sogenannten „freien Persönlichkeit" her zu beurteilen. Was dabei herauskam, haben wir schaudernd erlebt.

Der Landesverrat gehörte vor 1933 sozusagen zum guten Ton einer gewissen, parteipolitisch weithin herrschenden Clique. Jedermann in Deutschland wußte es — und die gegenseitige Unduldsamkeit dieser schreibenden Verbrecher machte es immer wieder ruchbar —, daß von den Generalstäben ringsum zu den Taschen dieser nun als Zierden der Emigration im Ausland weilenden Ehrenmänner wohlgespeiste Kanäle flossen. Und doch griff der Staat nicht durch. Wurde aber wirklich einmal gegen einen aus der Schar der berufsmäßigen Landesverräter ein lendenlahmer Prozeß durchgeführt, so setzte schlagartig in Presse, Film, Funk und auf der Bühne die Verherrlichung des Täters und seiner Gesinnung ein. Der Staat, seiner selbst unsicher und mehr um die Wahrung der „Persönlichkeitsrechte" als um die Sicherung der Volksgemeinschaft bedacht, gab in der Regel klein bei.

Doch auch der am 9. November 1918 zusammengebrochene Staat vermochte jenes Maß rücksichtsloser Härte nicht aufzubringen, das allein die Lebensrechte des Staates sichert und überdies dem gesunden germanischen und deutschen Rechtsempfinden entspricht. Das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914, das an die Stelle außerordentlich weicher und den Verrat geradezu begünstigender Strafbestimmungen getreten war, wies zwei entscheidende Fehler auf. Einmal zog es den Kreis der zu wahrenden Geheimnisse und der zu ahndenden Verratshandlungen allzu eng, und zum zweiten scheute es sich, im Frieden bereits auf Todesurteile wegen Landesverrats zu erkennen. Es machte in der Verratsbeurteilung einen klaren Unterschied zwischen Krieg und Frieden, und es enthielt noch so viel humanitären Liberalismus, daß von der im Kriege immerhin möglichen und für unser Rechts- und Staatsgefühl eigentlich selbstverständlichen Todesstrafe nur spärlich und mit einer gewissen Ängstlichkeit Gebrauch gemacht wurde. Am Liberalismus aber gehen bekanntlich Völker und Staaten zugrunde. Am 9. November 1918 erfolgte die Quittung durch die Hoch- und Landesverräter, die Deserteure und Saboteure.

Die Verratsgesetzgebung des Dritten Reiches geht demgegenüber von zwei Grundgedanken aus:

1. Alle Maßnahmen der Landesverteidigung sind für den Kriegsfall bestimmt. Jeder Verrat eines Geheimnisses der Landesverteidigung wirkt sich in seiner vollen Schwere erst im Kriege aus. Der kleinste Verrat ist im Zusammenhang mit der Landesverteidigung wichtig und kann Tausenden von deutschen Volksgenossen im Kriege das Leben kosten. Eine „friedensmäßige" Beurteilung von Verratsverbrechern ist daher als widersinnig abzulehnen. Sie würde allein der gegnerischen Spionage und ihren deutschen Helfern zugute kommen.

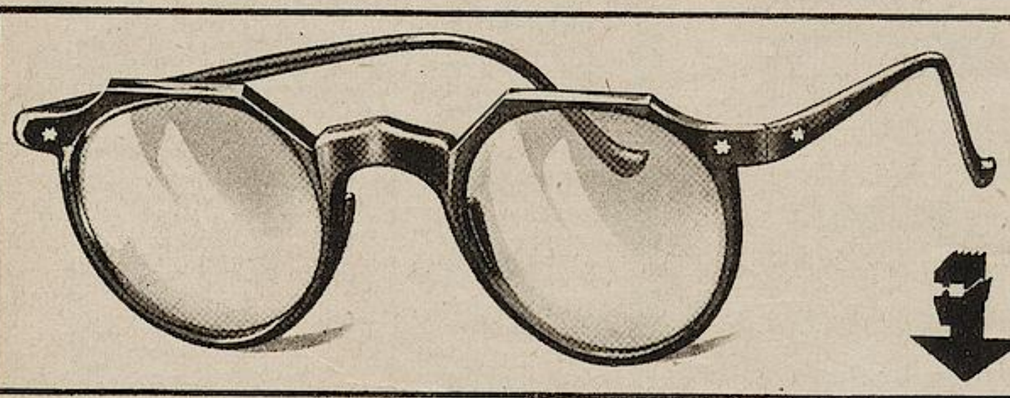
2. Wer an den ausländischen Nachrichtendienst, und damit an einen möglichen Gegner im Kriege, verrät, was der Staat zum Zwecke der Landesverteidigung und Volkssicherung geheimzuhalten befohlen hat, begeht das fluchwürdigste und gemeinste Verbrechen, für das es keinerlei Entschuldigung gibt. Wer es wagt, seine Hand gegen sein Vaterland zu erheben, der ist des Todes. Verrat ist ein Gesinnungsverbrechen, er ist ein schnöder Treubruch an der Volksgemeinschaft. Diese gemeine, ehrlose und auf Untreue fußende Gesinnung ist zu bestrafen. Für Träger und Ausüber einer solchen Gesinnung ist in der Volksgemeinschaft kein Platz mehr. Es ist deshalb die Strafe nicht aus dem entstandenen Schaden oder der heraufbeschworenen Gefahr, sondern aus der bewiesenen Gesinnung abzuleiten. Denn die genaue Feststellung des Schadens oder der Gefahr wird erst im Ernstfalle möglich sein. Deshalb stellt die Todesstrafe allein die gerechte Sühne für das Verbrechen an der Volksgemeinschaft dar.

Was ist ein Staatsgeheimnis?

Die Einführungsparagraphen der Landesverratsgesetzgebung vom 24. April 1934 (§ 88 RStGB.) lauten: § 88 Absatz 1: Staatsgeheimnisse im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes sind Schriften, Zeichnungen, andere Gegenstände, Tatsachen oder Nachrichten darüber, deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reiches, insbesondere im Interesse der Landesverteidigung, erforderlich ist. Absatz 2: Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes begeht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, insbesondere an eine ausländische Regierung oder an jemand, der für eine ausländische Regierung tätig ist, oder öffentlich mitteilt.

Wir sehen, daß in diesen Einführungsbestimmungen die „Gegenstände", also Schriften, Zeichnungen usw., den „Nachrichten darüber" gleichgestellt werden. Landesverrat braucht also nicht nur in der Auslieferung von Verratsmaterial zu bestehen, sondern er ist auch bereits vollzogen, wenn vorsätzlich Nachrichten über geheimzuhaltende Schriften, Zeichnungen. Gegenstände, und Tatsachen ausgeliefert oder weitergegeben werden. Im Oberbegriff des „Staatsgeheimnisses" werden alle Einzelbegriffe vereinigt.

Das Gesetz spricht vom „Wohl des Reiches" sowie von den „Interessen der Landesverteidigung". Es ist im Zeitalter der „totalen Kriegsführung" im Gegensatz zu früheren Zeiten, da der Krieg keinerlei Vorbereitung über das Militärische hinaus erforderte und der Staat gewissermaßen nur eine Nachtwächteraufgabe zu erfüllen hatte, der Begriff „Wohl des Reiches" naturgemäß sehr weit auszulegen. Zweck des Verratsgesetzes ist es, den äußeren Bestand des Reiches vor jeder irgendwie gearteten Verletzung zu sichern. Demgemäß umfaßt das „Wohl des Reiches" neben den politischen und militärischen Angelegenheiten, deren Geheimhaltung selbstverständlich ist, gleichfalls alle wirtschaftlichen Geheimnisse, die in den Kreis der Landesverteidigungsinteressen einzubeziehen sind. Daß diese Erweiterung in der Epoche des Vierjahresplanes und unserer wirtschaftlichen Selbständigmachung vonnöten ist, liegt angesichts der engen Verflechtung von Landesverteidigung und Wirtschaft auf der Hand. Aber auch der Wirkungsbereich dessen, was mit den „Interessen der Landesverteidigung" ausgedrückt ist, kann nicht eng gefaßt sein, sondern muß heute, wo die Maßnahmen der Landesverteidigung in das Leben der Volksgemein-



»Pangon«

die markante Rapsch-Herren-Brille,

ist wegen ihrer vollendeten Ausführung und Präzision in der ganzen Welt bekannt. Sie wird in den 11 schönsten Farben geliefert und

jeder gute Fachoptiker führt sie!

Achten Sie aber auf den Namen »Pangon«

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0952
gefördert durch Baden-Württemberg

schaft wie des einzelnen unaufhörlich eingreifen, eine weite Ausdehnung erfahren. Alle Tatsachen, die dem Zwecke der Landesverteidigung dienen oder auch nur in Beziehung zur Landesverteidigung stehen, genießen den Schutz der Verratsbestimmungen, sofern ihre Geheimhaltung erforderlich ist.

Was im einzelnen geheimzuhalten ist, bleibt der Beurteilung des jeweiligen Falles vorbehalten. Was allgemein offenkundig ist und keines besonderen Geheimschutzes mehr bedarf, ist selbstverständlich nicht geheim. Nicht geheim ist ferner alles, was im öffentlichen Handel erworben werden kann.

Die Strafbestimmungen über Landesverrat und Wehrmittelbeschädigung

Der erste Satz des § 89 des Landesverratsgesetzes vom 24. April 1934 lautet in lapidarer Kürze: Wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten, wird mit dem Tode bestraft.

Gleich hier sei nochmals bemerkt, daß der Landesverräter in Deutschland nicht im Sinne romantischer Kinovorstellungen erschossen, sondern enthauptet wird.

Grundsätzlich und im Geiste unserer Feststellung, daß Landesverrat ein Gesinnungsverbrechen ist, wird das versuchte Verbrechen dem vollendeten gleichgestellt. Wenn in den §§ 89 und 90 (Ausspähung von Staatsgeheimnissen zum Zweck des Verrats) die Möglichkeit offengelassen wird, im Falle einer Nichtgefährdung des Reichswohls auf zeitliches Zuchthaus zu erkennen, so darf sich der Landesverräter, zumal der Wehrmachtangehörige, hinsichtlich des Strafmaßes, das ihn erwartet, keiner Täuschung hingeben. Wir haben ja bereits ausgeführt, daß die genaue Feststellung, es sei keine Gefahr für das Wohl des Reiches herbeigeführt worden, kaum möglich ist. Im übrigen kann neben den im Gesetz vorgesehenen Freiheitsstrafen und dem Ehrverlust noch erkannt werden auf Geldstrafen in unbegrenzter Höhe oder auf Einziehung des Vermögens. Neben der Zuchthausstrafe ist die Sicherungsverwahrung anzuordnen, wenn die öffentliche Sicherheit und das Reichswohl es erfordern. Damit ist es möglich gemacht worden, einen Landesverräter, von dem immer wieder erneut landesverräterische Handlungen zu erwarten sind, nach Verbüßung seiner Strafe zeitlebens sicher zu verwahren. Auch dem landesverräterischen Fälscher ist durch das neue Verratsgesetz das Handwerk gelegt worden.

§ 90 gestattet es, den Fälscher in schweren Fällen auf Lebenszeit ins Zuchthaus

Was tun Sie nach dem Rasieren?

„Sie nehmen dann am besten Simi-Special zur Nachwäsche. Die Haut wird dann widerstandsfähiger, man hat's leichter mit dem Rasieren, Unreinheiten gehen zurück, und man sieht frischer aus: Als Nachwäsche ist Simi-Special sehr angenehm, es desinfiziert, nimmt der Haut den Glanz und gibt das gepflegte Aussehen, das auch dem männlichsten Mann nicht schaden kann."

Simi-Special

MIT KAMPFER u. HAMAMELIS

FL.-85/1140/207

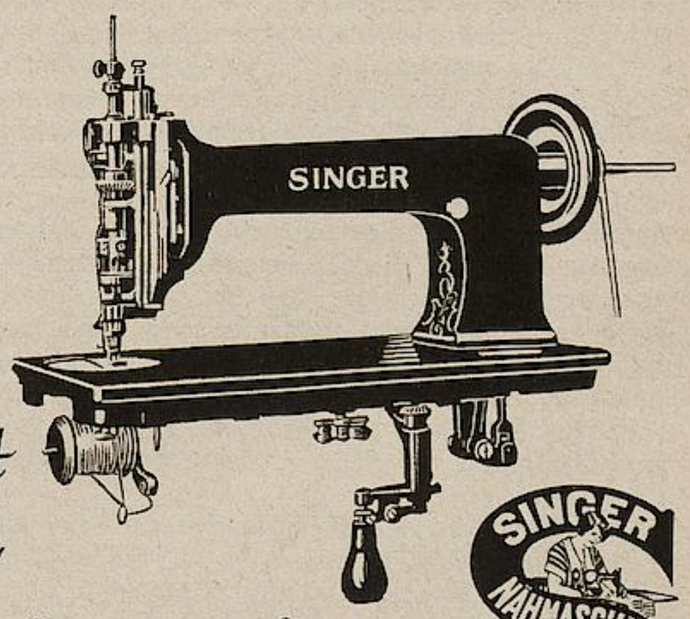
SINGER

SPEZIAL-NÄHMASCHINEN

für die

Bekleidungs-Industrie der Wehrmacht

Riegel-
Schnürloch-
Kurbelstick-
Maschinen
Schnellnäh-
Nadeltransport
Maschinen usw.



für hohe Leistungen in der bekannten Qualität

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN W8 · Kronenstraße 22

MILITÄR-JAGD-SPORT-U. VERTEIDIGUNGSWAFFEN

MAUSER

MAUSER-WERKE A.G. OBERNDORF AM NECKAR

WERKE: OBERNDORF u. BERLIN

Verlangen Sie unsere Druckschrift K 490 kostenlos und unverbindlich

Internationale Jagdausstellung Berlin 1937

Halle 2, Galerie, Stand Nr. 231

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

KNIPPING

GEBR. KNIPPING ALTENA i.W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0953

gefördert durch
Baden-Württemberg

zu schicken, sei es, daß er scheinbare Staatsgeheimnisse zum Zwecke des Verrats herstellt, sei es, daß er sie verrät, ohne sie als falsch zu bezeichnen. Auch für solche Schädlinge ist in der Volksgemeinschaft kein Platz mehr.

Um das Übel des Landesverrats an der Wurzel zu fassen, war es notwendig, daß der Landesverrat schon in seinen ersten Anfängen, in seinem Anlaufstadium gewissermaßen, strafrechtlich erfaßt werden kann. Wer mit dem Gegner in landesverräterische Beziehungen tritt oder derartige Beziehungen unterhält (§ 90 c), wird mit Gefängnis bestraft. Geht der Täter schon einen Schritt weiter und hat er zu einem landesverräterischen Verbrechen ernsthaft aufgefordert oder sich hierzu ernsthaft erboten oder hat er eine solche Aufforderung ernsthaft angenommen, so wird er mit Zuchthaus bestraft. Die Zuchthausstrafe kann bis auf 15 Jahre ausgedehnt werden.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu wissen, daß bereits der äußere Schein für ein Anknüpfen oder Unterhalten von Beziehungen ausreicht. Auf den Vorsatz des Täters, Verrat oder Ausspähung zu betreiben, kommt es nicht an. Auch die üblichen Deck- und Schutzbehauptungen, es sei niemals beabsichtigt gewesen, ein Geheimnis zu verletzen oder zu gefährden, finden vor Gericht keinerlei Berücksichtigung. Dies gilt besonders für diejenigen, die aus Abenteuerlust oder Sensation glauben, auf eigene Faust und Verantwortung in das Gefüge des Ausländischen Nachrichtendienstes eindringen oder einen Agenten, mit dem sie bekanntgeworden sind, zur Strecke bringen zu können. Die Behauptung, nach einiger Zeit sei selbstverständlich Anzeige geplant gewesen, findet keinerlei Berücksichtigung. Wer glaubt, in irgendeiner Weise auf die ausländische Spionage oder einen ihrer Agenten gestoßen zu sein, hat die Pflicht, umgehend und mit rückhaltloser Offenheit Anzeige bei der nächsten Staatspolizeistelle zu machen.

Dem Landesverräter gleichzuachten an Gemeinheit der bewiesenen Gesinnung und in der Gefahr seines Tuns ist der Saboteur. Hierunter ist derjenige zu verstehen, der Wehrmittel und Einrichtungen, die der deutschen Landesverteidigung dienen, widerrechtlich und vorsätzlich beschädigt, zerstört oder unbrauchbar macht und dadurch die Schlagfertigkeit der deutschen Wehrmacht gefährdet. Auch hier ist selbstverständlich jede „friedensmäßige" Beurteilung fehl am Platze. Sabotageakte, die in der Zeit der gesteigerten Technik und der komplizierten Maschinen besonders verhängnisvolle Folgen haben können, richten sich genau wie der Landesverrat gegen das höchste deutsche Rechtsgut, nämlich den Bestand des Reiches, insbesondere gegen die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht. Der Saboteur ist gleich dem Landesverräter mit der härtesten Strafe zu treffen. Der § 143 a RStGB. in der Fassung des Gesetzes vom 2. Juli 1936 sieht daher unbegrenzte Freiheitsstrafen und in besonders schweren Fällen die Todesstrafe vor.

Eine staatliche und militärische Notwendigkeit, die der Frontsoldat des Großen Krieges in vielen bitteren Erfahrungen und Beobachtungen erkannt hat, erfüllt der Absatz 2 des § 143a. Er stellt die wissentlich fehlerhafte Herstellung und fehlerhafte Lieferung eines Wehrmittels oder einer der Landesverteidigung dienenden Einrichtung unter die gleiche Strafdrohung wie die aktive Sabotage. Mit vollem Recht, denn das Wohl und Wehe der kämpferischen Truppe wie der arbeitenden Heimat hängt ab von der Intaktheit der Wehrmittel und aller Anlagen und Einrichtungen, die der Landesverteidigung dienen.*)

Der unerbittliche Kampf gegen Verräter und Saboteure, der in den Strafbestimmungen der Landesverrats-Gesetzgebung seinen Niederschlag gefunden hat, verlangt von jedem Volksgenossen die Erfüllung der selbstverständlichen Pflicht, an der Verhütung der Verratsverbrechen mitzuarbeiten. Es besteht daher für jeden Deutschen, also erst recht auch für jeden Wehrmachtangehörigen, der von dem Vorhaben eines Hochverrats oder Landesverrats, einer Wehrmittelbeschädigung, eines Verbrechens wider das Leben, eines Münzverbrechens, eines Raubes, Menschenraubes oder gemeingefährlichen Verbrechens glaubhaft Kenntnis erhält, die im § 139 RStGB. festgelegte Anzeigepflicht. Wer es unterläßt, Anzeige zu erstatten, wird mit Gefängnis bestraft. In besonders schweren Fällen kann auf Zuchthaus und, wenn die geplante Tat mit dem Tode bedroht ist — was beim Landesverrat immer zutrifft —, auf lebenslanges Zuchthaus oder auf Todesstrafe erkannt werden. Entgegen der früheren liberalen Fassung des Gesetzes hat das neue Recht nunmehr die Anzeigepflicht auch auf Angehörige, also auf Eltern, Eheleute, Kinder und Anverwandte, ausgedehnt. Die Fahrlässigkeitsdelikte, das heißt die Verratsfälle, in denen Personen, ohne vorsätzlich Verräter zu sein, dennoch durch ihr leichtfertiges Verhalten eine Gefährdung des Reichswohls herbeiführen, sind in unserem Aufsatz „Das mordende Wort" bereits behandelt worden.

Zum Abschluß sei festgestellt, daß zur Aburteilung der Landesverräter und Saboteure der Volksgerichtshof zuständig ist. Seine Mitglieder sind auf Vorschlag des Reichsjustizministers vom Führer und Kanzler für die Dauer von fünf Jahren ernannt. Soweit der Täter der Militärgerichtsbarkeit untersteht (also alle Wehrmachtangehörigen), erfolgt die Aburteilung durch das Reichskriegsgericht. Gegen die Entscheidungen des Volksgerichtshofes und des Reichskriegsgerichts ist kein Rechtsmittel zulässig. Volksgerichtshof und Reichskriegsgericht sind für alle Landesverräter die erste und letzte Instanz.

*) Über Wehrmittelbeschädigung usw. wird ein Aufsatz der „Wehrmacht" noch besonders berichten.

Drei Schnappschußprämien!

20.- RM.

Strohsäcke werden zum Bettenbau gefüllt

Optik: 1 : 4,5, Blende: 12, Belichtung: 1/25, Wetter: trübe. Obj. H. Unterlauft, 11. (Jäg.) I. R. 83

10.- RM

Skat kriegsmäßig im Straßengraben

Optik: 1 : 3,5, Blende 11, Belichtung: 1/50, Wetter: klar. Uffz. W. Dieckmann, 1./I. R. 12

Bild links:

10.- RM.

Spielmannszug - aus dem Fenster gesehen

Optik: 1 : 4,5, Belichtung: 1/60, Wetter: wechselnd bewölkt. Frau Else Lottenburger, München, Adelheidstr. 31

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0954
gefördert durch Baden-Württemberg

Blutgummi (Fortsetzung von Seite 26)

Natürlicher Kautschuk leidet ferner leicht und schnell unter großer Wärme, so daß er sich zur Herstellung von Transportbändern und anderen technischen Bauteilen nicht sonderlich eignet. Buna läßt sich dagegen ziemlich stark erhitzen, ohne seine Zähigkeit und Elastizität zu verlieren.

Was man am Naturkautschuk schätzte und was überhaupt die Voraussetzung für seine Verarbeitung etwa zu wasserdichter Kleidung usw. war, nämlich seine Löslichkeit in Benzin, Äther oder Öl, bedeutete auch einen starken Nachteil, da, etwa bei einem Kraftwagen, oft kaum zu vermeiden ist, daß der Kautschuk mit Benzin oder Öl in Berührung kommt, darunter leidet und möglicherweise sogar zerstört wird. Nun gibt es ein Buna, nämlich Buna „N", das fast völlig benzin- und ölfest ist, so daß Buna heute auch dort verwandt werden kann, wo man bisher wegen der Benzin- und Ölgefahr auf die Benutzung von Kautschuk verzichten mußte. —

Die Herstellung künstlichen Kautschuks sieht, wenn man sie hier in wenigen Sätzen beschreibt, sehr einfach aus. In Wirklichkeit ist der Weg von Kalk und Kohle zum Buna sehr kompliziert. Erst wenn aus dem Butadien Latex, also Kautschukmilch, geworden ist, kann das künstliche Erzeugnis im Prinzip genau so weiterbehandelt werden wie natürlicher Kautschuk. Die Bunafabriken, von denen eine bereits in Merseburg steht, stellen daher auch nur Buna-Felle her (Kautschuk-Felle nennt man den aus dem Latex gewonnenen Rohkautschuk); die übrige Verarbeitung erfolgt in den gewöhnlichen Fabriken. Äußerlich unterscheidet sich Buna von dem Naturkautschuk nicht.

Der schwierige Fabrikationsprozeß hat vorläufig noch zur Folge, daß der Preis für Buna höher ist als der für Naturkautschuk. Aber wenn man daran denkt, daß ein heute so alltäglicher Werkstoff wie Aluminium in seiner frühesten Jugend so teuer war wie ein Edelmetall, so wird man auch kaum daran zweifeln können, daß Buna eines Tages den niedrigen Preis des Naturkautschuks erreicht oder sogar unterschritten haben wird. Schon heute rechnen die Bunahersteller damit, daß wenn Buna erst in Massen hergestellt werden kann, die Preise sich um 60 Prozent senken lassen. Angesichts dessen, daß Buna etwa doppelt so haltbar ist wie natürlicher Kautschuk, würde diese Preissenkung bedeuten, daß Buna schon dann billiger als der alte Gummi sein wird.

*

Der Weg vom ersten brasilianischen Kautschuk bis zum modernen Bunareifen war lang und wechselvoll. Hunderttausende, ja Millionen von Menschen haben dem Kautschuk ihr Leben geopfert. In den weniger blutigen Schlachten der Börsen haben zahllose Menschen ungeheure Vermögen verdient und verloren. Die Geschichte des Wildkautschuks war dramatischer, unheimlicher und verhängnisvoller als der tollste Sensationsroman, den ein menschliches Hirn sich ausdenken kann. Der „Diebstahl" der Hevea Brasiliensis war ein Unternehmen von ungeahnter Genialität und Voraussicht. Der Kampf zwischen dem wilden Kautschuk und dem Plantagengummi war zwar nur kurz, aber erbittert; er kostete vielen Tausenden von Menschen ihre Existenz. Der Sieg des Plantagengummis aber machte wenigstens diesen Verlust wieder gut.

Und in dieser langen Reihe von Kämpfen und wechselnden Schicksalen war der Hunger nach Kautschuk unendlich gewachsen. Kaum mehr als 200 000 Kraftwagen gab es in der Welt, als am Putumayo und am Kongo Zehntausende von Indianern und Millionen von Negern ihr Leben für den Blutgummi ließen. 1 700 000 Automobile gab es in den Vereinigten Staaten, als der Weltkrieg ausbrach. 10 Millionen, als in Versailles Deutschland der Schmachfriede diktiert wurde. 25 Millionen Automobile liefen 1926 auf 100 Millionen Gummireifen, und seitdem ist diese Zahl immer weiter gewachsen. Von Jahr zu Jahr vermehrte sie sich um Millionen, und selbst in dem schlimmsten Krisenjahr 1931 wurde in der Welt noch mehr als eine Million Personenwagen hergestellt. 1936 rollten bereits wieder 4,6 Millionen Kraftwagen aus den Automobilfabriken der Welt.

Der Verbrauch an Kautschuk, der vor gut hundert Jahren etwa 11 Tonnen im Jahr ausgemacht hatte, stieg bis zum Ende des Weltkrieges auf über 300 000 Tonnen, im Jahre 1928 auf 660 000 Tonnen und geht nun der Million entgegen.

Trotz der ständig wachsenden Bedarfsmenge hat es in der Geschichte des Kautschuks immer wieder Zeiten der Überproduktion gegeben. Wird die Massenerzeugung von künstlichem Kautschuk wie der des deutschen Buna nun auch in dieser Richtung wirken? Wird er die vom Plantagenkautschuk bereits gefüllten Märkte überfüllen? Diese Fragen sind vorläufig müßig. Und wenn wir einmal so weit sein sollten, synthetischen Kautschuk in beliebigen Mengen herstellen zu können, so werden sich die Märkte auf das neue Produkt genau so einstellen, wie sie sich auf den Plantagenkautschuk eingestellt haben. Noch ist ja gar nicht abzusehen, wieviel Kautschuk die Welt einmal wird verdauen können. Wären wir heute noch auf den wilden Gummi der brasilianischen und afrikanischen Wälder angewiesen — wahrscheinlich könnten wir dann kaum wesentlich mehr als die 150 000 Automobile des Jahres 1910 auf die Räder setzen. Der Plantagenkautschuk war notwendig als Voraussetzung der Motorisierung des Verkehrs. Für den deutschen synthetischen Kautschuk — Buna — kommt noch etwas anderes hinzu, was übrigens auch für andere Länder seine Geltung hat:

Deutschland hat es dringend notwendig, sich von den Monopolen anderer Länder unabhängig zu machen, genau so wie vor 60 Jahren Großbritannien die damals weitaus weniger dringende Notwendigkeit empfand, sich vom brasilianischen Kautschukmonopol freizumachen. Kautschuk ist ein lebenswichtiger Werkstoff geworden, und läßt sich dieser Werkstoff durch einen gleichwertigen oder sogar höherwertigen ersetzen und dazu noch aus Stoffen, über die wir so gut wie unbegrenzt verfügen können, aus Kalk und Kohle, so war es Pflicht unserer Wissenschaft, unserer planvollen und vorausschauenden neuen deutschen Wirtschaft auch diesen neuen Weg zur Nutzbarmachung von Kalk und Kohle zu zeigen, und Pflicht unserer Wirtschaft, den gezeigten Weg auch zu betreten.

Darüber hinaus dürfen wir aber im Buna auch einen Triumph der Moral und der Vernunft sehen. Die Geschichte des Kautschuks hat uns gezeigt, zu welchen Ausschreitungen, zu welchem Raubbau an der Natur und am Menschen die Wirtschaft früherer Zeiten fähig war. Der erste Schritt, dieser niederträchtigsten Art von sogenannter freier Wirtschaft ein Bein zu stellen, war der „Diebstahl" Sir Henry Wickhams. Der zweite noch genialere und grandiosere Schritt ist die Überwindung des Naturmonopols durch — Buna. Vielleicht ist es nicht zuviel gesagt, wenn Buna das letzte Kapitel, das happy end des Romans eines Rohstoffes einleitet.

Ende

Über alle Hindernisse hinweg-

setzt dieser junge Mann. Diesmal über sein Auto. Eine ausgezeichnete Leistung! Worüber er sich aber ganz besonders freut, das ist die Aufnahme, die seinen Sprung im Bilde festhielt. Sie zeigt auch wirklich so recht, welche Leistung die IKOFLEX II von Zeiss Ikon vollbringen kann. Deshalb mit ihr „über alle Hindernisse hinweg". Die IKOFLEX II ist eine Spiegelreflexcamera mit heller Mattscheibe, Sport-Rahmensucher, Lupe zur Scharfeinstellung, lichtstarker Optik bis zum Zeiss Tessar 1:3,5 und Klio- oder Compur-Rapidverschluß bis zur 1/500 Sek.

ZEISS IKON AG. DRESDEN

IKOFLEX II 6 × 6 cm (mit verchr. Metallteilen)
mit Zeiss Triotar 1:3,5 in Compur 00 RM 125.–
mit Zeiss Tessar 1:3,5 in Compur 00R RM 165.–

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera,
Zeiss Objektiv,
Zeiss Ikon Film!

33

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0955
gefördert durch Baden-Württemberg

3 × Kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

HA-HA-HA

Unteroffizier Schröder hatte nur eine Schwäche, und das waren seine Kraftausdrücke.
Donnerstagmorgen kam der Hauptmann: „Mein lieber Schröder, Sie sind zwar mein bester Unteroffizier, doch wünsche ich von jetzt ab Ihre zoologischen Ausdrücke nicht mehr bei den Rekruten zu hören. Versuchen Sie mal, ohne Schimpferei mit den Leuten auszukommen!"
„Zu Befehl, Herr Hauptmann."
Freitagmorgen. Fußdienst.
„Stillgestanden, Ihr süßen Engel ... Meier, Sie Maiglöckchen, wie stehen Sie denn wieder da? ... Gewehr über! Ihr lieben Karnickelchen ... Aber, aber, was war denn das für ein Griff, Ihr Zuckerschnuten? ... Gewehr ab! ... Das goldige Püppchen am linken Flügel greift nicht mit, das wollen wir doch gleich nochmal machen, Ihr Bratäpfel ...!"
Samstagmorgen. Der Hauptmann läßt sich seinen Unteroffizier kommen.
„Na, Schröder, ging's ohne Schimpfen?"
„Zu Befehl, Herr Hauptmann, glänzend. Die Kerls hatten solchen Dampf vor mir!"
„Nanu, weshalb denn?"
„Herr Hauptmann, die dachten, ich wäre verrückt geworden."

*

Vor der Untersuchungskommission erschien ein Mann, der den Kopf auf der Seite trug. Der Stabsarzt erledigte ihn sofort mit der Bemerkung: „Untauglich! Der schießt ja alles daneben!" Darauf der Major im tiefsten Baß: „Das macht nischt. Daneben stehen doch noch welche!"

Zeichnung: Tischner

Kerrls! – Wenn ich euch noch einmal erwische, daß ihr die Posaune nicht im Marschtakt zieht ...!

Es war im Feldlazarett. Exzellenz schritt durch den Saal der Darmkranken.
„Was haben Sie?"
„Eine Schneiderei, Exzellenz!"
„Ich meine, weshalb liegen Sie hier?"
„Weil ich noch nicht aufstehen darf, Exzellenz."
„Weshalb dürfen Sie denn nicht aufstehen?"
„Weil ich noch liegenbleiben muß, Exzellenz."
„Herrgott nochmal! An was sind Sie erkrankt?"
„Am Kanal bei La Bassée, Exzellenz."
„Himmeldonnerwetter! Was hat denn der Arzt gesagt, als Sie hier hergekommen sind?"
„Bist Du schon wieder da?"

*

Müller: „Was bist Du eejentlich in Zivil, Kamerad?"
Meier: „Ich bin außerordentlicher Professor an der Universität."
Müller: „Na, man sachte. Wieso denn außerordentlicher? Weeste denn nich, det Eijenlob stinkt?"

*

Unser Abteilungschef hatte einen Orden bekommen. Er ließ deshalb die Truppe antreten und sprach: „Ich bin mir bewußt, daß ich diese hohe Auszeichnung Euch allen verdanke und daß ich sie für Euch trage, und daß Ihr sie auch alle verdient habt ...!"
Kommando: Weggetreten. Nur Schütze Müller bleibt stehen. „Nun, mein Sohn?", fragt der Kommandeur.
„Ach, bitt' schön, Herr Major, könnt ich da nicht mal den Orden mit auf Urlaub kriegen?"

HA-HA-HA

seit 1828 FEIST
T-CABINET Extra Dry RM 4.50
T-BRUT RM 5.50
T-PONY RM 1.–
„2 Glas Sekt für Dich"
FEIST-SEKTKELLEREI A.-G. FRANKFURT (MAIN)

Rottler „Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · Motzstraße 31
Gepflegte deutsche Gaststätte

Großer Kurfürst
Inhaber Hans Dörre
AN DER POTSDAMER BRÜCKE

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

RESTAURANT Pschorr-Haus
am Potsdamer Platz
Der allgemein bevorzugte Spezial-Ausschank der Münchner Pschorrbräu AG.

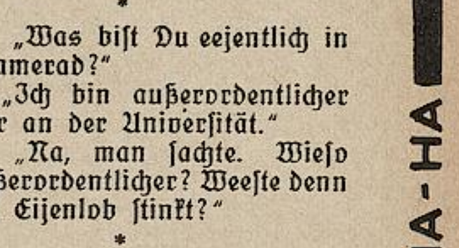
Bestellungen auf „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

Besucht die Loreley am Zoo
Kantstr. 8
Wein, Weib, Gesang

HAUS VATERLAND
BERLIN AM POTSDAMER PLATZ
erwartet Sie!
IMMER EIN VERGNÜGTER ABEND
GROSSES KABARETT PROGRAMM
PALMENSAAL • RHEIN-TERRASSE • GRINZING
LÖWENBRÄU • BREMER-KOMBÜSE • WILD-WEST-BAR
TÜRK.-KAFFEE • CSARDA
BODEGA • JAPAN-BAR
IN ALLEN SÄLEN MUSIK-TANZ-VORFÜHRUNGEN
BETRIEB KEMPINSKI

1 Kanne Kaffee
2 Stück Kuchen
10 Attraktionen
4 UHR TANZTEE
alles zusammen
Nur 1.– Mk.
bei freiem Eintritt
4 Kapellen – 2350 Plätze
Programmwechsel 1. u. 16. jed. Monats
Abends das große Programm!
atlantis
BEHRENSTRASSE 53-54

Troika
Am Wittenbergplatz Kleiststraße 21
Das russische Restaurant
BALALAIKA-KAPELLE

Auf 5 Monatsraten
Vom Uhrmachermeister geprüft

16.50 M
18.– M
HERRENUHR verchromt, Ankerwerk 7 Steine, Leuchtzahlen
DAMENUHR Goldauflage, 10 Jahre Garantie, Cyl. Werk 6 Steine, Reliefzahlen
Staubschutz u. unzerbrechl. Glas
Mit Metallband Mk. 2.50 mehr
Garantieschein · Geschenketui
Portofrei · Rückgaberecht
W. Krauth, Postfach 461
PFORZHEIM 40

Wehrmachtsanzeige – Erfolgsanzeige!

Renn-Termine: Nov. u. Dez.

3. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
6. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
11. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
14. 11.	Strausberg (in Karlshorst)	Flach- und Hindernis-Rennen
17. 11.	Strausberg (in Karlshorst)	Flach- und Hindernis-Rennen Championat der Damen
20. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
24. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
28. 11.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
4. 12.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.
RM. 2.85 portofr.
Buchversand Gutenberg Dresden-A. 371

..... und abends in die Femina
DAS BALLHAUS BERLINS
Ballsaal
Bar-Pußta
Schoppenstube
Siechen

Tauentzienstr. Ecke Nürnbergerstr.
Zum 4-Uhr-Tanztee und abends
Bernhard Ette
mit seinen Solisten

Was wäre ein Bummel durch Berlin ohne den Besuch der originellsten Tanzstätte
Walterchen
Holzmarktstr. 72

Oase Potsdamer Platz
Eintritt frei!
Origineller Nachtbetrieb
Tanz-Darbietungen
Spezialität gutgepflegtes Bier

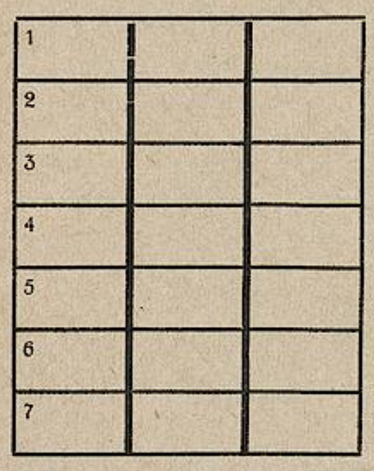
Weinstuben HUTH
POTSDAMERSTR. 5
Die Original Bauernschänke in Berlin
zum Groben Gottlieb
Jägerstraße 65 Telefon: 12 42 61

3000 Witze
mit humoristischen Vorträgen für nur RM. 1,60 portofrei (Nachnahme 1,95) Buchversand Gutenberg, Dresden-W. 371

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0956
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Reihenrätsel



Die Wortteile: ach – ark – ba – de – ein – fe – gi – raf – se – st – st – strom – t – tek – tis – tor – tst – us – ück – ver – wer sind so in die Waagerechten der Figur einzusetzen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Römischer Kaiser, 2. Kurort am Brenner, 3. Teil älterer Rundfunkempfänger, 4. afrikanisches Huftier, 5. Gewebe, 6. kostbare Sache, 7. Begriff der Elektrizität. Bei richtiger Lösung nennen die Wortteile in der Mittelsenkrechten, aneinandergereiht, den Wahlspruch von Kaiser Otto III.

Wörter umbauen

Reklame, Mieter, Veteran, Gehirn, Hafen, Spee, Weichsel, Asche, Beisein, Emil.

Die obenstehenden Wörter sind durch Umstellen ihrer Buchstaben in Wörter von neuer Bedeutung zu verwandeln. — Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, aneinandergereiht, den Komponisten des Liedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ".

Sinnspruch im Versteck

Verdioper, Kienspan, Rentenmark, Haselnußdickicht, Gezeiten, Utrecht, Tundra, Below, Löhnung, Auftraggeber, Ende.

Jedem der obenstehenden Wörter sind vier, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Buchstaben einen Sinnspruch von Hagedorn. (ch gilt als ein Buchstabe.)

Silbenrätsel

Aus den Silben: al – al – ar – bel – ben – bo – cha – co – dar – de – de – de – dol – du – eil el – ern – fen – for – ga – gau – ge – ge – gicht – grim – haus – i – i – ka – ment – mer – na – ner re – re – ree – rest – ri – se – sta – ster – stimm – stu – te – te – te – te – teil – ten – tern – ti – tie – tus – u um – ur – wat – wie – win sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Goethe ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Kinderbett . . . . . _____
2. Inbegriff der Heimat _____
3. spanische Münze . . . _____
4. Teil des Hauses . . . _____
5. Schiffsanlegeplatz . . _____
6. Begriff der Landwirtschaft . . . . . _____
7. Teil des Elektrizitätswerkes . . . . . _____
8. englischer Naturwissenschaftler . . . . _____
9. Name der Tierfabel . _____
10. unredlicher Mensch . _____
11. römischer Kaiser . . . _____
12. Schweizer Kanton . . _____
13. wichtiges Schriftstück _____
14. juristischer Begriff . . _____
15. Säugetierordnung . _____
16. Blütenstandsflor . . _____
17. kurze Freiheitsstrafe _____
18. Vorbild . . . . . _____
19. südamerikanische Landschaft . . . . . _____
20. alte Goldmünze . . . _____
21. Nachrichtenüberbringer . . . . . _____
22. Gerät d. Chormeisters _____
23. Heilmittel . . . . . _____

Auflösungen aus Nummer 24

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Saba, 4. Ilse, 7. Brabrennen, 10. Buna, 11. Ida, 12. Lili, 13. Hus, 14. Lid, 15. Last, 17. Sen, 19. er, 20. Maid, 21. Eisenbeton, 22. Rest, 23. Lila. Senkrecht: 1. Ster, 2. Artillerie, 3. Abbild, 4. Ina, 5. Sebastopol, 6. Ende, 8. Rudi, 9. Ena, 13. Handel, 15. Leib, 16. Meer, 17. San, 18. Lena, 20. Met.

Schachaufgabe: Man will den Tc4 ziehen, um mit Sa3–c4 matt zu drohen. Aber wohin soll er gehen? 1. Tc4–c7 z. B. wird durch 1... Le6 × d5 widerlegt. Nach diesem Zuge muß ein Schach des Weißen auch das Feld e6 beherrschen. Das wäre durch Tf4–f5 möglich. Also die Lösung: 1. Tc4–f4, Le6 × d5. 2. Tf4–f5 matt. 1... Te5–f5†, 2. Tf4 × f5 matt. 1... Te5–e4, 2. Tf4 × e4 matt. 1... Ta5 × a6, 2. Sa3–b5 matt. 1... Ta5 × d5, 2. Dg1–c5 matt. 1... Te5 × d5, 2. Tf4–c4 matt.
Es scheitert 1. Dg1–g5? (droht 2. Dg5 × e5 matt und 2. Dg5 × e7 matt) an 1... Se7–c6!

Skat-Aufgabe: M drückte: Schellen König, Ober (Karo König, Dame). – V hatte: Eichel Daus, König, Ober, 8 (Kreuz As, König, Dame, 8); Grün (Pik) 10, 8, 7; Rot Daus, 9 (Herz As, 9); Schellen (Karo) 9. – H hatte: Eichel (Kreuz) 0; Grün Daus (Pik As); Rot (Herz) 10, König, 8, 7; Schellen Daus, 10, 8, 7 (Karo As, 10, 8, 7). Spielverlauf: 1. Stich: V Eichel Daus (Kreuz As); M Eichel 7 (Kreuz 7); H Eichel 10 (Kreuz 10) = 21 Augen. 2. Stich: V Eichel König (Kreuz König); M Eichel 9 (Kreuz 9); H Schellen Daus (Karo As) = 15 Augen. 3. Stich: V Rot Daus (Herz As); M Rot Ober (Herz Dame); H Rot 10 (Herz 10) = 24 Augen, zusammen 60 Augen.

Sinnspruchmosaik: Das Wohl des Vaterlandes ist das oberste Gesetz.

Brückenbauen: Jahr, Arm, Post, Amt, Nacht. – Japan.

Werbung: Rat, eins; Inserat.

UNTERRICHT

Tanz im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem u. sicher **zu Hause** alle alten u. neuen Tänze: **der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw.,** ferner **Foxtrott, Slowfox, Tango, Steptänze, Engl. Waltz, Boston, usw. Jeder Schritt genau abgebildet u. erklärt. – Dazu „Die Kunst zu plaudern u. gewandt zu unterhalten",** die Sie befähigt, **Eingang** in jede Gesellschaft zu finden. Bestellen Sie die Auflage **1937: „Der flotte, redegewandte Tänzer"** RM. 3,85 portofrei (Nachn. RM. 4,15)
Buchversand Gutenberg Dresden-U 371.

Lebenserfolg
Der Führer u. Berater der Aufwärtsstrebenden
Diese Zeitschrift liest jeder, der entschlossen ist, sich planvoll emporzuarbeiten durch Persönlichkeitsbildung, Charakterformung, Förderung der Willens- und Entschlußkraft, Erziehung zu Selbstbewußtsein und Verantwortungsfreudigkeit, Ziel- u. Arbeitsplanung, Redegewandtheit, Leistungssteigerung. Die Leser sind begeistert! Probehefte kostenl. **J. Siemens & Co., Bad Homburg vdH. 169**

Immer im Bilde sind Sie, wenn Sie den **„Neuen Brockhaus"** Allbuch in 4 Bänden und 1 Atlas, besitzen. 170000 Stichwörter, 10000 Bilder!
Bei sofortiger Bestellung
ermäßigter Vorbestellpreis
10 Mark für jeden Textband in Ganzleinen
Monatsraten v. 2½ Mark an
Billiger gehts nicht!
Verlangen Sie noch heute das reichbebilderte Probeheft kostenlos und unverbindlich von Buchhandlung
Jul. Herm. Müller, Leipzig
Karlstr. 1 (Karlshof)

Bilder und Karten in einem Werk
das bietet Ihnen **MEYERS UNIVERSAL ATLAS.** Vielfarbige Karten und charakteristische Bilder (Landschaft, Städte, Volksleben) vermitteln **ein reiches Erleben der ganzen Erde.** Auch Sie können dieses für jed Vorwärtsstrebenden unentbehrliche großformatige Werk in der bequemsten Weise erwerben Schreiben Sie noch heute an die Buchhandlung
F. SCHÖNEMANN
Abt. 11 Leipzig C1
Postfach 441

Lesen Sie „Die Wehrmacht"

Rustin-Heimschule
führt Sie ohne Schulbesuch zu Ihrem gesteckten Ziel.
Vorbereitung auf Obersekundareife, Abitur, Sonderreifeprüfungen zum Hochschulbesuch, Handlungsgehilfenprüfung, technisch. Prüfungen u. a. Ferner durch Rustins Selbstunterricht **berufliche Ausbildung** auf kaufmännischen, fremdsprachl., musikwiss. u. techn. Gebiet. (Elektrotechnik usw.)
Prospekte kostenlos.
Rustinsches Lehrinstitut
Potsdam-Ga 99

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Billige Bücher
aus Restbeständen zu 1/3 bis 1/4 der früheren Preise. Katalog gratis.
Urano-Verlag R 75 Frankfurt a. M. 1

Hamburg, das Tor zur Welt
bietet Ihnen interess. Aufenthalt während einer dreimonat. Ausbild. in der
Hamburger Fremdsprachenschule
Privatlehranstalt · Leiter Dr. E. Grundmann
als Fremdsprachler(in), Sekretär, Korrespondent(in) usw. Fremdsprachliche Kurzschrift · Gründliche Ausbildung durch ausländische Lehrkräfte. Ausführliche Auskunft durch Sekretariat Hamburg 21, Carlstraße 32. Kursusbeginn: 15. November, 1. Dezember und 3. Januar

Ein guter Werber
ist eine Anzeige in der Zeitschrift „Die Wehrmacht".

Auflage über 2 Millionen — 11/37, Preis 15 Rpf.

Der Schulungsbrief
Der Weltkrieg
1. Teil
Wertvolle Bildbeilage
Bezug nur durch die Ortsgruppen der Partei
Amt für Schulungsbriefe
Hauptschulungsamt der NSDAP.
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin
Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

14 Tage Sprachunterricht
nach der **bewährten** Methode
Toussaint-Langenscheidt
vollständig kostenlos!
Kein Auswendiglernen von Regeln, keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung erforderlich. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben bereits mit bestem Erfolg danach studiert und so ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie schaffen es; versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder zum Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!
Langenscheidtsche Verlagsbuchhdlg. (Prof. G. Langenscheidt) K.G., Berlin-Schöneberg 640

Bitte, recht deutlich zu schreiben! Ich ersuche um Zusendung der in der „Wehrmacht" angebotenen Probelekt. der Sprache, kostenlos u. unverbindl.
Name: .....
Beruf: .....
640
Ort u. Post: .....
Straße: .....

Blendax
25 Pf Zahnpasta 45 Pf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0957
gefördert durch Baden-Württemberg

Die hohe Schule DER SEEMANNSCHAFT

Das dritte deutsche Segelschulschiff lief vom Stapel

Ende Oktober lief auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg das dritte Segelschulschiff der Kriegsmarine vom Stapel. Wie seine heute in Dienst befindlichen Schwesterschiffe „Gorch Fock" und „Horst Wessel" wird auch dieses dritte Segelschulschiff die Aufgabe haben, den seemännischen Nachwuchs der deutschen Kriegsmarine für seine schwierigen Aufgaben zu schulen, ihm die Härte und das Verantwortungsbewußtsein zu vermitteln, ohne die ein Bestehen im späteren Berufsleben unmöglich sein würde.

„Leo Schlageter" ist der Name des neuen Segelschulschiffes. Er wird für alle, die auf ihm zur See fahren werden, Mahnung und Ansporn zugleich sein! Wie Gorch Fock der dichterische Streiter für Deutschlands Seemacht und Seegeltung in der Kriegs- und Vorkriegszeit war, der die Liebe und Treue zu seinem Vaterland in der Skagerrakschlacht mit seinem Tode besiegelte, so war Horst Wessel der junge, vorwärtsstürmende und sich selbstlos aufopfernde Vorkämpfer für die nationale Wiedergeburt unseres Volkes und Vaterlandes. Würdig reiht sich ihren beiden Namen der des Mannes an, der in der Zeit tiefster deutscher Schmach der Welt nicht nur ein Beispiel todesverachtenden Kämpfens, sondern auch heldenhaften Sterbens für sein Land gab.

Der Stapellauf dieses dritten Segelschulschiffes der Kriegsmarine gibt Veranlassung, Stand, Zweck und Ziel der Segelschulschiffausbildung in den heutigen Flotten einmal einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

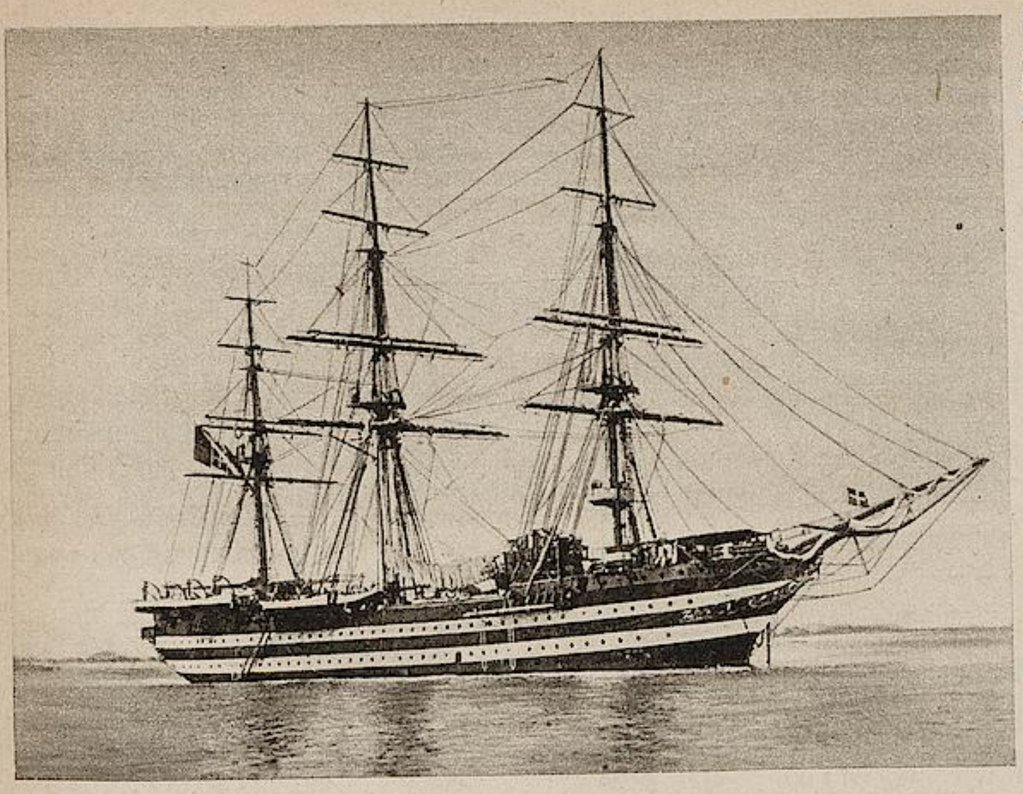
Das A und O seines ganzen späteren Berufslebens ist für den angehenden Seemann seit jeher die praktische Seemannschaft gewesen. Er lernt sie nirgends besser und gründlicher als an Bord eines Segelschulschiffes. In den letzten Jahren vor 1914 war man in den meisten Kriegsmarinen, so auch in der deutschen, davon abgegangen, die jungen Seeoffizieranwärter ihre erste Ausbildung auf einem Segelschulschiff durchmachen zu lassen. Grund hierfür war wohl in erster Linie der unaufhaltsame Fortschritt der Technik, ihr ständig wachsender Einfluß auf das ganze Kriegsschiffwesen und die damit Hand in Hand gehende Verdrängung der Segelschiffe von den Weltmeeren. Die Nachkriegszeit aber brachte wieder einen Umschwung der Ansichten auf diesem Gebiet. Man wurde sich der überaus großen Bedeutung der praktischen Segelschulschiffausbildung für den Seeoffizier wieder bewußt und zog rasch die praktischen Nutzanwendungen aus dieser Erkenntnis.

Die deutsche Reichsmarine war die erste der Kriegsmarinen, die nach dem Ausgang des Weltkrieges wieder ein Segelschulschiff zur Ausbildung ihrer Offizieranwärter in Dienst stellte. Bis zu jenem verhängnisvollen Sommertag 1932, als eine jäh aufkommende Bö die „Niobe" in die Tiefe der Ostsee riß, haben auf ihr alle Offizierjahrgänge der Reichsmarine ihre erste seemännische Ausbildung erfahren. Ihr Nachfolger wurde der „Gorch Fock", erbaut in wenig mehr als drei Monaten und geschaffen zum großen Teil aus einer Sammlung, an der das ganze deutsche Volk teilhatte. Heute verfügt die deutsche Kriegsmarine außerdem über das 1936 in Dienst gestellte Segelschulschiff „Horst Wessel" und über das nunmehr von Stapel gelaufene Schulschiff „Leo Schlageter". Drei stolze weiße Segler, deren Deck und in den Himmel ragende Masten die harte, aber unvergleichlich schöne Schule unserer jungen Seeoffizieranwärter in den ersten Monaten ihres Berufslebens geworden sind.

Und wie sieht es mit der Segelschulschiffausbildung heute in den Flotten der größeren und kleineren Seemächte aus? Bemerkenswert ist, daß von den ersteren bisher nur Italien und Frankreich wieder zur Segelschiffausbildung ihres seemännischen Nachwuchses übergegangen sind, während wir diese Bestrebungen in den kleineren Flotten weit häufiger finden. Die italienische Kriegsmarine verfügt über die beiden Vollschiffe „Amerigo Vespucci" und „Christoforo Colombo", die nach dem Muster einer neapolitanischen Fregatte in den Jahren 1928 bzw. 1932 erbaut wurden und 3544 Tonnen bzw. 2786 Tonnen groß sind. Unter Frankreichs Trikolore fahren zwei kleinere Schuner mit Hilfsmotor, „La Belle Poule" und „L'Etoile", beide im Jahre 1932 vom Stapel gelaufen. Von den Segelschulschiffen der südamerikanischen Staaten ist der erst 1933 erbaute „Almirante

Das schwedische Segelschulschiff „Af Chapman" (3100 t) findet in Zukunft als Wohnschiff Verwendung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0958
gefördert durch Baden-Württemberg



Italiens Schulschiff „Christoforo Colombo" ist nach dem Muster einer neapolitanischen Fregatte erbaut

Saldanha" der brasilianischen Marine auch in Deutschland bestens bekannt. Das Schiff ist 3325 Tonnen groß und als Viermasttoppsegelschuner getakelt. Das Segelschulschiff der chilenischen Flotte, „General Baquedano", eine Bark, stammt dagegen bereits schon aus dem Baujahr 1898 und ist 2500 Tonnen groß. Argentinien verfügt über das 2350 Tonnen große Segelschulschiff „Presidente Sarmiento". Ebenfalls aus ihren erst im Sommer dieses Jahres stattgehabten Besuchen in deutschen Häfen bekannt sind die schwedischen Vollschiffe „Jarramas" und „Najaden", beide je 350 Tonnen groß und zur Ausbildung für Schiffsjungen bestimmt. Ein drittes schwedisches Segelschulschiff „Af Chapman", 3100 Tonnen, soll in Zukunft als Wohnschiff Verwendung finden, ein viertes, die frühere Brigg „Falken", ist zur Zeit Mutterschiff der schwedischen Jachtschule und soll demnächst aus der Schiffsliste gestrichen werden.

Eine Reihe von Segelschulschiffen ausländischer Kriegsmarinen ist auf deutschen Schiffswerften erbaut worden, so das finnische Vollschiff „Suomen Joutsen", 2900 Tonnen groß, das früher den Namen „Oldenburg" führte, weiter die 1924 in Deutschland angekaufte Dreimastbark „Sagres" der portugiesischen Kriegsmarine. Ebenfalls deutschen Ursprungs ist das jugoslawische Segelschulschiff „Jadran", 720 Tonnen groß, in Hamburg 1931 vom Stapel gelaufen.

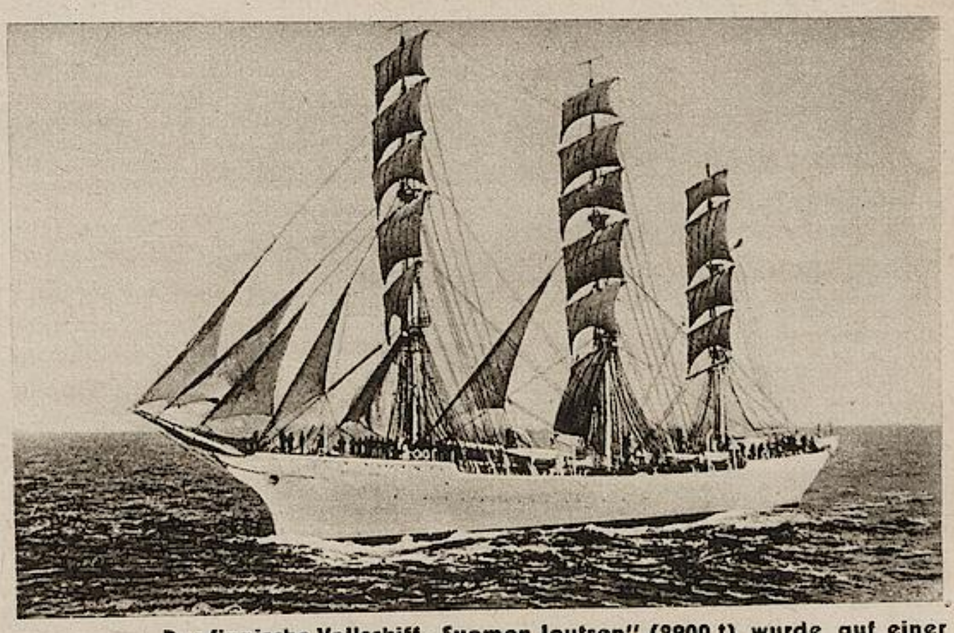
Die griechische Flotte verfügt über den 2200 Tonnen großen Dreimastrahsegelschuner „Ares", in Frankreich 1927 erbaut, die rumänische Kriegsmarine über die 1882 erbaute und 1924 modernisierte Segelbrigg „Mircea", 350 Tonnen groß und als besonders guter Segler bekannt. Auch die junge polnische Kriegsmarine hat auf die Segelschiffausbildung ihres seemännischen Nachwuchses nicht verzichtet. Sie verfügt über den 1917 in Holland erbauten, 1927 angekauften Dreimastgaffelschuner „Iskra", der in erster Linie der Kadettenausbildung dient. Spaniens Kriegsmarine endlich besitzt zwei Segelschulschiffe, den 1927 erbauten Viermasttoppsegelschuner „Juan Sebastian de Elcano", 3220 Tonnen, und die aus dem Jahre 1896 stammende Dreimastbark „Galatea", 2710 Tonnen. Zum Abschluß sei in diesem Rahmen auch noch die sowjetrussische Flotte erwähnt, die für die Ausbildung der roten Kadetten über die beiden Dreimastschuner „Utscheba" und „Praktika", beide 300 Tonnen, verfügt.

Wie bereits gesagt, ist man heute wieder zu der Erkenntnis gekommen, daß die Hohe Schule der Segelschiffahrt für die Ausbildung des seemännischen Nachwuchses unerläßlich ist. Die Kriegsmarinen folgen damit nur dem gleichen Grundsatz, der auch in der Handelsmarine seit jeher seine Geltung behalten hat. Nur auf einem Segelschiff kann der junge Seemann die ganze Härte, aber auch die ganze Verantwortung kennenlernen, die in seinem späteren Berufsleben an ihn herantreten wird. Hier bieten sich Lehr- und Lernmöglichkeiten praktischer und theoretischer Art, wie sie auf einem modernen Kriegsschiff später naturgemäß nie wieder geboten werden können. Bei der Arbeit in der Takelage, bei Sturm und schwerem Wetter lernt der junge Seemann schnell und sicher handeln und fest zupacken. Hier bilden sich seine Sicherheit, sein Mut und seine Entschlußkraft in dem Maße aus, das ihn später befähigen soll, als Seemann und auch als Vorgesetzter in jeder Lage seinen Mann zu stehen, den ihm unterstellten Mannschaften aber Kamerad, Führer und damit Vorbild zu sein.

Vier Monate dauert die Segelschulausbildung unserer deutschen Seeoffizieranwärter auf „Gorch Fock" oder „Horst Wessel" und jetzt auf „Leo Schlageter". Sie formt sie langsam äußerlich wie innerlich zum Seemann, gibt ihnen die erste praktische Sicherheit in ihrem späteren Berufsleben, zeigt ihnen auf, was einmal von ihnen verlangt werden wird. Aber sie läßt sie auch auf größeren Kreuzfahrten in offener See einen Blick tun in die ganze Schönheit des Berufes ihrer Wahl, der hart und schwer, erhebend und lebensvoll in selten vereintem Umfange zugleich ist.

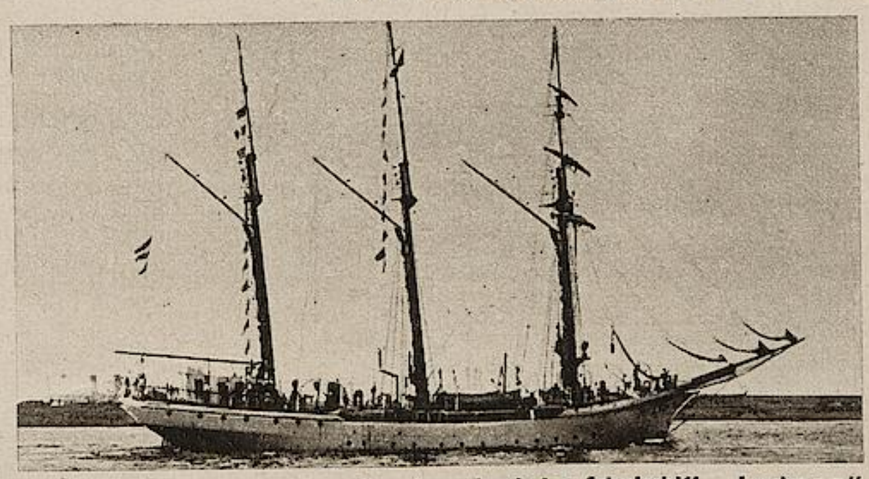
Kapitänleutnant MA. (E) Giese.

Frankreichs Segelschuner „L'Etoile" mit Hilfsmotor



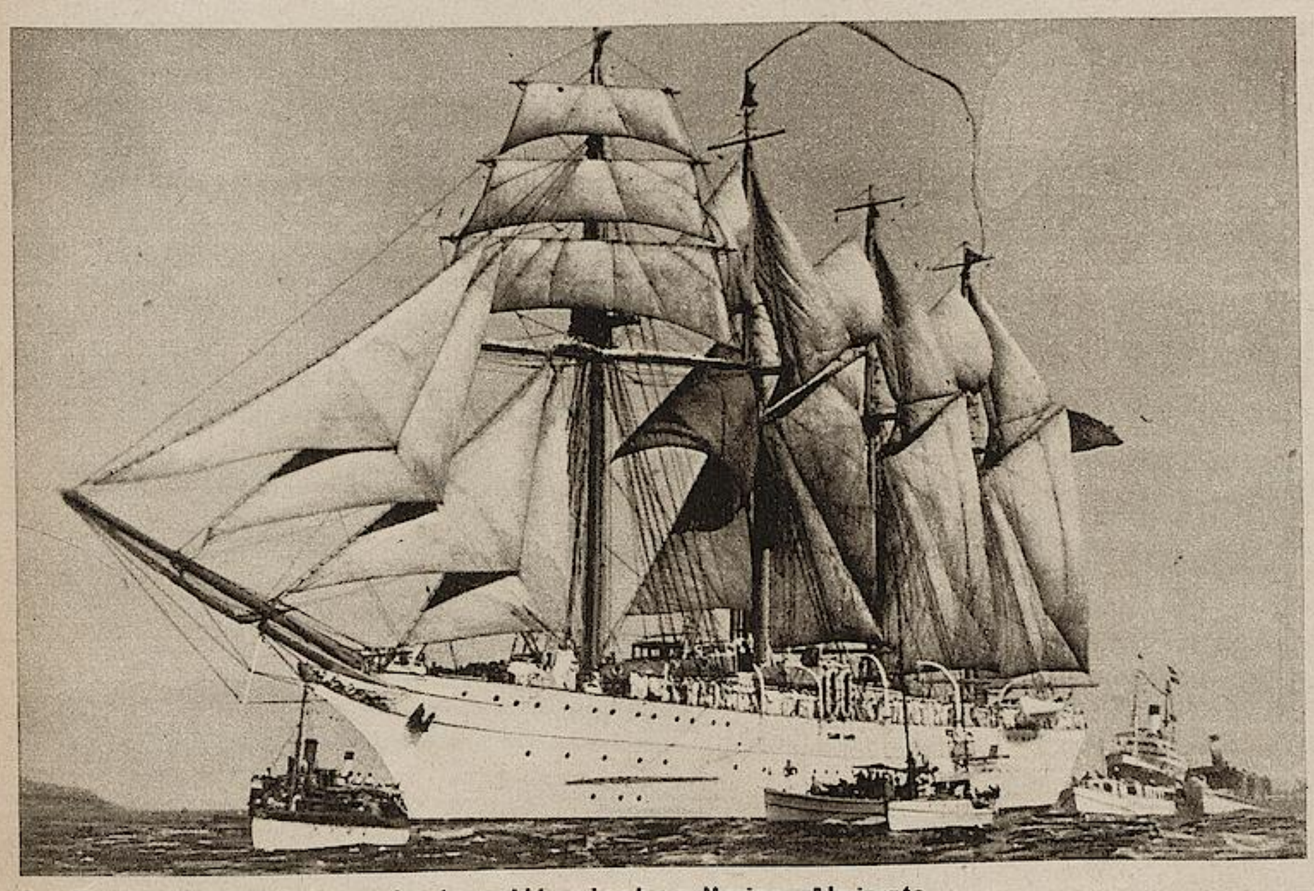
Das finnische Vollschiff „Suomen Joutsen" (2900 t) wurde auf einer deutschen Werft erbaut und führte früher den Namen „Oldenburg"

Der Dreimastgaffelschuner „Iskra" der polnischen Marine dient in erster Linie der Kadettenausbildung



Das jugoslawische Schulschiff „Jadran" (720 t) lief 1931 in Hamburg vom Stapel

Argentiniens 2350 t großes Segelschulschiff „Presidente Sarmiento" im Hafen von Kiel während des Besuches im vergangenen Sommer



Der Viermasttoppsegelschuner der brasilianischen Marine „Almirante Saldanha" (3325 t) ist in Deutschland von seinen Besuchen her gut bekannt

Aufnahmen: Archiv Gröner (8) Foto Urbahns, Kiel (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0959
gefördert durch Baden-Württemberg

Westlich von Lille und Armentières

Auf Erinnerungsfahrt im Offensivgebiet von 1918

Von
WERNER STEPHAN
Oberleutnant a. D. im ehem. Inf.-Rgt. 167

Man sitzt im Trubel der Pariser Weltausstellung und läßt die Vertreter der verschiedensten Nationen und Rassen an sich vorüberpromenieren. Unaufhörlich dringen Laute der mannigfaltigsten Sprachen an das Ohr. Aus den Lautsprechern tönen Melodien naher und ferner Länder. Die vielen bunten Fahnen bauschen sich im Herbstwind. Von der Seine steigt ein leichter Nebel auf und nimmt der freundlichen Oktobersonne ein wenig von ihrer beinahe sommerlichen Wärme. Das Bild der heiteren Stadt bekommt etwas mattere Töne. Erinnerungen werden wach. Schließlich bedeutet für einen alten Frontsoldaten die Reise nach Frankreich noch etwas anderes als ein Kennenlernen der Weltstadt Paris. Wir können hier nicht — wie vielleicht Angehörige einer anderen Generation — nur in Heiterkeit und Lebensgenuß untertauchen. Frankreich bleibt für uns das Land, auf dessen Boden das schicksalhafte Ringen der Völker länger als vier Jahre tobte, das Land, das unserem kühnen Vorstürmen heroischen Widerstand entgegensetzte. Und die Fahnen der verschiedenen Nationen erinnern uns daran, daß auch vor 20 Jahren zahllose Banner über Frankreich flatterten, Symbole all der Völker, die herbeigeeilt waren, um den Franzosen in ihrem Kampf zur Seite zu stehen. Nein, man kann nicht aus diesem internationalen Getümmel nach Hause fahren, ohne wenigstens einen Tag den Erinnerungen des großen Krieges, dem Gedächtnis der toten Kameraden geweiht zu haben.

Große Plakate locken die fremden Gäste — besonders die aus Amerika — zu einer „excursion" auf die „battle-fields", aber sie gehen deutsche Frontsoldaten nichts an. Wir wollen nicht die Schützengräben und Kavernen, die für den Bedarf der Fremdenindustrie kunstvoll erhalten wurden, sehen und nicht die schrecklichen Beinhäuser der französischen Totengedenkstätten. Wir gehen auch nicht in die Brennpunkte des Kampfes, etwa nach Verdun oder der Somme, wo auf furchtbar verwüstetem Land völlig neue Ortschaften fremd und illusionsraubend emporgewachsen sind. Im Koffer liegen die Karten vom Frühjahr 1918. Sie stammen aus der Armentières-Offensive, dem zweiten großen Stoß, den die deutsche Oberste Heeresleitung im letzten Kriegsjahr unternahm. Dort oben, westlich Lille, unweit der belgischen Grenze, wurde der letzte Versuch gemacht, die durch den Vorstoß vom März geschwächten Engländer ihrer Operationsbasis auf dem Festland zu berauben. Daß der deutsche Angriff, obgleich er zwischen Ypern und La Bassée ein tiefes Loch in die britische Front riß, dieses Ziel nicht erreichte, war ein schicksalhafter Wendepunkt. Den Ereignissen jener Zeit an Ort und Stelle nachzusinnen, erschien reizvoll und lockend.

*

Der Personenzug, der langsam von Armentières am Lys-Flusse entlang nach Westen fährt, ist nicht stark besetzt. In meinem Abteil sitzt nur ein französischer Sergeant und eine städtisch gekleidete Dame in mittleren Jahren. Ein Gespräch ist schnell in Gang gebracht. Die Kantonalwahlen interessieren in diesen politisch erregten Zeiten jeden. Die Arbeiter, meint sie, sind in Unruhe, sie stellen immer neue Forderungen. Ich weise auf die Frankenentwertung hin, die seit einem Jahr immerhin 50 Prozent beträgt. Muß nicht auf solchem Boden soziale Unruhe entstehen? Die Dame seufzt, Währungsprobleme sind ihr, wie den meisten Franzosen, ein Buch mit sieben Siegeln. Der Soldat führt die inneren Schwierigkeiten auf die Meinungsverschiedenheiten unter den europäischen Völkern zurück; bei der allgemeinen Unsicherheit kann sich kein Wohlstand entwickeln. Wenn wenigstens kein neuer Krieg kommt, meinen beide, Deutschland ist wieder so stark geworden. Das ist für mich der Augenblick, mich als „Allemand" vorzustellen. Großes Erstaunen! Man hat mich für einen Engländer gehalten (das wird mir noch oft an diesem Tage so gehen!). Die Fragen sprudeln hervor: Will Deutschland den Krieg? Ist „der Führer" (sie können das Wort auf deutsch) friedliebend? Ich kann auf die großen Verständigungsbotschaften des Führers verweisen, auf seine Eigenschaft als „Gefreiter des Weltkrieges", die ihn die Schrecken eines neuen Krieges verabscheuen läßt. Ja, aber warum gibt dann das Reich keine Ruhe? Ich verweise auf unsere Rohstoffarmut, auf den Raub der Kolonien, schließlich auf Sowjetrußland. Das Letzte wird am besten verstanden. Ja, diese Dummheit Barthous, ein Bündnis mit den Russen zu schließen, die uns schon einen Krieg eingebrockt haben! Ob ich denn auch damals dabei war, kommt die vorsichtig tastende Frage. Ja, natürlich, deshalb bin ich ja hier, ich will alte Erinnerungsstätten besuchen. Ah, das ist interessant, damit ist das Eis gebrochen. Der Sergeant war als Junge in dem von den Deutschen besetzten Gebiet. Die Okkupationszeit war nicht schön, aber die Besatzungsbehörden waren freundlich, haben das Schulwesen nicht behindert und den Einwohnern geholfen, wo sie konnten. Schließlich haben sie ihm die Erlaubnis zur Abreise über die Schweiz ins nichtbesetzte Frankreich gegeben. Ja, das muß die Dame bestätigen. Die deutschen Gefangenen, die 1919 die Häuser ihrer Heimatstadt Merville an der Lys wiederaufgebaut, das zerfetzte Land von Blindgängern und Stacheldraht gesäubert haben, waren tüchtige und ordentliche Leute. Mit den englischen Bundesgenossen aber gab es fortgesetzt Streit. Waren sie es nicht auch, die die schönen französischen Städte kaputt geschossen haben? Der Soldat spricht etwas von militärischen Notwendigkeiten, aber allzuviel will er auch nicht für die so seltsam fremde Nation jenseits des Kanals sagen. Eigentlich müßte ich noch viele Fragen beantworten. Aber da hält der Zug, und am Bahnhof hängt das Schild: Calonne sur la Lys. Ich muß aussteigen.

*

Calonne liegt an dem westlichsten Punkt, den unsere Armentières-Offensive Mitte April 1918 erreichte. Zehn Kilometer weiter läuft die Querbahn von Hazebrouk zum Meer, die Hauptlinie der englischen Etappe in Belgisch- und Französisch-Flandern. Als am 9. April zwei portugiesische Divisionen zwischen Armentières und La Bassée von uns überrannt worden waren, weil dieser Krieg ihnen ein unverständlicher Kampf für eine völlig fremde Sache war, mußten die Engländer überstürzt alle verfügbaren Reserven hier hineinwerfen. Die 35 deutschen Angriffsdivisionen, beinahe von der gesamten Heeresartillerie unterstützt, kommen nun nur noch schrittweise vorwärts. Dennoch: sie erzwingen den Lys-Übergang, sie gehen über die Lawe. Sie nehmen endlich, am 25. April, auch noch den Kemmel. 30 000 Engländer, Franzosen und Portugiesen werden in diesem relativ kleinen Abschnitt in 14 Vorfrühlingstagen gefangengenommen, fast 500 Geschütze erbeutet. Aber dann bleibt der Stoß kurz vor dem erstrebten Ziel hoffnungslos stecken. Die Überlegenheit der Gegenseite an Menschen und Material ist zu ungeheuerlich, die Erschöpfung unserer überanstrengten Truppen zu groß.

Ich stehe zwischen den einzelnen Gehöften, die westlich des Dorfes Calonne an zwei Bächen entlang verstreut liegen. Auf meiner Karte ist der Lauf der deutschen Vorpostenlinie eingezeichnet, die Ende April 1918, nach endgültiger Einstellung des Angriffs, zur Hauptverteidigungslinie wurde. Ich weiß genau, daß dieses

Blick in das Kampfgelände am Kemmel. Im Hintergrund eine vorgehende deutsche Sturmwelle

Der Stab einer deutschen Inf.-Div. beim Überschreiten einer genommenen englischen Stellung in der großen Offensive des Jahres 1918

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0960
gefördert durch Baden-Württemberg

Haus vor mir eine Woche lang mich und meinen „Kompaniestab" tagsüber beherbergte. Dort, etwa 100 Meter vor mir, bauten die einzelnen Gruppen meiner Kompanie hinter Hecken und Büschen nachts kleine primitive Stützpunkte mit niedrigen Unterständen, um für einen überraschenden englischen Vorstoß einigermaßen gerüstet und außerdem gegen die Unbilden eines nassen Klimas ein wenig geschützt zu sein. An Grabenbau war nicht zu denken. Das Wasser quoll sehr bald schon aus jedem Loch dieser fetten saftigen Marscherde hervor. Aus demselben Grunde waren auch die Häuser durchweg ohne Keller. Hier vorn war das nicht so schlimm. Denn da die Engländer nur etwa 150 Meter entfernt lagen, war mit Artilleriebeschießung nicht zu rechnen. Aber die Reservebataillone waren schlecht daran. Sie waren auf freiem Feld wie in den Häusern in gleicher Weise schutzlos der feindlichen Geschoßwirkung preisgegeben. Außerdem lag dieser Offensivbogen nicht nur von Westen, sondern auch von Norden und Süden, von Bailleul und Bethune her, unter Feuer.

Da sehe ich sie wieder, die Rue des Vaches (Kuhstraße), die an Calonne entlang nach Nordwesten führt, und auf der zunächst unsere Ablösungen, unser Nachschub herankamen. Wie oft sind wir hier in die furchtbaren Feuerüberfälle hineingeraten, mit denen die Engländer die immer kürzer werdenden Nächte auszufüllen pflegten! Wie oft haben wir zitternd in Granattrichtern gelegen und gewartet, ob die Tommies nicht bald ein paar Minuten Pause gäben, damit wir wieder ein paar hundert Meter vorwärtskommen könnten. Und da ist ja auch das riesige Feld, durch das wir unsere Trampelwege bahnten, die aber stets bald von den feindlichen Fesselballons ausgekundschaftet waren und dann unter demselben Feuer lagen wie die freundliche Vache-Straße, auf der jetzt wieder ordnungsgemäß die flandrischen Kühe entlang ziehen. Richtig, hier ist ja das einzelne Gehöft, in dessen Jauchegrube ich bei der ersten Ablösung hineinfiel und beinahe einen wenig heldenhaften Tod fand. Zum Glück zogen mich meine Gefechtsordonnanzen heraus; aber noch tagelang mußte ich mit stinkenden Sachen herumlaufen, da keine Möglichkeit zum Wäschewechsel geboten war. Hier an diesem Punkt des Nocbaches standen unsere Vorposten, als die englische Patrouille kam, die wir im Mondlicht so gut sehen konnten; sie geriet in unsere Hand, und wir konnten — ohne ein großangelegtes Stoßtruppunternehmen — feststellen, welchen Truppenteil wir gegenüber in der Gehöftsgruppe hatten, die so appetitlich, dem Charakter dieses fetten Landes entsprechend, „Pierre au beure" (Peter mit der Butter) heißt.

Ich gehe in mein ehemaliges Kompaniequartier und treffe in dem Haus allein eine alte Frau. Die anderen Bewohner sind auf dem Felde. Sie nimmt den deutschen Gast freundlich auf und trägt es ihm nicht nach, daß sie bei der Heimkehr im Herbst 1918 das ein halbes Jahr vorher verlassene Gehöft verwahrlost und zerstört wiedergefunden hat. „Das war der Krieg", meint sie. Sie hat keinen Groll gegen die Deutschen, aber die Wiederaufbauentschädigung hat nicht gereicht. Das Haus ist in der Tat weniger stattlich als das von 1918. Sie zeigt mir Zimmer und Vorratsräume und fragt mich, ob ich die Rückkehr ihres Sohnes abwarten will. Aber das kann ich nicht. Ich treffe dafür am nächsten Hof einen Bauern auf seinem Feld. So, so, ich war als deutscher Soldat hier? Er hat noch nie einen Deutschen gesehen, war als französischer Infanterist im Felde. Sonst kommen hier nur Engländer. Was ich eigentlich hier will? Erinnerungsstätten? Das versteht er nicht. Ich sehe es in seinem Kopf arbeiten, ob er nicht lieber bei der nächsten Gendarmeriestation anrufen und eine Untersuchung wegen Spionage anregen soll. Die Bauersfrau, die neugierig näher kommt, wird unwirsch weggeschickt. Bin ich etwa noch preußischer Offizier, wie? Nein, ich bin ein „grand mutilé de guerre" (Schwerkriegsbeschädigter) und zeige auf mein Bein. Ah, das ist schon besser! Bekomme ich etwa eine Rente? Man macht - findet er - in Frankreich den Kriegsopfern so viel Scherereien. Nein, ich bin Beamter. So, ausgezeichnet; ja, die Beamten! Er als Fermier muß sich leider mehr plagen und weiß nicht mal, ob, wenn er jetzt seinen Kohl, seine Bohnen und seine Rüben verkauft, das Geld im nächsten Jahre noch den gleichen Wert hat. Ich frage nach der Ecang-Ferme, in der vor bald zwanzig Jahren unser Bataillonsstab lag, damals das einzige Haus mit einem — freilich halb überschwemmten — Keller und deshalb das Lieblingsziel der feindlichen Artillerie. Nein, das große Gehöft ist nicht wieder aufgebaut worden. Nur eine kleine Trümmerstätte, die einzige, die hier noch von den Zerstörungen des Krieges zeugt, erinnert daran. Aber im Hintergrund liegen die großen einzelnen Höfe mit den klangvollen Namen. „Cornet aux Loup" ist bald erreicht, wo man einst in das große Gasschießen hineingeriet, und das „Paradies", wo von den Kommandos der Front- und der Bereitschaftskompanien alle drei Tage die Fleischkonserven und der Hartspiritus empfangen wurden, was nie ohne Verluste abging. Hier kommt der Turbeauté-Bach, an dem wir zweimal als Reservekompanie eine ganze Sommerwoche zubrachten, allein mit der Aufgabe, uns nicht aus den winzigen holzüberdachten Erdlöchern zu rühren, damit die Engländer nicht auf uns aufmerksam würden. Wenn man damals nicht seine Bücher bei sich gehabt hätte und die Doppelkopfkarten, wie hätte man die Zeit hinbringen sollen! Außerdem war man jung und gesund und sprang nachts in den Bach, um wieder frisch zu werden, während der würdige Bataillonskommandeur sich vor Ekel bei dem Gedanken schüttelte, daß nur ein wenig aufwärts im Bach halbverweste Pferdekadaver lagen.

Auf dem Wege „nach hinten", den die müde Kompanie dreimal in jenen zwei Monaten machte, um im Ruhelager eine kurze Ausspannung zu genießen, geht es heute über kahle Felder. Damals wehte uns der süße Duft blühender großer Bohnen entgegen - heute sind die Bauern beim Düngerfahren und grüßen freundlich, wenn auch nicht ohne sichtliche Verwunderung, daß ein Fremder hier querfeldein an einer neugebauten Telegraphenleitung entlanggeht. Endlich ist das Dorf Lestrem erreicht. Richtig: Hier an der Kirche war das Brigadequartier, in das eines Tages der Kompanieführer befohlen wurde, weil er in einer Meldung - vermutlich in dem recht unangemessenen Ton des Frontschweines von 1918 - eine häufigere und schnellere Heranführung der Post aus der Heimat verlangt hatte. Hier weihte der erfahrene General den jungen Leutnant, der nur die Notwendigkeiten der vorderen Linie kannte, ein in die Notwendigkeit von Subordination und Gehorsam. Wieviel Erinnerungen! Aber ich muß weiter. Ein freundlicher Kaufmann aus der Textilstadt Estaires nimmt mich auf meinen Anruf in seinem Wagen mit; so kann ich noch das ehemalige Ruhequartier besuchen. Das große Gehöft, in dem Bataillonsstab und Kompanieführer hausten, während für die Kompanien Baracken in dem schönen Obstgarten gebaut waren, steht noch. Ich sehe unwillkürlich nach den Löchern, die englische Fliegerbomben schlugen, als sie fünfzehn unserer Männer töteten. Aber heute ist hier alles grün und unzerstört. Die Ferme scheint mir stattlicher als früher. Die tüchtigen Besitzer, die den Besucher herzlich begrüßen, bestätigen, daß sie das Haus an der Straße neu aufbauten, wo früher der Stall stand. Sie sind zufrieden, fünf gesunde Kinder — für Frankreich eine ungewöhnliche Zahl — scharen sich um sie. Der Boden ist gut. Wenn man sich auf die Wirtschaft versteht, kann man vorwärts kommen. Wer hat übrigens — meint der Bauer — die große schöne Scheune gebaut, die nach dem Rückzug der Deutschen plötzlich auf der Besitzung stand? Nein, wir Infanteristen haben das nicht gemacht. Wir haben hier nur geschlafen und Turnspiele veranstaltet, um die Knochen etwas zu lockern. Für das übrige haben Train und Pioniere gesorgt. So, so, aber angenehm war es doch, so etwas zu übernehmen, meint der Besitzer. Ich entgegne lachend, daß wir ja auch gute Betten vorgefunden haben und es uns in seinem Hause wohl sein ließen. Aber das ist ein bedenklicher Punkt. Die Mienen verfinstern sich; ach, es war zu schrecklich, als man nach dem Zusammenbruch der englisch-portugiesischen Front fort mußte, ohne ein Stück mitnehmen zu können! Ohne jeden Besitz in die Fremde, nach Südfrankreich! Und wieder die Frage: Wird das auch nicht noch einmal passieren? Es wäre zu entsetzlich. Ich beruhige die guten Leute und versichere, daß Deutschland den Frieden will, und daß es keinen Krieg geben wird, wenn nicht Sowjetrußland ihn als Frankreichs Verbündeter provoziert. Nachdenklich und mit Winken werde ich von der ganzen Familie verabschiedet.

*

Am Friedhof von La Gorgue halten wir. Ich will die Gräber der toten Kameraden besuchen, die wir hier bestatteten. Aber mein Begleiter winkt ab. Hier liegen nur noch Engländer. Die Deutschen sind nach Sailly überführt. So kann ich auf der Rückfahrt nur stumm zu dem großen Gottesacker hinübergrüßen, auf dem so viele Gefährten jener Zeit liegen. Kameraden, gestorben in stummem Heldentum. Die Melancholie der Erkenntnis, daß das große Endziel nicht erreichbar sei, hatte sie schon berührt. Sie schlossen die Augen, bevor der schwere Sommer sich zum düstern Herbst des Zusammenbruchs wandte.

Einer der heißumstrittensten Punkte der Westfront: Der Kemmelberg

Aufnahmen: Aus „Der Weltkrieg im Bild" (3), Sammlung Handke (1), Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (1)

Gaskrieg! Warnungsplakat im gestürmten Armentières

Deutsche Kriegsgräberstätte Wervicq-Süd bei Lille. Ausgebaut vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0961

gefördert durch
Baden-Württemberg

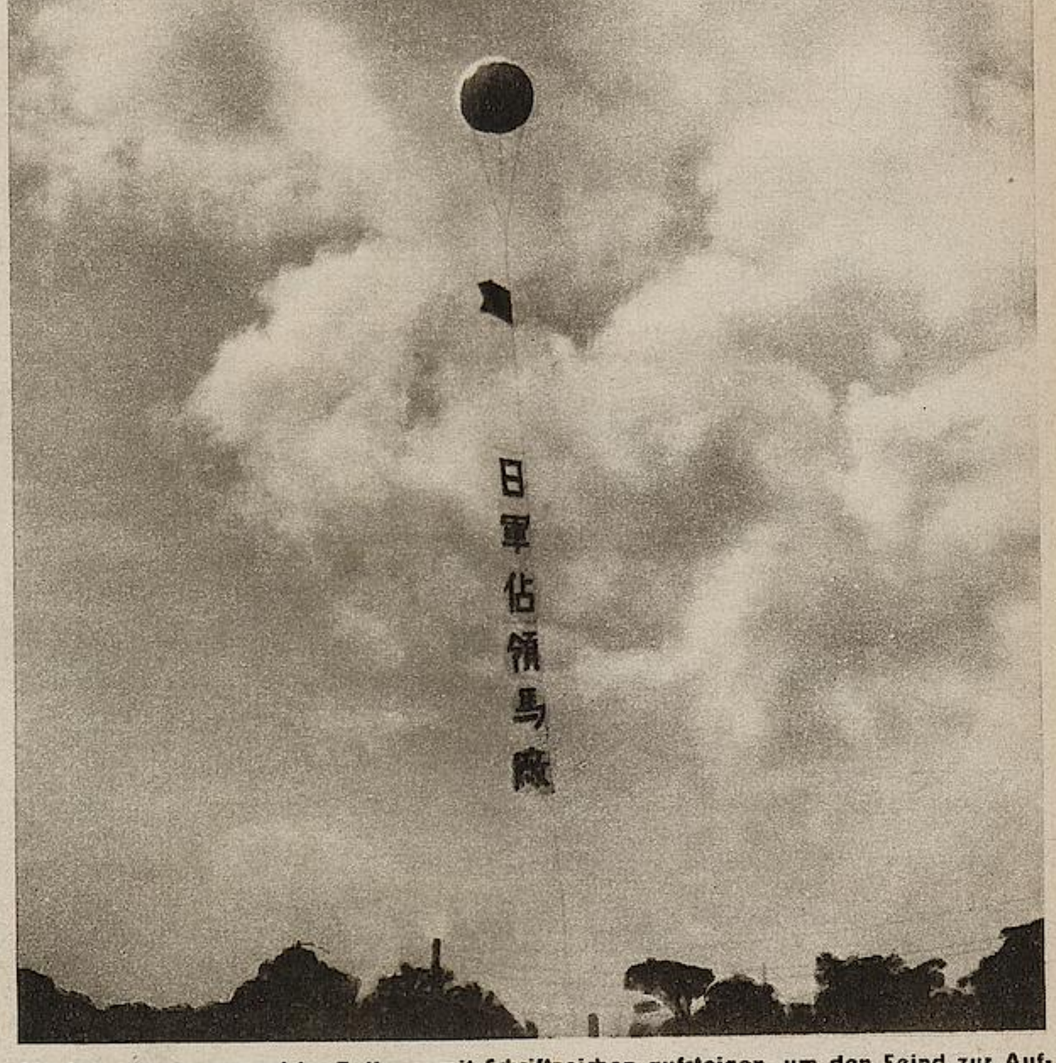
L 3040 1/6

Der Krieg im Fernen Osten

Die Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen nehmen ständig an Heftigkeit zu. Je systematischer sich der japanische Truppennachschub vollzieht, um so größer wird der japanische Druck, um so stärker kann sich der japanische Drang zur Herbeiführung der Entscheidung entfalten. Auf chinesischer Seite erstaunlicher Mut des einzelnen Soldaten und große, opferbereite Zähigkeit der Verteidigung, auf japanischer Seite überlegene Führung, Beherrschung der Technik, bessere Bewaffnung und unbeirrbare Energie in der Verfolgung des Zieles – so bietet der Krieg im Fernen Osten dem europäischen Betrachter ein fesselndes, in jeder Phase lehrreiches Bild.

Im Hintergrund sieht man die Blockierung des Flusses Whangpoo. Kriegs- und ausländische Handelsschiffe haben auf der Mitte des Flusses der Sicherheit wegen geankert

Japaner durchqueren auf dem Vormarsch einen Fluß



Die Japaner lassen solche Ballone mit Schriftzeichen aufsteigen, um den Feind zur Aufgabe zu bewegen, oder um die Bevölkerung in den eroberten Gebieten zu beruhigen

Oben links:
Japanisches Geschütz wird in einem Kaoliangfeld in Stellung gebracht

Station Paoting

Getarnte Infanterie vor dem Angriff auf einen Bahndamm der nordchinesischen Eisenbahn

Alle Aufnahmen: O. Milbach

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und für den Inhalt verantwortlich: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Für die Herausgabe und für die Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Deutsche Wehrbuchhandlung Ludwig Jernegg Wien I. Burgring 1, Fernruf: B 20-400. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans-Joachim von Killisch-Horn, Berlin W 30. D.-A. III. 1937: 323 831. Auflage dieser Ausgabe: Über 365 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Mittwoch der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37, Fernruf: 163918-19, Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany. Imprimé en Allemagne.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0962
gefördert durch Baden-Württemberg